Zeno-Zeitung
Kreiszeitung

Amtliches Organ für den Kreis Ahaus. 84. Jahrgang.

Geschäftsstelle in Gronau: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt GmbH., Bahnhofstraße 2, Fernsprecher Nr. 260. Bankkonten: Kreis- und Stadtsparkasse Ahaus, Gewerbebank Ahaus und Städt. Sparkasse Gronau i. W. Anzeigenpreise: das 1spaltige Millimeter für die Zenozeitung 10 Pfg., für die Kreiszeitung für den Kreis Ahaus 8 Pfennig. Rabatt nach Tarif.

Verlag: Gebr. Lensing, Verlagsanstalt G. m. b. H., Zweigniederlassung Ahaus.

Erscheint täglich. Bezugspreis monatlich durch Boten 2,10 Mk., durch die Post 2,20 Mk. (ohne Bestellgeld). Schriftleitung und Geschäftsstelle in Ahaus: van-Delden-Straße 8. Telegr.-Adresse: Kreiszeitung Ahaus i. W. Fernruf Nr. 450. Postschließfach 65. Postscheck-Konto: Hannover 22 729.

Gronauer Volkszeitung für den Kreis Ahaus Eper Volksblatt

Nummer 81 | Freitag, den 23. März 1934 | Jahrgang 1934

Anti-Osterkampagne im Sowjetstaat.

Von unserem Moskauer Sonderberichterstatter.

+ **Moskau**, im März.

Bereits anläßlich des Weihnachtsfestes 1933 konnte man in Rußland eine auffallend verstärkte Aktivität des Verbandes der Gottlosen beobachten. Jetzt soll das bevorstehende Osterfest, in Rußland seit jeher das Fest der Feste, zum Ausgangspunkt einer neuen umfassenden Propaganda-Aktion gegen Kirche und Religion in allen Gebieten des Sowjetstaates werden. Der Stand der antireligiösen Propaganda ist in der Sowjetpresse in den letzten Wochen und Monaten vielfach sehr scharf kritisiert worden, die Moskauer Zeitungen sprachen sogar von einem „Versanden" der Gottlosen-Bewegung und, angesport durch diese Kritik, wollen nunmehr die „Gottlosen" zu einem neuen Schlag gegen den Glauben und die Gläubigen ausholen. Dieser Schlag soll auch die „Ueberreste der kleinbürgerlichen Ideologie" in Stadt und Land, vor allem aber unter der heranwachsenden Jugend, treffen. An den Ostertagen füllten sich bisher trotz aller behördlichen Gegenmaßnahmen die russischen Kirchen, selbst in vielen Kommunistenfamilien wurde das Osterfest, soweit es die Lebensmittelknappheit erlaubte, feucht und fröhlich begangen und für kurze Zeit schien das alte „heilige Rußland" aufzuerstehen.

Der Sowjetbürger, dem der zweite Fünfjahresplan wieder einmal rosige Aussichten auf ein „wohlhabendes Leben" verheißt, gleichzeitig aber neue schwere physische Anforderungen an ihn stellt, soll nunmehr auch an diesen religiösen Festtagen, die im alten Rußland ein Volksfest waren, nicht mehr der kommunistischen und kollektiven Sphäre entrückt werden und sich in die Sphäre der privaten Festlichkeit flüchten dürfen. Dafür soll der Feldzug gegen Ostern, die „Anti-Osterkampagne", sorgen, die seit Wochen auf dem ungeheuren Gebiet der Sowjetunion in vollem Gange ist. Neben den Mitgliedern der Gottlosen-Verbände und Gottlosen-Zellen sollen 10 000 „Gottlosen-Propagandisten", ausgesuchte und bewährte Parteimitglieder aus dem Arbeiterstande, von Stadt zu Stadt und von Dorf zu Dorf reisen, um den Kampf gegen Gott von neuem zu entfachen. Der Verband der Gottlosen hat sogar in Verbindung mit den russischen Gelehrtenorganisationen eine „antireligiöse Anleihe" herausgegeben; die ersten 10 000 Obligationen sind bereits verkauft worden. Jeder Besitzer einer Obligation verpflichtet sich, mindestens 60 Stunden im Jahr der antireligiösen Propaganda zu widmen.

Diese antireligiöse Propaganda soll in erster Linie unter der russischen Schuljugend betrieben werden. Die Sowjetpresse erklärt, im Gesamtrahmen der kommunistischen Erziehung spiele die Propaganda gegen Kirche und Religion eine ungeheuer bedeutungsvolle Rolle. Die antireligiöse Propaganda soll von jetzt ab noch stärker als bisher mit dem Gesamtunterricht organisch verknüpft werden. Das Schwergewicht soll dabei auf die „Entlarvung des klassenmäßigen Kerns jeder Religion" gelegt werden. Die enge Verbindung zwischen der Religion und den Geistlichen einerseits und den herrschenden kapitalistischen Klassen andererseits, sowie die Rolle der Religion als eines der „mächtigsten Werkzeuge zur Unterjochung der werktätigen Massen durch die Ausbeuter" sollen durch eine eingehende Analyse klassischer und moderner Werke der Dichtkunst aufgedeckt werden. Dabei soll sich die antireligiöse Propaganda nicht auf die „Entlarvung der Religion" allein beschränken, sondern auch solche philosophische Richtungen bekämpfen, die „unter der Maske der Philosophie religiöse Vorstellungen verbreiten". Auch alle „bürgerlichen Moralbegriffe", die auf das engste mit der Religion verbunden seien, sollen bei der antireligiösen Propaganda „schonungslos entlarvt" werden. Den Kindern soll beigebracht werden, daß die Menschen selbst ihr Los zum Bessern ändern können ohne die Hilfe des „nichtexistierenden Gottes." Die Richtlinien für diese Propaganda enthalten auch eine Gegenüberstellung Rote Armee — Zarenarmee, und zwar um den Kindern zu beweisen, daß die Macht und Wehrmacht eines Landes auch unter einer „gottlosen Regierung" gedeihen.

An den Tagen vor Ostern und an den Ostertagen selbst werden in allen Städten und größeren Dörfern Rußlands fliegende antireligiöse Ausstellungen, religionsfeindliche Vorträge, Theater- und Kinoaufführungen und dergleichen mehr stattfinden. In größerer Zahl als bisher sollen auch karnevalistische Umzüge zur Verächtlichmachung der kirchlichen Bräuche und Einrichtungen unter Teilnahme der kommunistischen Jugendverbände veranstaltet werden. Die Herstellung von Ostergebäck und die Zubereitung der berühmten russischen Osterspeisen ist den Bäckereien, Restaurants und Speisehallen auf das strengste untersagt. Niemand darf an den Festtagen durch leibliche Genüsse der Aktion der Regierung und der Partei auch in seinen vier Wänden zu trotzen versuchen. In den sogenannten Parks für Kultur und Erholung in Moskau und in den anderen Städten der Sowjetunion sind große Volksfeste mit antireligiöser Spitze vorgesehen. In verschiedenen Parks werden Skulpturgruppen von Sauriern zur Aufstellung gelangen, die als „Kronzeugen" gegen die religiöse Geschichte der Weltschöpfung auftreten sollen. Propagandisten des Gottlosen-Verbandes werden auf diesen Volksfesten Broschüren und Flugblätter verteilen, in denen „auf wissenschaftlicher Grundlage" die Welt- und Menschenwerdung im Gegensatz zu der Lehre der Kirche dargestellt werden.

Fabriken, Behörden und Schulen werden an den Ostertagen arbeiten. „Freiwillig" verpflichten sich zahlreiche Belegschaften, an diesen beiden Tagen „Arbeit im Sturmtempo" zu leisten, um auf diese Weise den „kirchlich-kapitalistischen Unterdrückern" eine Antwort zu erteilen. Trotz aller Volksfeste und Veranstaltungen wird es in Rußland ein trauriges Osterfest geben. Die Verheißungen des ersten Fünfjahresplanes für die persönliche Lebenshaltung des Einzelnen sind auf dem Papier geblieben, die Versprechungen des zweiten Planes sind noch ferne und fernste Zukunftsmusik. Die Wirklichkeit ist grau und noch immer mit den größten Leiden und Entbehrungen verbunden. Auch in diesem Jahr werden Zahllose zu Ostern in den noch verbliebenen Kirchen Trost und Stärkung suchen.

Verabschiedung des Reichshaushalts.

Wichtige neue Gesetze; u. a.: Umgestaltung von Vorschriften auf dem Gebiete des Finanzwesens, Versorgung der Industrie mit Rohstoffen, Verlängerung der §§ 5 und 6 des Berufsbeamtengesetzes, Aufhebung des Nachtbackverbots.

Ausgeglichener 6,4 Milliarden-Etat.

DNB **Berlin**, 22. März.

Das Reichskabinett beschäftigte sich in der Sitzung vom 22. März in mehr als vierstündigen Verhandlungen in der Hauptsache mit dem Reichsetat für 1934/35.

Das vom Reichsfinanzminister vorgelegte und eingehend begründete Reichshaushaltsgesetz für das Rechnungsjahr 1934 wurde verabschiedet.

Der Reichshaushaltsplan ist ausgeglichen und schließt in Einnahme und Ausgabe mit rund 6,4 Milliarden RM. ab.

Die beiden Seiten des Haushalts weisen mithin gegenüber dem Haushaltsplan für das Rechnungsjahr 1933 eine Steigerung um rund 500 Millionen RM. auf, die auf der Ausgabenseite insbesondere durch Ausgaben zur Abdeckung der Vorbelastung für die verschiedenen Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen bedingt ist.

Ferner verabschiedete das Reichskabinett ein Gesetz zur Aenderung und Ergänzung von Vorschriften auf dem Gebiete des Finanzwesens. Der hauptsächlichste Zweck dieses Gesetzes ist, über verschiedene Gesetze verstreute Vorschriften finanzieller Art in einer Weise umzugestalten, die den erhöhten Anforderungen, die die Wiederaufrichtung des Wirtschaftslebens an die Finanzkraft des Reiches stellt, besser als bisher gerecht wird. Zu diesem Zweck

werden u. a. das Garantiesondervermögen für Exportkredite und der Anleihetilgungsfonds aufgelöst, wobei jedoch Vorsorge getroffen ist, daß die Erfüllung der bisher mit deren Hilfe zu bewirkenden Leistungen nicht beeinträchtigt wird. Auch wird anstelle der bisher nur einmaligen Auslosung der Anleiheablösungsschuld des Reiches in Zukunft eine zweimalige Auslosung zum 1. Oktober und zum 1. April erfolgen.

Unter den zahlreichen Vorlagen, die in der heutigen Sitzung weiterhin vom Reichskabinett verabschiedet wurden, sind zu nennen: Ein Gesetz über den Verkehr mit industriellen Rohstoffen und Halbfabrikaten, durch das die Versorgung der Industrie mit den lebenswichtigsten Rohstoffen in einer wirtschaftlich möglichst günstigen Verteilung sichergestellt wird. Zu diesem Zweck werden Ueberwachungsstellen für bestimmte Warenarten errichtet.

Ferner ein Gesetz zur Ordnung der Arbeit in öffentlichen Verwaltungen und Betrieben, ein Gesetz über die Heimarbeit, ein Gesetz über Verkehr mit Tieren und tierischen Erzeugnissen, ein Gesetz über die einstweilige Neuregelung des Straßenwesens und der Straßenverwaltung, ein Gesetz über die Aenderung der Vorschriften über die Ehrengerichtsbarkeit der Rechtsanwaltschaft, ein Gesetz über weitere Maßnahmen auf dem Gebiet der Zwangsvollstreckung und ein Gesetz zur Aenderung des Gesetzes zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums.

Danach sollen u. a. auch die §§ 5 und 6 dieses Gesetzes bis zum 30. Dezember 1934 in Geltung bleiben.

Schließlich beschloß das Reichskabinett, das Nachtbackverbot für die Zeit vom 1. April bis 30. Dezember aufzuheben.

Die Beratungen des Reichskabinetts über eine große Anzahl weiterer Vorlagen werden am Freitag nachmittag fortgesetzt.

Der Reichskanzler über die politischen Aufgaben der Reichsstatthalter.

DNB **Berlin**, 22. März.

Am 22. März fand in der Reichskanzlei eine Sitzung der Reichsstatthalter statt, die den ganzen Vormittag in Anspruch nahm. Reichskanzler Adolf Hitler sprach über die staatspolitischen Aufgaben der Reichsstatthalter, wie sie sich aus der Durchführung des Gesetzes über den Neuaufbau des Reiches vom 30. Januar dieses Jahres ergeben.

Nach den Ausführungen des Reichskanzlers sind die Reichsstatthalter, die der Dienstaufsicht des Reichsinnenministers unterstellt worden sind, die Träger des Willens der obersten Führung des Reiches, nicht aber die Sachwalter der einzelnen Länder.

Ihre Aufgabe kommt nicht von den Ländern, sondern vom Reiche; sie vertreten nicht die Länder gegenüber dem Reiche, sondern das Reich gegenüber den Ländern.

Der Neuaufbau des Reiches erfordert eine einheitliche klare und dauerhafte Konstruktion der Staatsverwaltung mit logischer Gliederung der Verwaltungseinheiten unter einer zentralen Reichsgewalt. Der Nationalsozialismus hat die historische Aufgabe, das neue Deutsche Reich zu schaffen, nicht aber die Aufgabe, die Länder zu konservieren.

Somit sind die Reichsstatthalter in erster Linie Hoheitsträger der nationalsozialistischen Idee und Sachwalter des Nationalsozialismus, nicht aber Verwaltungsträger eines bestimmten Staates.

Der Reichskanzler trug den Reichsstatthaltern auf, dafür zu sorgen, daß ein selbständiges Vorgehen einzelner Partei- und Dienststellen in wirtschafts- und finanzpolitischen Dingen überall unterbunden wird, da für die Wirtschafts- und Finanzpolitik einzig und allein der Reichswirtschaftsminister und der Reichsfinanzminister und für die Geld- und Bankpolitik nur der Reichsbankpräsident zuständig seien.

Ehe Lokal- und Landesstellen oder Dienststellen in der Partei und Parteiorganisationen wirtschaftliche oder finanzielle Anordnungen treffen, müsse in jedem Falle eine vorherige Klärung mit der zentralen Reichsbehörde stattgefunden haben.

Dies gelte naturgemäß auch für alle anderen Verwaltungszweige. In diesem Zusammenhang sprach der Reichskanzler in längeren Darlegungen über die notwendige Einheit zwischen Staat und Partei.

Im Anschluß an die Darlegungen des Reichskanzlers gab Reichsinnenminister Dr. Frick noch verschiedene Verwaltungsanweisungen bekannt, die die Durchführung der von dem Reichskanzler vorgetragenen Grundsätze gewährleisten sollen.

An den Besprechungen nahmen sämtliche Reichsstatthalter, der Stellvertreter des Führers, Reichsminister Heß, der preußische Ministerpräsident General Göring, die Staatssekretäre Dr. Lammers und Funk sowie der Stabsleiter des Stellvertreters des Führers, Reichsleiter Bormann teil.

Japanische Großstadt durch Feuer zerstört.

Viele Tote und Verletzte.

Tokio, 22. März.

In der Stadt Hakodate, die fast 200 000 Einwohner zählt, ist am Mittwoch eine riesige Feuersbrunst ausgebrochen, die sich noch immer weiter ausdehnt. Allem Anschein nach ist das Feuer dadurch entstanden, daß mehrere Schornsteine vom Sturm umgeworfen worden waren. Da fast sämtliche Verbindungen unterbrochen sind, ist eine genaue Feststellung über die Zahl der Opfer noch nicht möglich, man spricht jedoch von 1000 Toten und 15 000 Verletzten. Der furchtbare Sturm trägt zur Erhöhung der in der Stadt herrschenden Panik bei und verhindert die Löscharbeiten. Am Donnerstag morgen war noch kein Nachlassen des Feuers zu beobachten. Das Geschäfts- und das Vergnügungsviertel sind fast vollkommen zerstört. Das Gefängnis brannte bis auf die Grundmauern nieder, so daß die Gefangenen von Militärabteilungen aus der Stadt herausgeführt werden mußten. Das Militär ist im übrigen in weitgehendem Maße zu den Hilfsarbeiten eingesetzt.

Hakodate nur noch ein Trümmerhaufen.

DNB **Tokio**, 22. März.

In Hakodate sind etwa 80 v. H. der Häuser durch die furchtbare Feuersbrunst zerstört worden. Die Zahl der Obdachlosen wird auf mehr als 100 000 geschätzt. Zahlreiche Flüchtlinge haben Unterkunft auf den Fahrzeugen im Hafen gesucht. Hakodate ist die zehntgrößte Stadt Japans und die größte Stadt nördlich von Tokio.

Der Sturm, von dem das ganze Land betroffen ist, hat auch in Tokio leichte, aber sehr ausgedehnte Schäden verursacht. Bei den Versicherungsgesellschaften liefen bereits Schadensmeldungen aus Hakodate im Betrage von 50 Millionen Yen ein.

Taifun fordert 80 Tote und 300 Verletzte.

DNB **Tokio**, 22. März.

Nach den bisherigen Mitteilungen sind bei dem Taifun, der über Japan und besonders über Tokio wütete, allein in Tokio und Umgebung 80 Personen ums Leben gekommen, über 300 Personen wurden verletzt. Der vom Sturm angerichtete Sachschaden ist außerordentlich groß. Zahlreiche Telegraphenverbindungen wurden zerstört, mehrere Eisenbahnlinien unterbrochen. Der Rundfunksender in Tokio mußte wegen größerer Schäden für einige Zeit stillgelegt werden. Die Regierung hat für die notleidende Bevölkerung besondere Hilfsmaßnahmen ergriffen.

Bundesratskrise in der Schweiz.

Die ultimativen Forderungen des Bundesrats Musy.

Eine Neuwahl und ein Rücktritt.

:: **Bern**, 22. März.

Die vereinigte Bundesversammlung trat am heutigen Donnerstag vormittag zusammen, um vier wichtige Wahlakte vorzunehmen. Außer dem durch den Rücktritt des Bundesrates Haeberlin freigewordenen Bundesratsposten war noch derjenige des Bundeskanzlers sowie zweier Bundesrichter neu zu besetzen.

Der Wahl sah man deshalb mit besonderem Interesse entgegen, weil man seit Tagen in der Schweiz von einer Bundesratskrise spricht. Der den Katholisch-Konservativen zugehörende Finanzminister Musy hatte nach der Verwerfung des sogenannten Staatsschutzgesetzes am 11. ds. Mts. und dem Rücktritt von Bundesrat Haeberlin die Gesamtdemission des Bundesrates beantragt. Die übrigen sechs Mitglieder, auch Bundesrat Haeberlin, waren gegen einen derartigen Schritt.

Musy reichte hierauf ein wirtschafts- und finanzpolitisches Programm ein, von dessen Annahme er sein Verbleiben im Bundesrat abhängig machte.

Diese Vorgänge hatten zur Folge, daß im Nationalrat von verschiedenen Parteien Interpellationen eingereicht wurden betreffend die Vorgänge im Bundesrat und dessen zukünftiger Politik. In Beantwortung einer dieser Interpellationen entwickelte Musy am Dienstag seine Auffassung auf dem finanz- und währungspolitischen Gebiet und das von ihm vertretene Sanierungsprogramm.

Energisch wandte er sich gegen die von gewissen Kreisen vertretene Theorie des Schwundgeldes und gegen jede Inflation. Auch die Abwertung des Franken könne für die Schweiz nicht in Betracht kommen, da es nur eine Währungspolitik geben könne, diejenige des Franken zur Goldparität. Er betonte, daß Ausgaben und Verschuldung einen beunruhigenden Umfang erreicht hätten. Die gesamten öffentlichen Ausgaben seien von 500 Millionen Franken im Jahre 1913 auf 1,9 Milliarden in diesem Jahre gestiegen, die von einer blutarm gewordenen Wirtschaft getragen werden müßten. Die ungedeckten Ausgaben betrügen seit Beginn des Jahres wieder 40 Millionen. Er müsse für die bisherige Politik der Bewilligungen und Subventionen die Verantwortung ablehnen. Diesem System müsse schleunigst ein Ende gemacht werden. Zur Rettung der Bundesbahnen sei eine Milliarde erforderlich. Die Voraussetzung für dieses Opfer müsse eine gründliche Reorganisation der Bahn sein. Weiter betonte er, daß das Problem der bäuerlichen Hypothekarverschuldung großzügig gelöst werden müsse und, nicht nur durch Subventionen, und daß man unbedingt zu einer Herabsetzung der Lebenskosten gelangen müsse. Weiter wandte er sich gegen die fortschreitende Verstaatlichungstendenz. Er vertrat eine entschlossene Deflationspolitik, zu der die nationale Einigkeit, demokratische Disziplin und Ueberwindung des Klassenkampfes die Voraussetzungen bildeten.

Endlich forderte Musy noch die wirtschaftlich-soziale Neugestaltung im Sinne der Berufsständischen Ordnung und die Ausweisung aller die Sicherheit des Landes gefährdenden Ausländer. In diesem Sinne appellierte er an das Parlament und an das Land.

Die letzte seiner Forderungen ist gestern noch durch Enthüllungen des „Berner Tagblattes" über kommunistische Revolutionspläne begründet worden, nach denen die Schweiz zum Herd der bolschewistischen Verschwörung in Zentraleuropa auserkoren ist. Die von dem Blatt veröffentlichten Dokumente sollen von der Moskauer Zentrale der kommunistischen Partei stammen. Es heißt darin, daß die Schweiz durch die Eigenart ihrer internationalen Zusammensetzung die imperialistischen Gelüste ihrer Nachbarn im Norden und Süden reize. Diese Besetzung der Schweiz könne den Zusammenprall zwischen Deutschland und den übrigen kapitalistischen Ländern beschleunigen. Sie könne durch revolutionäre Aktionen leicht hervorgerufen werden. Diese würden dann gleichzeitig der Auftakt für eine revolutionäre Bewegung in ganz Europa sein, und die Schweiz müsse die Hauptstelle für die Verbreitung kommunistischer Ideen werden. Dann behandeln die kommunistischen Dokumente weiter die Zusammenarbeit mit den Sozialdemokraten in der Schweiz und die Finanzierung des Schweizer Kommunismus. Der schweizerischen kommunistischen Partei soll eine Subvention von jährlich zwei Millionen Schweizer Franken zugebilligt werden. Die Gelder sollen über die Pariser Finanzämter gehen, wobei der Kommunist Münzenberg mitspielen soll. Als Aufenthalt des „konspirativen Militärbureaus" ist — Genf vorgesehen.

Unzweifelhaft brachte Musy mit seiner Programmrede vieles zum Ausdruck, was die bürgerliche Opposition bei der Volksabstimmung am 11. d. Mts. bewegte. Er stieß aber mit einen Teil seiner Forderungen auf den entschiedenen Widerspruch der Freisinnigen und natürlich auch der Sozialdemokraten. Darauf beantwortete die Organisation der Jungkonservativen die Tatsache, daß die Freisinnigen den katholisch-konservativen Bundesrat Musy auf keinen Fall zu stützen geneigt schienen, mit einem Vorstoß gegen freisinnigen Bundesrat Dr. Schultheß, den Vorsteher des volkswirtschaftlichen Departements und Initiator der gegenwärtigen schweizerischen Inselwirtschaftspolitik. Eine Entschließung dieser neuerdings sehr rührigen Organisation verlangt ebenso wie die nationale Front eine Totalrevision der eidgenössischen Verfassung im Sinne des Korporationenstaates und als entscheidende Voraussetzung für eine Neuorientierung der Wirtschaftspolitik den Rücktritt von Bundesrat Dr. Schultheß.

Hiermit ist das Grundsätzliche skizziert, was zum Verständnis der Bundesratskrise, die mit der Ablehnung des Staatsschutzgesetzes durch die Mehrheit des Schweizervolkes ihren Anfang nahm, zu wissen notwendig ist und auch bei dem heutigen Wahlakt seine Auswirkung fand.

Man sah darum in dem Ausgang dieses Aktes eine Entscheidung darüber, ob die Schweiz an den alten Parteibindungen und Traditionen festhalten will, oder ob sie durch die Wahl eines neuen nicht aus dem Parlament hervorgegangenen und noch jüngeren Mannes bekundet, daß auch sie einen neuen Kurs einschlägt.

Als Nachfolger Häberlins schlug die katholische Fraktion für die heutige Wahl zusammen mit den Liberal-Konservativen den Baseler Regierungsrat Dr. Ludwig, den Leiter des Justiz- und Polizeidepartements, vor, der im 45. Lebensjahre steht und sich in der Schweiz durch seine energische Bekämpfung des Marxismus allgemeines Ansehen errungen hat. Die Freisinnigen und die Bauern- und Bürgerparteien stellten den 60jährigen Ständerat Johannes Baumann aus Herisau, einen erfahrenen Regierungsmann und Politiker, auf, die Sozialdemokraten den Nationalratspräsidenten Johannes Huber.

Der Wahlkampf ging um Ludwig oder Baumann. Der letztere konnte auf 110 Stimmen der Freisinnigen und Bürgerparteien rechnen, jener auf die 69 Stimmen der Katholiken und Konservativen. Da im ersten Wahlgang absolute Mehrheit erforderlich ist, war es von vorherein klar, daß mehrere Wahlgänge erforderlich waren, bis sich die Sozialdemokraten entschieden, ihren aussichtslosen Kandidaten fallen zu lassen.

Die Entscheidung fiel im dritten Wahlgang, in dem Baumann von Herisau zum neuen Mitglied des Bundesrats gewählt wurde. Regierungsrat Ludwig wurde mit 73 Stimmen stark in die Minderheit versetzt. Den Ausschlag gaben die Sozialdemokraten, denen Ludwig, wie bereits bemerkt, wegen seiner Strenge und Unerbittlichkeit gegenüber den marxistischen Umtrieben ein Dorn im Auge ist.

Nach dieser Wahl würde es bei den alten Mehrheitsverhältnissen im Bundesrat, in dem bisher neben zwei Katholiken und einem Bürgerparteiler vier Freisinnige saßen, geblieben sein. Nun aber

reichte der Leiter des Finanzdepartements Musy, der seit 1919 der Bundesregierung angehört, heute nachmittag sein Rücktrittsgesuch ein.

In einer der gegen ihn im Nationalrat eingebrachten Interpellationen heißt es, daß die Unstimmigkeit im Bundesrat peinliches Aufsehen erregt hätte und geeignet sei, die parlamentarischen Einrichtungen und das Ansehen des Bundesrates selbst in der öffentlichen Meinung herabzumindern. Der Bundesrat beschloß heute, diese Interpellation noch in dieser Session zu beantworten. An einer zweiten Sitzung des Bundesrates nahm der Finanzminister Musy nicht mehr teil. Es wurde alsbald bekannt, daß er dem Präsidenten der Vereinigten Bundesversammlung seine Demission eingereicht habe. Er erklärt darin, daß er während 14 Jahre als Mitglied des Bundesrates auf schwierigstem Posten gestanden habe und das dringende Bedürfnis zu einem längeren Erholungsurlaub empfinde. Unter den gegenwärtigen Verhältnissen würde er eine längere Abwesenheit vom Amte nicht rechtfertigen können und ersuche daher die Bundesversammlung, seine Demission anzunehmen.

Aus diesem Grunde wird voraussichtlich die Dauer der Bundesversammlung verlängert werden. Die Ersatzwahl soll Anfang nächster Woche stattfinden. Eine Beantwortung der Frage, wie das Volk in der Schweiz denkt, vermögen natürlich diese parlamentarischen Vorgänge nicht zu geben. Daß es mit der Gesamtsituation nicht mehr einverstanden ist, hat sich bereits bei der Volksabstimmung vor vierzehn Tagen deutlich gezeigt.

Herabsetzung der Altersgrenze der Beamten?

Ein Wunsch der Versorgungsanwärter.

✓ **Berlin**, 22. März.

Auf der Führertagung des Reichstreubundes ehemaliger Berufssoldaten, die in Berlin stattgefunden hat, stellte der Präsident des Bundes, Oberbürgermeister Schwede-Koburg, unter lebhafter Zustimmung der anwesenden Führer der Verbände und Ortsgruppen des Reichstreubundes fest, daß auch die ehemaligen Berufssoldaten willens seien, in die große Arbeitsschlacht einzugreifen. Jeder ehemalige Berufssoldat wisse, so erklärte der Bundespräsident, wie bitter es sei, jahrelang auf einen Arbeitsplatz warten zu müssen, und weil das jeder bitter empfunden habe, wisse er, daß alle ehemaligen Berufssoldaten Verständnis dafür haben werden, wenn die nationalsozialistische Regierung zur Schaffung von Arbeitsplätzen für junge ehemalige Berufssoldaten und andere arbeitslose Volksgenossen durch Herabsetzung der Beamtenaltersgrenze freie Arbeitsplätze schaffe. Die als Beamte angestellten ehemaligen Berufssoldaten hoffen, damit den übrigen Beamten ein Beispiel echter Kameradschaft und Volksverbundenheit zu geben; denn sie würden durch diese Maßnahmen wohl mit am härtesten betroffen, weil ihre wirtschaftliche, soziale und familiäre Lage durch die späte Anstellung im Beamtenverhältnis weit schlechter sei als die ihrer vergleichbaren Kollegen.

In unterrichteten Kreisen hört das VDZ-Büro hierzu, daß der Wunsch der Anwärter auf Beamtenstellungen an sich wohl verständlich sei, daß aber seiner gesetzgeberischen Verwirklichung doch sehr beachtliche Schwierigkeiten entgegenstünden. Allerdings sei es richtig, daß die Beamtenaltersgrenze augenblicklich in Deutschland noch sehr verschieden geregelt sei; sie bewege sich zwischen einem Lebensalter von 62 Jahren (bei den preußischen Lehrern) und einem Höchstalter von 68 Jahren (u. a. bei den Reichsrichtern), während der größte Teil der Beamten seine Altersgrenze beim 65. Lebensjahr findet. Der Wunsch nach Vereinheitlichung sei also schon verschiedentlich aufgetaucht. Im Rahmen der Arbeitsbeschaffung sei bei den Ueberlegungen auch die Frage in die Debatte geworfen worden, die Altersgrenze generell herabzusetzen, um früher freie Plätze für junge Kräfte zu erhalten. Das Land Baden z. B. habe die Vollpension, wie sie beim 65. Lebensjahr entstehen würde, denen zugesichert, die sich bereits mit dem 58. Lebensjahr in den Ruhestand versetzen lassen. Aber es ergebe sich aus dieser Andeutung bereits, daß neben anderen Fragen die Frage der finanziellen Auswirkungen bei einer Herabsetzung der Altersgrenze ein Problem für die öffentliche Hand sei. Denn jeder in den Ruhestand versetzte Beamte habe Anspruch auf sein Ruhegeld und jeder neu in den Dienst genommene auf sein Gehalt. Infolgedessen entständen bei einer nennenswerten Herabsetzung der Altersgrenze empfindliche Mehrausgaben. Irgend eine praktisch bedeutungsvolle Stellungnahme von maßgebender Instanz gegenüber diesem schwierigen Problem liege bisher nicht vor, so daß ein Grund zur Beunruhigung nicht gegeben sei. Die Möglichkeit der Herabsetzung der Beamtenaltersgrenze sei bisher lediglich Wunsch interessierter Kreise.

Eindrucksvolle Verschärfung der Freiheitsstrafen.

Arbeitstagung der Oberlandesgerichtspräsidenten und der Generalstaatsanwälte Preußens.

Die Strafrechts- und Strafvollzugsreform.

✓ **Berlin**, 22. März.

Um die langjährigen und reichen Erfahrungen der preußischen Richter, Staatsanwälte und Strafvollzugsbeamten, in deren Hand der größte Teil der deutschen Rechtspflege liegt, für die nationalsozialistische Rechtserneuerung nutzbar zu machen, fand am Dienstag im preußischen Justizministerium unter dem Vorsitz des Justizministers Kerrl eine Tagung der preußischen Oberlandesgerichtspräsidenten und Generalstaatsanwälte sowie einiger ausgewählter besonders erfahrener nationalsozialistischer Praktiker der Strafgerichtsbarkeit, des Strafvollzuges und des juristischen Ausbildungsdienstes statt. Zweck der Tagung war die Bearbeitung von Fragen des Strafrechtes und Strafvollzuges, der juristischen Ausbildung und einer nochmaligen nachhaltigen Einwirkung auf die Durchführung der Zivilprozeßnovelle, die einen volks- und lebensnahen Zivilprozeß erstrebt, sowie endlich die Beantwortung der Frage, ob die im Interesse der Rechtsuchenden dringend erforderliche sofortige Beseitigung der Gerichtsferien in diesem Jahr bereits durchführbar ist.

Justizminister Kerrl legte in seiner Begrüßungsansprache zunächst das große Ziel der nationalsozialistischen Rechtserneuerung dar und gab dann den erschienenen Führern der Rechtspflege in einzelnen Oberlandesgerichtsbezirken Gelegenheit, sich über die Mängel der bisherigen Strafrechtspflege auszusprechen und die Wünsche der Praxis für das neue Strafrecht vorzutragen.

Auf diesem Gebiete wurde es allseitig als ein dringendes Erfordernis bezeichnet, daß die Strafrahmen soweit wie möglich gefaßt und den Richtern die Wahl der Strafart möglichst freigestellt werden müsse. Die starke Angleichung des Strafvollzuges bei der Zuchthaus- und Gefängnisstrafe müsse beseitigt werden. Die Strafarten seien möglichst zu vermehren. Dem Richter sei Gelegenheit zu geben, sowohl die Zuchthaus- wie auch die Gefängnis- und Haftstrafe, die anderen Zwecken dienstbar gemacht werden müssen, durch Verschärfung bedeutend eindrucksvoller zu gestalten. Diese Verschärfung wie die Art des Vollzuges der Freiheitsstrafen überhaupt müßten in dem Rechtsbrecher den festen Willen wecken, niemals wieder in das Strafhaus zu kommen. Werde der Strafvollzug intensiviert, so könne die Strafzeit abgekürzt werden, um so mehr, als durch die kürzlich eingeführte Sicherungsverwahrung und durch die Entmannung das berufsmäßige Verbrechertum unschädlich gemacht werde. Bisher habe es sich als Mißstand herausgestellt, daß sich der Verbrecher durch den langen und milden Strafvollzug an das Strafhaus gewöhnte, wodurch der eigentliche Strafzweck vereitelt werde. Ganz kurze Freiheitsstrafen, die lediglich die Stellung des Verurteilten im sozialen Leben vernichteten, seien zu vermeiden, ebenso wie verhindert werden müsse, daß nach Verbüßung einer Haft- oder Gefängnisstrafe lediglich die Tatsache der früheren Bestrafung seiner Wiedereingliederung in das Leben und seinem Fortkommen schwerste Hindernisse bereite. Bei den Geldstrafen sei eine möglichst gerechte Anpassung der Höhe an die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit des Verurteilten anzustreben. Der frühere Zustand, daß bei gleicher Straftat ein Arbeitsloser das Vielfache seines Tageseinkommens, dagegen ein Bemittelter vielleicht nur einen Bruchteil seiner täglichen Einnahmen als Strafe zahle, sei untragbar. Damit hänge zusammen, daß an die Stelle einer uneinbringbaren Geldstrafe nicht ohne weiteres eine Freiheitsstrafe treten dürfe.

Diese in der Praxis des täglichen Lebens von der gesamten preußischen Justiz gewonnenen Erfahrungen zeigten eine völlige Uebereinstimmung mit dem Gedanken, die der preußische Justizminister bei dem Bau des neuen Strafgesetzbuches zu verwirklichen bemüht ist. Ueber den weiteren Inhalt der Beratungen wird demnächst berichtet werden.

Die Stavisky-Affäre wird immer unheimlicher.

Ermordung des Abgeordneten Galmots in Guayana?

Auch hohe englische Persönlichkeiten werden belastet.

(!) **Paris**, 22, März.

Am Mittwoch wurde der Abgeordnete Henriot vom parlamentarischen Untersuchungsausschuß für die Stavisky-Angelegenheit vernommen. Entgegen der bisherigen Gepflogenheit wurde kein amtlicher Bericht über die Aussagen Henriots ausgegeben. Wie es heißt, hat Henriot eine ganze Aktensammlung, die Stavisky-Fälle aus den Jahren 1926 bis 1928 betreffen, vorgelegt, darunter sollen sich, wie Gerüchte besagen, auch Unterlagen befinden, die eine Verbindung zwischen den Leuten um Stavisky und dem im Jahre 1928 auf geheimnisvolle Weise ums Leben gekommenen Abgeordneten von Guayana, Galmots, ergeben.

Nach dem gerichtsärztlichen Befund war der Tod Galmots, der eine geniale, wenn auch abenteuerliche, Persönlichkeit war, auf Vergiftungserscheinungen zurückzuführen. Er hatte bei den Kammerwahlen von 1928 in Guayana eine Reihe politischer Gegner, die ihm um jeden Preis seinen Sitz zu entreißen versuchten.

Als der Wahlkampf am heißesten tobte, tauchte in Guayana ein gewisser Charles Brouilhet auf, der früher bei dem inzwischen eingegangenen Mittagsblatt „Rumeur" mitgearbeitet hat. Brouilhet scheint mit einem eigenartigen Auftrag in Guayana betraut gewesen zu sein. Man behauptet, daß unter den vom Abgeordneten Henriot dem Ausschuß vorgelegten Akten sich ein starke Brandstellen aufweisender Brief Staviskys an Brouilhet befinde, in dem es heißt: „Sie sehen, was es kostet, wenn man sich mir in den Weg stellt."

Ferner enthielten die Akten, so erklärt man, ein Schreiben des bekannten Rechtsanwalts Henry Robert, der früher Präsident der Pariser Anwaltskammer war, an den Gerichtspräsidenten, der die Verhandlung im Mordfall Galmots leitete. Darin werde gesagt, daß 20 000 Franken nicht zu viel seien für den Präsidenten, wenn er die Angelegenheit verschleppen wolle.

Der Ausschuß soll angesichts dieser Enthüllungen, durch die viele bisher als unantastbar geltende hochstehende Persönlichkeiten belastet zu werden scheinen, beschlossen haben, nichts über das Verhör Henriots und seine Akten zu veröffentlichen, sondern es dem Justizminister zu unterbreiten. Justizminister Cheron ist, wie man erfährt, noch im Laufe des Abends an die Prüfung der Schriftstücke gegangen und soll schwerwiegende Entscheidungen zu treffen entschlossen sein. Es verlautet auch, daß mit der Verhaftung Brouilhets und des Arztes Dr. Vachet, der in den Kreisen Staviskys verkehrte, und auch im Falle Galmots eine Rolle gespielt zu haben scheint, zu rechnen sei.

Erwähnt sei ferner, daß der Stavisky-Skandal jetzt auch auf England hinüber zu greifen scheint.

Nach einer Meldung aus London soll die Londoner Polizei die Gewißheit erlangt haben, daß hochstehende englische Persönlichkeiten in die Angelegenheit verwickelt seien.

Polizeikommissar Canning, der in geheimem Auftrag in Paris weilt, sei mit Schriftstücken zurückgekehrt, die gegenwärtig von den zuständigen Stellen geprüft würden. Diese Schriftstücke seien geeignet, hochstehende Persönlichkeiten zu belasten.

Aus der gestrigen Verhandlung des Untersuchungsausschusses ist noch erwähnenswert, daß vor ihm ein früherer Angestellter der Compagnie Foncière mit Namen Schenärts, die Ansicht vertrat, daß sich wohl niemals eindeutig feststellen lassen werde, wie viele und welche Personen von Stavisky Geld erhalten hätten. Das werde schon durch die vielen Decknamen unmöglich gemacht, unter denen Staviskys Sekretär Romagnino Geschäfte auf eigenes Konto gemacht habe, zum Teil mit, zum Teil aber auch ohne Staviskys Wissen.

Nach Schenärts' Aussage erscheint es so, als sei der große Betrüger Stavisky selbst von dem kleinen Betrüger Romagnino betrogen worden. Romagnino, sagte Schenärts, habe oft Staviskys Namen gefälscht.

Er behauptet weiterhin, daß der größte Teil der auf den Schecks verzeichneten Namen falsch sei und daß die wirklichen Namen bis heute unbekannt seien.

Staviskys Rechtsanwalt verhaftet.

(!) **Paris**, 22, März.

Auf Anordnung des Untersuchungsrichters fand in der Pariser Wohnung des Rechtsanwalts Staviskys, Gaulier, eine Haussuchung statt, die zu so bedeutsamen Entdeckungen führte, daß der Rechtsanwalt sofort verhaftet und ins Gefängnis eingeliefert wurde. Gegen ihn wurde Anklage wegen Beihilfe zum Betrug und Hehlerei erhoben. Gefunden wurden in der Wohnung des Anwaltes etwa 50 Stavisky-Scheck-Abschnitte, 300 Zinsscheine ausländischer Wertpapiere, die Stavisky gehörten und zahlreiche Schriftstücke, die sich auf die Angelegenheit beziehen. Im übrigen ist als neu noch zu verzeichnen, daß eine zweite Obduktion der Leiche Staviskys gerichtlicherseits angeordnet worden ist. Diese Anordnung ist darauf zurückzuführen, daß sich der parlamentarische Untersuchungsausschuß die von der Zensur verbotenen Filmstreifen hat vorführen lassen, die s. Zt. von drei verschiedenen Filmgesellschaften in dem Landhaus von Chamonix aufgenommen wurden, in dem Stavisky tot aufgefunden worden war. Gewisse Feststellungen, die man dabei machen konnte, standen im Widerspruch zu den Berichten in den übrigens nicht vollständigen Akten der Sicherheitspolizei. Aus den vorgeführten Filmstreifen war deutlich zu sehen, daß Stavisky aus Mund und Nase stark geblutet haben muß. Ein Ausschußmitglied, von Beruf Arzt, steht auf dem Standpunkt, daß eine solche Verwundung nur durch einen aus mindestens einem Meter Entfernung abgegebenen Schuß aus einem Revolver mit starkem Kaliber herrühren könne. Das Vorhandensein einer Wunde an der Schläfe an sich genüge nicht, um die Annahme des Selbstmordes zu rechtfertigen. Mehrere Ausschußmitglieder waren deshalb dafür eingetreten, die Leiche Staviskys einer zweiten Obduktion zu unterziehen.

Bekämpfung des Denunziantentums.

DNB **Berlin**, 22. März.

Neuerdings mehren sich wieder die Fälle, in denen namentlich gegen Persönlichkeiten, die im öffentlichen Leben stehen und die leitenden Beamten von Behörden und Verbänden erfundene und leichtfertig nacherzählte Verdächtigungen erhoben werden, die nicht selten niedrigsten Motiven entspringen. Der preußische Justizminister Kerrl hat deshalb, wie der „Amtliche Preußische Pressedienst" mitteilt, an die ihm unterstellten Staatsanwaltschaften einen scharfen Erlaß gerichtet, der die Bekämpfung des Denunziantentums zum Gegenstand hat. In dem Erlaß wird darauf hingewiesen, daß sowohl die Reichsregierung wie auch die preußische Regierung wiederholt die Niedrigkeit und Verächtlichkeit des Denunziantentums gegeißelt und den festen Willen bekundet hatten, gegen diese widerwärtige Erscheinung mit aller Schärfe vorzugehen. In Verfolg dieser Bestrebungen ersucht der Minister die Strafverfolgungsbehörden, gegen Denunzianten mit allem Nachdruck einzuschreiten.

Ein Verbot Görings.

DNB **Berlin**, 22. März.

Der Reichsminister für Luftfahrt Hermann Göring hat die weitere Veröffentlichung der Artikelserie „Die Kriegserlebnisse des Fliegerleutnants Hermann Göring" in der „Berliner Illustrierten Zeitung" untersagt, weil einmal die Ueberschrift irreführend ist, weil zum anderen der Bericht in seinen wesentlichen Punkten auf freier Erfindung beruht, weil er ferner in der reportagehaften Darstellung dem schweren Ernst des Krieges nicht gerecht wird und weil schließlich der Reichsminister für Luftfahrt eine Veröffentlichung seiner eigenen Kriegserlebnisse in einem Blatt des Verlages Ullstein, der bis zur Machtübernahme durch den Nationalsozialismus diesen aufs schmählichste bekämpft hatte, grundsätzlich nicht wünscht.

Scharfe Stellungnahme der Brüder Loerzer.

DNB **Berlin**, 22. März.

Zu der Veröffentlichung des Artikels „Kriegserlebnisse des Fliegerleutnants Hermann Göring" in der „Berliner Illustrierten Zeitung" teilt der Führer des deutschen Luftsports, Präsident Loerzer, mit: „Ebenso wie der Reichsminister der Luftfahrt weise auch ich die begonnene Artikelserie der „Berliner Illustrierten Zeitung" über „Kriegserlebnisse des Fliegerleutnants Göring" energisch zurück. Die Bezugnahme im Artikel auf angebliche Kriegstagebücher der Brüder Loerzer ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Weder ich noch mein Bruder haben jemals ein Kriegstagebuch besessen. Ebensowenig habe ich dem Verfasser sonstige Informationen gegeben, noch mein Einverständnis zu einer derartigen Veröffentlichung erteilt."

Propst Loerzer teilt mit: „Der Verfasser hatte sich wegen Ueberlassung von Bildmaterial zu einer Schilderung von Kriegserlebnissen an mich gewandt. Ich habe jedoch weder Bildmaterial noch andere Unterlagen zur Verfügung gestellt, sondern diese Dinge den zuständigen Stellen überlassen. Die falsche Angabe, daß ein Wunsch des Herrn Reichsministers der Luftfahrt zur Abfassung eines Buches über Treue und Kameradschaft im Kriege vorliege, bewog mich, dem Verlangen nach einem Vorwort stattzugeben. Die Verwendung dieses Vorwortes jedoch in der nunmehr erfolgten Art stellt gröbsten Mißbrauch dar."

Neue Erklärung de Brocquevilles zu seiner Senatsrede.

DNB **Brüssel**, 22. März.

Vor dem Außenausschuß der belgischen Kammer verlas der Ministerpräsident de Brocqueville am Donnerstag früh eine vertrauliche Note, in der die geschichtlichen Ereignisse niedergelegt sind, die ihn zu seiner Erklärung im Senat veranlaßt haben. Die Note enthält Mitteilungen von außerordentlicher Bedeutung. Nach Verlesung der Note wiederholte de Brocqueville auf das eindringlichste, daß es bei der augenblicklichen Lage in Europa die notwendigste Aufgabe der belgischen Regierung sei, die Einheitsfront zwischen den früheren Alliierten und Belgien aufrechtzuerhalten. Außenminister Hymans vervollständigte in gewissen Punkten die Ausführungen des Ministerpräsidenten. Die Angehörigen der Regierungsparteien stellten darauf fest, daß sie mit den Erklärungen de Brocquevilles und Hymans durchaus zufrieden seien.

Schwere Ausschreitungen streikender Taxichauffeure in Newyork.

DNB **Newyork**, 22. März.

Das Newyorker Theaterviertel war in der Zeit zwischen dem Schluß der Vorstellungen und dem frühen Morgen der Schauplatz heftiger Zusammenstöße zwischen der Polizei und streikenden Taxichauffeuren, die durch Straßenpöbel weiteren Zuzug erhalten hatten. Sie suchten jeden Taxiverkehr zu unterbinden, indem sie die Wagentüren abrissen, die Insassen, darunter viele Frauen in Abendkleidern, zum Aussteigen zwangen und die Taxis demolierten, sodaß der mittlere Broadway schließlich den Anblick eines großen Trümmerfeldes bot. Die Streikenden fuhren in großen Omnibussen zu Hunderten nach dem Theaterviertel, wo sie ausstiegen und ihr Zerstörungswerk begannen. Der Polizei gelang es schließlich, die Demonstranten in die Seitenstraßen abzudrängen. Jedoch kamen noch bis gegen Morgen Ueberfälle von Streikenden, die sich in eleganten Privatwagen befanden, auf Nichtstreikende vor.

Aus dem Kreise Ahaus

Aus der Stadt Ahaus

Ahaus, den 23. März 1934.

Zur Neuordnung des deutschen und heimischen Jagdwesens

Ein Nachtrag zur großen Jägertagung in Ahaus.

Wir berichteten bereits in der gestrigen Ausgabe d. Ztg. über die große Tagung der Jäger und Jagdschutzbeamten des Kreisjagdschutzvereins Ahaus in der Kreisstadt in kurzer Form. Von dem ersten Teil des Tagungsberichtes sei wiederholt, daß man vorerst den Verein noch nicht auflösen, sondern mit der Liquidation noch warten will bis zur Klärung gewisser Fragen. Die durch das neue Gesetz ins Leben gerufene staatliche Organisation, der Landesverband der preuß. Jäger, umfaßt heute jeden Jagdscheininhaber. Die Hauptaufgabe des Verbandes besteht nicht in der verwaltungstechnischen Arbeit, sondern darin, ein Erziehungsbund zu weidgerechtem Jagen und Hegen zu sein. Das Wild ist nicht Eigentum des zufällig Jagdberechtigten, sondern es gehört der Gesamtheit des deutschen Volkes. Der einzelne ist in seiner Eigenschaft als Jäger nur Treuhänder dieses schönen und großen Volksgutes. Daraus ergibt sich von selbst, daß es einem jeden Jäger zur Pflicht gemacht ist, sein Wild nach Kräften zu hegen und zu pflegen. Natürlich soll niemals ein Wildbestand herangezüchtet werden, der im starken Gegensatz zu den Belangen der Landwirtschaft steht.

Der Vereinsführer Bienenkötter wies nach der Beschlußfassung über die vorläufige Nichtauflösung auf die Zeitschriftenfrage hin, die dadurch gelöst worden ist, daß für jeden Jagdscheininhaber jetzt die Möglichkeit der Auswahl zwischen 3 Jagdzeitschriften bestehe.

Der alte Vorstand, bestehend aus den Jägern Bienenkötter-Ahaus, Prigge-Gronau und Frz. Goßling-Ahaus, bleibt laut einstimmigem Beschluß vorläufig weiter bestehen.

Bei der Begrüßung des inzwischen erschienenen, vor kurzem ernannten Kreisjägermeisters, des Provinzialförsters Wiesmann-Vreden hob der Vereinsführer dessen große Verdienste um den Jagdschutz, besonders im Westen des Kreises, hervor. Es wurde mit den Glückwünschen an den Kreisjägermeister der Wunsch verknüpft, daß dieser durch Einstellung einer genügenden Anzahl Jagdaufseher für einen lückenlosen Jagdschutz in allen Revieren des Kreises und damit gleichzeitig für Arbeitsbeschaffung sorgen werde.

Daß die Kasse den ansehnlichen Bestand von 1053 ℳ (1. Jan. 34) einschl. von Aufwertungsguthaben der Sparkassen Ahaus und Gronau aufweist, ist schon erwähnt worden. Zu Kassenprüfern wurden die Jäger Jos. Bley sen. und Erich Fischer ernannt, die nach Prüfung die Ordnungsmäßigkeit der Kassengeschäfte feststellen konnten.

Den folgenden Vortrag des Rechtsanwalts A. Ohters über das neue Preuß. Jagdgesetz v. 18. Jan. ds. Js. kann man wohl als einen der wichtigsten Vorträge betrachten, der im Jagdschutzverein des Kreises je gehalten wurde, denn nie wurden größere einschneidende und grundlegende gesetzl. Maßnahmen und Ausführungsbestimmungen im preußischen und heimischen Jagdwesen bekanntgegeben und kommentiert als am Mittwoch nachmittag. Eingangs bezeichnete der Redner das neue Gesetz als ein schönes Geschenk des Schirmherrn der deutschen Jagd, des Ministerpräsidenten Göring, an die deutschen Jäger. Wohl in keinem anderen Gesetz trete der Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" so deutlich und klar in den Vordergrund wie in diesem Gesetz, denn nicht sei das Schießen das Wichtigste, sondern die Hege. Redner ging dann die wichtigsten Bestimmungen der 15 Hauptabschnitte des Gesetzes durch, wobei besonders die Bestimmungen berücksichtigt wurden, die die jagdlichen Verhältnisse im Westen des Reiches von Grund auf neuordnen und verändern.

Zu unserem gestrigen Bericht über die in Aussicht genommenen Richtlinien des Kreisjägermeisters ist zu ergänzen, daß er u. a. betonte, daß allen Jägern eine angeborene Naturliebe Richtschnur ihres Handelns sein müsse. Gegen unanständige, unweidmännische, naturfeindliche und eigennützige Jäger werde er ohne Nachsicht und Milde mit größter Strenge vorgehen, mit den echten, anständigen Weidmännern werde er ersprießliche Zusammenarbeit zum Besten des heimatlichen Weidwerks pflegen. — Ein guter Jäger müsse eine gute Jagdzeitschrift halten, er freue sich darum, daß jetzt die Jagdscheininhaber Pflichtabonnenten einer Jagdzeitschrift würden, zumal im Kreise Ahaus von 900 Jagdscheininhabern nur 30 eine Zeitschrift (mit Ausnahme der ADJV.-Mitglieder) gehalten hätten. — Er werde dafür sorgen, daß jedes Revier im Kreise ausreichenden Jagdschutz durch berufsmäßige Jagdaufseher genieße da durch Vergrößerung der Reviere und Verringerung der Jagdausübenden die Gefahr des Wilderns wachse und anderseits die Arbeitslosigkeit unter den Berufsjägern groß sei. Also auch hier Arbeitsbeschaffung.

Was vielen vielleicht hart vorkam, auf die Dauer aber ein Segen für den hiesigen Rehwildbestand ist, war die angekündigte Beschränkung in der Ausübung der Rehwildjagd. Vor allem habe der Rückgang der Qualität der Böcke in Gehörnbildung und sinnloses Abknallen in ihm den Entschluß reifen lassen, die Bockjagd in diesem Jahre ganz zu verbieten und wahrscheinlich im nächsten Jahre nur den Abschuß minderwertiger Böcke zu gestatten. Nur bei diesen und ähnlichen scharfen Maßnahmen sei nach etwa 3 Jahren mit einer Hebung der Rehwildqualität zu rechnen. Ricken seien anderseits im Verhältnis zuviel da und er gab wertvolle Winke für den weidgerechten und zweckmäßigen Abschuß von Ricken. Auch geißelte er scharf bisher bestehende Mißstände in der Birkhahnjagd und sagte Behebung an.

Ein schönes Verdienst um den Naturschutz, die edle Jägerei und deutsches Brauchtum wird sich der Kreisjägermeister erwerben, wenn er die angekündigten Maßnahmen auf dem Gebiete des Naturschutzes durchführen und für die Einführung alter Jägersitten sorgen wird. Denn beide sind arg vernachlässigte bezw. fast ganz in Vergessenheit geratene Gebiete, die in Zukunft alle echten wahren deutschen Weidmänner hegen und pflegen sollen zu Nutz und Frommen deutschen Weidwerks und aller Natur- und Heimatfreunde.

*

Das Ulmensterben

Eine Erklärung der Biologischen Reichsanstalt.

Eine Nachricht, die auch uns im Kreise Ahaus angesichts des verheerenden Schadens der Ulmenkrankheit stark interessiert, teilt jetzt die Biologische Reichsanstalt für Land- und Forstwirtschaft mit:

Unter der Ueberschrift: „Der Ulmentod besiegt" ist ein kurzer Aufsatz in zahlreichen Tageszeitungen erschienen, in dem u. a. behauptet wird, das Ende des Ulmensterbens sei gekommen, die Biologische Reichsanstalt habe Versuche, auf schwach erkrankte Bäume widerstandsfähige, asiatische Ulmenarten aufzupfropfen, glücklich zu Ende geführt und diese Maßnahme habe sich zur Bekämpfung des Ulmensterbens glänzend bewährt.

Diese Darstellung entspricht nicht den Tatsachen. Richtig ist lediglich, daß zwei asiatische Ulmenarten in jahrelangen Versuchen als widerstandsfähig gegen die Ulmenkrankheit erkannt worden sind, und daß jetzt Versuche eingeleitet sind, auf unsere anfälligen Ulmen (sofern sie noch gesund sind) diese widerstandsfähigen Ulmenarten aufzupfropfen, in der Hoffnung, dadurch die Bäume unanfällig gegen die Krankheit zu machen. Ob diese Hoffnung sich erfüllen wird und wieweit diese Maßnahme in der großen Praxis durchführbar sein wird, bleibt abzuwarten. Es ist vorderhand lediglich ein Versuch, dessen Ergebnis noch aussteht.

Vereinsanzeiger

(Nur für Mitteilungen an die Mitglieder Preis pro Millimeter Höhe 5 Pfennig.)

Der kath. Arbeiterverein St. Paulus Gronau und Werkjugend feiern am Sonntag, 25. ds. Mts. in der hl. Messe 6,30 Uhr gem. Osterkommunion. Vorstand erwartet eine restlose Beteiligung.

NS.-Hago und Innungsausschuß packen mit an!

Aus Anlaß der Eröffnung der zweiten Arbeitsschlacht in allen deutschen Gauen hatten die Ortsleitung der NS-Hago Ahaus, sowie der Innungsausschuß Ahaus am Mittwochabend die Mittelständler von Ahaus und Umgegend in der Tonhalle Burbaum zu einer großen Kundgebung eingeladen, die einen sehr guten Besuch aufwies.

Der Ortsleiter der NS-Hago, Kaufmann Lüdeling jr. eröffnete die Kundgebung und begrüßte die Versammelten und betonte, daß der Zweck der Zusammenkunft einmal sei, die Rede des Führers anzuhören, dann aber auch, um auf die Bedeutung des Tages nochmals mit Nachdruck aufmerksam zu machen. Er konnte bei der Gelegenheit der Versammlung die freudige Mitteilung machen, daß die dieser Tage von der NS-Hago von Haus zu Haus getragenen Bedarfszettel im Kreise Ahaus eine Umsatzsumme von 1 066 000 RM. ergeben würde. (Für Ahaus 245 000 RM., für Wüllen 70 000 RM.) Damit hat die Bevölkerung des Kreises Ahaus erneut bewiesen, daß sie gewillt ist, mit dem Führer gemeinsam am Wiederaufbau des Vaterlandes mitzuarbeiten. Wir wollen annehmen, daß diese erhebliche Summe der Auftragszettel nun auch voll und ganz in die Wirtschaft fließt.

Danach folgte die Versammlung mit großer Aufmerksamkeit der Wachsplattenübertragung von dem Staatsakte an der Baustelle Unterhaching.

Anschließend folgten dann mehrere Ansprachen, die alle auf den Sinn und die Bedeutung des Tages hinzielten.

Als erster sprach der Vertreter des Handwerks, Schreinermeister Pomberg jr. Er führte u. a. aus, daß jetzt, nachdem die erste Arbeitsschlacht durch Bezuschussung öffentlicher Mittel überwunden worden sei, die zweite Etappe mit eigenen Mitteln und Kräften ausgekämpft werden müsse, dabei wolle das Handwerk selbstverständlich nach besten Kräften mit Hand anlegen. P. las dann noch ein Schreiben des Reichsleiters des deutschen Handwerks vor, das die Anwesenden beifällig aufnahmen.

Als nächster Redner sprach für den Handel Kaufmann Steingrube jr. Auch er betonte, daß wir jetzt aus eigenen Mitteln arbeiten müssen. Rügen müßte er nur den schlechten Besuch der NS.-Hago-Versammlungen und betonte, es gehe nicht mehr an, wie früher andere arbeiten zu lassen und dann mitzuernten. Er richtete dann den dringenden Appell an die Mittelständler, bei Einkauf der Ware nur auch deutsche Ware obacht zu geben. Stehen wir alle in diesem Kampfe unseren Mann, jeder an seinem Platze, dann ist die Arbeitslosigkeit nur noch eine Frage der Zeit.

Syndikus Dr. Horstmann machte ähnliche Ausführungen, hob besonders noch hervor, daß die Kundenwerbung durch Inserieren, an der es bislang sehr gehapert habe, wesentlich besser werden müsse. Riesenarbeit zum Besten und Wohle der Wirtschaft und des gesamten Volkes muß jetzt in der kommenden Arbeitsschlacht von uns geleistet werden. Wird dieselbe von einem ehrlichen Geiste getragen im Zeichen der Volksverbundenheit, so ist des Volkes Zukunft, Größe und Freiheit sichergestellt.

Zum Schlusse der Tagung ergriffe der Ortsleiter der NS.-Hago das Wort:

Glaubt heute noch ein Teil des Auslandes bezw. seiner Presse, unser geeintes Vaterland der Kriegslüsternheit bezichtigen zu müssen, so beweise nichts mehr die Lügenhaftigkeit dieser Behauptungen als die nackte Tatsache, daß unser großer Führer nichts unversucht läßt, mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln die Arbeitslosigkeit aus unserem Vaterlande zu bannen. War schon im ersten Jahr der Arbeitsschlacht ein großer Erfolg zu verzeichnen, so sind wir gewiß, daß 1934 noch einen größeren zeitigen wird. Dazu ist aber unbedingte Mitarbeit aller Volksgenossen Voraussetzung, die von jedem Volksgenossen gewünschte Mitarbeit besteht zu allererst in dem Vertrauen auf die eigene Kraft zum Aufbau und nicht zuletzt in dem unerschütterlichen Glauben an die qualifizierte Führung des Reiches.

Jedoch ist alles das, was wir 1933 bereits an Aufbautätigkeit erreichten, nur ein Teilerfolg. Deshalb können wir uns mit dem Erreichten nicht zufrieden geben. Unser großer Führer ruht nicht auf Lorbeeren aus. Unbekümmert um das Kriegsgeschrei anderer Nationen und um das Lügengewebe der Emigranten geht er seinen geraden Weg, der das heißt: „Aufbau von Volk, Nation und seiner Wirtschaft und Kultur.

Der 21. März ist der Tag des Beginns des 2. Teils der Arbeitsschlacht. Der Führer hat heute die Richtlinien für die große Schlacht bekanntgegeben. Nun liegt es an uns, ob der Erfolg ein ganzer wird.

Jeder Volksgenosse muß sich darüber klar sein, daß in diesem Jahre ein endgültiger Aufstieg in allen Wirtschaftszweigen erfolgen muß, der in letzter Konsequenz ja doch wieder jedem von uns zugute kommt.

Nicht allein das Wort vermag tatsächliche Aufbauarbeit zu vollbringen, sondern nur die Tat durch uns selbst.

Darum, so schloß der Redner, fordern wir zu gemeinsamer Tat und zum gemeinsamen Kampf auf, dann gehört der Sieg uns allein.

Mit dem Horst-Wessel-Lied und einem dreifachen Sieg-Heil auf den Führer war die Kundgebung beendet.

Eper Lokal-Nachrichten

Die zweite Offensive der Arbeitsschlacht

Mit dem Frühlingsanfang begann in Deutschland der zweite Großangriff gegen das langjährige Uebel der Arbeitslosigkeit. Millionen deutscher Volksgenossen, Arbeiter und Angestellte hörten den Führer, wie er alles in Bewegung gesetzt hat, um die Arbeitsschlacht zu einem sieghaften Durchbruch gelangen zu lassen. Die hiesigen Betriebe versammelten an geeigneten Plätzen ihre gesamten Belegschaften, um so in sichtbarer Verbundenheit die Worte des Führers entgegenzunehmen. Im Auftrage der Firma (Gebr. Laurenz) richtete der Betriebsleiter, Herr Direktor Kraus, bedeutungsvolle Worte an die Belegschaft, die einerseits einen Einblick in den Erfolg und die Maßnahmen geben, die die Firma Gebr. Laurenz im Kampfe gegen die Arbeitslosigkeit ergriffen hat, u. wodurch zum andern die Qualitätsarbeit als besond. notwendig hervorgehoben wurde. U. a. wurde folgendes ausgeführt, was für unsere Bevölkerung und darüber hinaus von besonderer Bedeutung ist.

Wir erfüllen heute gern und freudig den Wunsch unseres Führers, ihnen einen Einblick zu geben in den Erfolg unserer Firma, mit dem jeder einzelne verbunden ist, weil in ihr seine Arbeitskraft mitwirkt. Ein herzliches Willkommen rufen wir zu allen denen, die wir im vergangenen Jahre in unsere Betriebsgemeinschaft neu aufnehmen konnten.

Es sind dies im ganzen 512 Volksgenossen.

Das ist eine Belegschaftsvermehrung von 30 Prozent. Sie verteilen sich auf die einzelnen Abteilungen so, daß im Hauptwerk Ochtrup 265, in der Spinnerei Ochtrup 80 und im Werke Epe 169 Volksgenossen aufgenommen sind. Dabei war es bei uns nicht so wie anderwärts, daß eine Verteilung der gleichbleibenden Lohnsumme auf die höhere Belegschaftsziffer stattfand, sondern bei uns betrug die Mehrauszahlung an Löhnen ca. 50%, bei einer Steigerung der Belegschaft von 30%. Was das für Handel und Gewerbe unserer Heimatstädte Ochtrup und Epe bedeutet, wird jeder von ihnen beurteilen können.

Schon heute ist die volle Ausnutzung unserer Werke fast erreicht, sodaß weitere Arbeitseinstellungen von nennenswertem Ausmaß kaum mehr in Frage kommen können. Es wird aber Aufgabe der Firma sein, durch Ersatzbeschaffung unrentabler Anlagen diejenigen Industrien zu unterstützen, die noch heute stark an Produktionsmangel leiden. Knapp 30% beträgt der Beschäftigungsgrad der deutschen Maschinenindustrie. Tausende von Arbeitern in Sachsen, im Ruhrgebiet und anderen Industriegegenden Deutschlands warten auf Aufträge, die für sie Lebensnotwendigkeiten bedeuten. So wird dann auch unsere Firma im Vertrauen auf eine ständige Wirtschaftsentwicklung daran gehen, das in erhöhtem Maße nachzuholen, was in den vergangenen Jahren wegen wirtschaftlicher Not und Zerstörung zum großen Teil unterbleiben mußte.

Alles wird daran gesetzt werden, um unsere Werke für den Wirtschaftskampf, der sich in den kommenden Jahren auf den Weltmärkten abspielen wird, wettbewerbsfähig zu machen. Preiswürdigkeit und Qualität werden ausschlaggebend sein. Dem Preisniveau sind Grenzen gesetzt. Die Qualität muß die Grundlage unseres Erfolges werden. Dies zu erreichen ist der Zweck der Lehrlingswerkstätten, die wir in diesem Jahre mustergültig ausbauen werden. Sie werden für die Zukunft der Firma von großer Bedeutung sein. Mit einem guten Nachwuchs, der erzogen ist in Liebe zur Arbeit und in Treue zur Firma und zum Vaterlande, wird die Gemeinschaft unseres Unternehmens gläubig in die Zukunft schauen dürfen.

NSBO.-Obmann Noll unterstrich die volksverbundene Gemeinschaft zwischen Unternehmer, Betriebsleitung und Belegschaft, die jetzt seinen sichtbaren Ausdruck gefunden habe. — Alsdann sprach der Führer zu seinen deutschen Volksgenossen, dessen Worte wir bereits im Hauptteil unserer Zeitung wiedergegeben haben.

Zur selben Zeit richtete Herr van Nek bei der Firma Baumwollspinnerei Germania eine längere Ansprache an die Belegschaft, wobei er im besonderen auf die Bedeutung der Stunde einging und das große Wollen unseres Führers Adolf Hitlers kennzeichnete.

△ **Kundgebung der NS.-Hago.** Am Mittwoch abend veranstaltete die NS.-Hago im Meyer'schen Saale eine öffentliche Kundgebung im Rahmen des Beginns der zweiten großen Arbeitsschlacht. Zunächst machte der Ortsleiter der NS.-Hago, Pg. Niewerth, bekannt, daß die Auftragserteilung im Kreise Ahaus die Gesamthöhe von 1 300 300,— Mark zu verzeichnen habe. Das Jahr 1934 wird uns noch größere Erfolge in der Arbeitsschlacht bringen. Unser Führer hat niemals auf Lorbeeren ausgeruht, das beweist am besten die politische Laufbahn unseres Führers mit seinen beispiellosen Erfolgen. Seine größte Sorge gilt der Erhaltung des deutschen Volkes, der Nation und der Pflege deutscher Kultur. Es ist daher unsere heiligste Pflicht, mit dem größten Vertrauen und Glauben an die weitere Mitarbeit heranzugehen. Jeder stellt seinen ganzen Mann, liefert einen würdigen Baustein für den Neuaufbau unserer deutschen Wirtschaft. Wir fordern auf zum gemeinsamen Kampfe der Tat, und der Sieg wird unser sein.

Im Mittelpunkte des Abends stand nunmehr die Rundfunkübertragung der heutigen programmatischen Rede unseres Führers an seine Volksgenossen. Nach der Uebertragung wurde vom NS.-Hagoleiter ein Aufruf der Reichsleitung des Handwerkes veröffentlicht.

Nienborg

● **Bestandenes Abitur.** Am Ludgerianum zu Münster bestand der Sohn des Bäckermeisters Theodor Stöcker von hier, Alfred Stöcker, sein Abitur mit dem Prädikat „Gut. — Mit dem gleichen Prädikat bestand Hub. Schlichtmann, Sohn des Ehrenbürgermeisters von Nienborg, sein Abitur.

Günstiger Fortgang der Arbeiten zur Verbesserung des Dinkeltals.

Die von der hiesigen Genossenschaft zur Verbesserung des Dinkeltals geleiteten und von dem Freiwilligen Arbeitsdienst durchgeführten Arbeiten nehmen einen schnellen Fortgang. Nachdem die Regulierung ober- und unterhalb Nienborgs fertiggestellt ist, ist man jetzt emsig an der Dinkelregulierung oberhalb Heeks beschäftigt. Auch konnte die Regulierung des Donaubaches und zahlreicher anderer Gräben und Bäche, die seit Jahren wiederholt große Ueberschwemmungen verursachten, zum größten Teil unter Dach und Fach gebracht werden. Ueber den genauen Stand der Arbeiten mit Angaben über die bisherigen Leistungen berichten wir noch eingehender.

Heek

Aufruf der Bevölkerung von Heek und Nienborg zur 2. Arbeitsschlacht.

Am Mittwoch abend fand im Saale Schulte zu Heek eine wichtige Versammlung der NS.-Hago statt, zu der auch die Mitglieder aus Nienborg erschienen waren. Der Leiter der NS.-Hago Heek, Schneidermeister Wilming, wies in kurzen Zügen auf die Bedeutung der nunmehr eröffneten 2. Arbeitsschlacht hin. Seitens des Handels gab Auktionator Schwieters einige Ausführungen zum Problem der Arbeitsbeschaffung. Namens des Handwerks ermahnte Stützpunktleiter Schulterwolter die Versammelten, nunmehr nach Kräften zum siegreichen Abschluß der zweiten Arbeitsschlacht beizutragen. NS.-Hago-Führer Wilming berichtete über die bislang geleistete Tätigkeit. Inzwischen seien die Listen der von dem einzelnen in Auftrag gegebenen Waren eingegangen. Das Resultat sei im allgemeinen zufriedenstellend, jedoch müsse man mit Befremden feststellen, daß gerade diejenigen Kreise, die noch am besten in der Lage sind zu kaufen, keine oder nur ganz geringe Warenmengen in Auftrag gegeben haben, während Minderbemittelte fast restlos nach Kräften gezeichnet hätten. Auch Stützpunktleiter Lammers-Nienborg wies darauf hin, daß im dritten Reich jeder zur Gesundung der Verhältnisse beitragen müsse. Jeder müsse den Grundsatz beherzigen: Alles für Deutschland! Stützpunktleiter Schulterwolter nahm Gelegenheit, einmal gründlich mit den Miesmachern und Nörglern abzurechnen.

Man darf erwarten, daß nunmehr auch der letzte Bewohner von Heek und Nienborg das große Aufbauprogramm der Regierung tatkräftig unterstützt.

Weitere lokale Nachrichten auf einer anderen Seite.

Die erste Tagung der Amtswalter der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Ahaus

Auf Einladung der Kreisleitung der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hatten sich die Amtswalter derselben im Lokal Terfort eingefunden zu ihrer ersten Tagung und Fühlungnahme. Kreisleiter Pg. Fischer gab die Namen der ernannten und bestätigten Amtswalter bekannt und stellte sie vor. Die Kreiswalter sind folgende:

für „Volkstum und Heimat" Rektor Bremer Gronau, für das Amt „Sport" Klemens Vogt, Stadtlohn; für „Siedlung und Selbsthilfe" Willy Fischer, Gronau, Burgstr.; für das Amt „Wandern und Urlaub" Lehrer Ameis, Epe; für das „Jugendamt" H. Hoff, Ahaus, für das „Schatzamt" B. Fischedick, Gronau; für das Amt „Presse und Propaganda" Georg Effing, Vreden.

Für jede Stadt verantwortlich sind folgende Amtswalter:

Ortsgruppe Gronau Lehrer Segelhorst; für Epe W. Bresefeld, für Nienborg Nölsbrock, für Schöppingen Joh. Filmer, für Ahaus Molitor, für Wüllen Winkelhaus, für Alstätte Rektor Heitmann, für Oeding Erich Weber, für Wessum Klemens Kösters, für Stadtlohn Viktor Wiecor, für Vreden Georg Effing, für Ottenstein B. Banken, für Legden Lehrer Lachnicht und für Heek Nienhaus.

Dann ergriff der Kreisleiter das Wort und wendete sich dem „Grundsätzlichen" der einzelnen Aemter zu. Zu dem Amt „Urlaub und Wandern" führte er aus, es gelte alle Veranstaltungen konzentrisch zu erfassen. Es muß in ganz kurzer Zeit möglich sein, dem deutschen Arbeiter und Volksgenossen Wochenendfahrten u. a. m. zu geben. Dann wandte sich der Kreisleiter dem Kreiswalter der Presse und Propaganda zu. Dieser hat eines der schwersten Aemter zu betreuen. Im weiteren ging er dann auf unsere Angelegenheiten hier im Kreise Ahaus ein. So werden am 1. Mai, am Tage der nationalen Arbeit, hier im Kreise Ahaus (wie auch im Reich) ab 2 Uhr große Freudenkundgebungen stattfinden, deren Veranstalter die NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" ist. Ferner fährt im April ein Sonderzug vom Kreise Ahaus nach Münster zu einer Operetten-Aufführung des Stadttheaters. Die Kosten für den Teilnehmer nach Münster werden einschließlich Bahngeld und eines besten Platzes im Theater höchstens 3,— ℳ betragen. Ferner dürfen in Zukunft keine Veranstaltungen stattfinden, die nicht beim Ortswart der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" angemeldet sind. Nichtbefolgung dieser Vorschrift kann Verbot der Veranstaltung nach sich ziehen.

Dann ergriff Rektor Bremer vom Amt „Volkstum und Heimat" das Wort und trug seine Erfahrungen vor, die er in jahrelanger Bearbeitung in früheren Heimatvereinen Altertumsvereinen usw. gemacht hat. Ebenfalls ergriff das Wort der Amtswalter Kl. Vogt-Stadtlohn und sprach über Pläne seines Amtes „Sport". Alle Sportveranstaltungen, so führte er aus, werden von uns übernommen werden. Kreisleiter Hilgers ging noch einmal auf den Sonderzug nach Münster ein, stellte heraus, daß dieser Tat ein 100prozentiger Erfolg beschieden sein muß.

Kreisleiter Fischer sprach noch von den großen Plänen der Siedlungen für den deutschen Arbeiter, die von der NSBO. und der DAF. ausgeführt werden.

Die Ortswarte werden in diesen Tagen die Ernennung der Amtswalter für die einzelnen Abteilungen vornehmen.

Nach Gottes Ratschluß und heil. Willen verschied Dienstag, den 20. 3. 34 meine liebe, gute Frau, die Mutter meines Kindes, unsere liebe Tochter, Schwester, Schwägerin und Tante, die

Ehefrau Heinr. van der Most

Kath. geb. **Lütke Schöttelkotte**

Sie starb nach menschlichem Ermessen allzufrüh, plötzlich und unerwartet, versehen mit den Heilsmitteln unserer hl. Kirche im 25. Lebensjahre.

Um ein stilles Gebet für die Seelenruhe der lieben Verstorbenen bitten in tiefem Schmerze:

Heinr. van der Most und Kind
Fam. Lütke Schöttelkotte
Familie van der Most

Gronau, Greven, Epe, Enschede, Overdinkel, den 22. März 1934

Die Ueberf. der Leiche zur Kirche findet statt am Samstag, dem 24. ds. Mts. morgens 8.15 Uhr vom kath. Krankenhause in Gronau aus; 8.30 Uhr Seelenamt, anschl. die Beerdigung.

Sollte jemand aus Versehen keine besondere Anzeige erhalten haben, so diene diese als solche.

Nach langem, mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute nachmittag, oftmals versehen mit den Tröstungen der hl. Religion, im Alter von 73 Jahren

Fräulein Elisabeth Ottenjann

Die liebe Verstorbene hat uns fast 30 Jahre mit aufopfernder Treue gedient und wird ihr Andenken bei uns unvergessen sein.

Ihre liebe Seele wird der Fürbitte der Gläubigen und dem Prister am Altare empfohlen.

J. Widmann, Rektor i.R.
C. Widmann

Ahaus, den 21. März 1934

Die Beerdigung, zu der frd. eingeladen wird, findet statt am Samstag, dem 24. März morgens 8.30 Uhr vom Sterbehause aus, gleich darauf das feierliche Seelenamt.

Hedenavond 8.30 uur vindt in het Restaurant Kolk een rouwplechtigheid plaats ter nagedachtenis van

H. M. de Koninginmoeder,

waarvoor wji

alle Nederlanders

oproepen, dit samenzjin bji te wonen.

De leiding der NSNAP. Afd. Gronau

Achtung!

Heraus zur Versammlung zum Reichsberufswettkampf

am Freitagabend 8 Uhr

im Hotel zur Post in Gronau. Das Ersch. eines jeden Jungarbeiters der Stirn und Faust ist Ehrenpflicht.

Die beiden Bürgervereine und der Heimatverein Gronau sind zum Ortsring Gronau des RBuH in der NSG = Kraft durch Freude vereinigt worden. Das macht eine Neuabgrenzung des Geschäftsjahres notwendig. Um allen Mitgliedern zu ermöglichen, an den Sommerausflügen teilzunehmen, läuft das Geschäftsjahr fortan von April bis April. Der Jahresbeitrag von 2.50 Mk. pro Familie (1.50 Mk. bei Monatseinkommen unter 150 Mk.) wird im Laufe des nächsten Monats eingezogen. Geplant sind für dieses Jahr 2—3 Ausflüge, 6—7 Vortragsabende, 2 Konzertabende und 2 Theaterabende der Deutschen Bühne. **Neuanmeldungen** bei Herrn Rechnungsrat Mautsch, Bismarkstr. 14, bei Herrn Rektor Bremer, Eper Str. 45 oder bei Herrn Studienrat Braun, Eschweg 12. Für Mitglieder aus Epe gelten dieselben Bedingungen.

Die schönsten Gedichte der Weltliteratur

Ein Hausbuch der Weltlyrik von den Anfängen bis Heute

Leinen 2.85 RM.

Gebr. Lensing, Gronau

Marinaden

Hering in Gelee, Hering in Milchner- oder Senfsoße	1 Ltrd. 63 Pfg.
Fettheringe in Tomaten 175 gr. Dose	25 „
Appetithäppchen in Rem. od. Majonn.	½ Literd. 55 „
Heringsstipp . . .	½ Pfd. 30 „
Heringssalat . . .	½ Pfd. 30 „

Confitüren usw.

Pflaumen-Confitüre	Pfd. 48 „
Erdbeer-Confitüre	Pfd. 55 „
Zuckerrübenkraut	Pfd. 23 „
	5 Pfd. Eimmer 115 „
Makrelbückinge . . .	Pfd. 22 „
Ia Fettbückinge (ca. 4-5 St. auf 1 Pfd.)	Pfd. 30 „

Vollmilchschokolade 100 gr.	3 Tafeln 50 „
Burkbraun-Schokolade 100 gr.	Tafel 20 „
Ostereier „Dragee"	¼ Pfd. 15 „
Alabastereier .	6 Eier 25 „

süße Mandeln . .	¼ Pfd.	24 „
extra	¼ Pfd.	30 „
Citronat (Sukkade) .	¼ Pfd.	23 „
Vanille		2/15 „
Cocosraspel . . .	¼ Pfd.	7 „
Spezialmehl .	5 Pfd. Beutel	90 „
	2 „ „	40 „
Hills Biscuitmehl	5 „ „	115 „
	2 „ „	48 „

Hill 75 JAHRE

Ahaus Epe Gronau

Lesen Sie jede Anzeige!



Ostergäbschn, wie gepfleigt!
Bringst ein wünd Kübler-Kleid.
Bringst uns unsern Lieblingsbraut,
Ei dat hast du fein gemaakt!

Kübler-Kleidung in reicher Auswahl bei

Ernsting

Gronau

Am Sonntag geöffnet!

Volks-Schott

Kleines Meßbuch für die Sonn- und Feiertage

im Anschluß an das größere Meßbuch von P. Anselm Schott O. S. B. herausgegeben von Mönchen der Erzabtei Beuron

Fünfte, neubearbeitete Auflage. Taschenformat, 594 Seiten. In Leinwand mit Rotschnitt **2 Mark,** bei Partiebezug Ermäßigung; auch in feineren Einbänden von 3 M. bis 5 M.

Dieses Meßbuch ist für die weitesten Volkskreise bestimmt. Es enthält in wohlklingender, leichtverständlicher, sinngetreuer deutscher Übertragung die Meßgebete für sämtliche Sonn- und Feiertage; dazu Einleitungen und Erklärungen; Gebete für das private religiöse Leben; das „Kyriale für das Volk" (mit Noten).

Ganz billiger Preis bei bester Ausstattung u. reichem Inhalt!

GEBR. LENSING, Verlagsanstalt G. m. b. H.

Gutes

Wiesenheu und Stroh

zu verkaufen.

Wilh. Kock, Ahaus Königstr.

Bäckerlehrling,

Sohn braver kath. Eltern mit guten Schulkenntnissen zu Ostern **gesucht.**

Heinrich Plate,
Bäckermeister **Epe i. Westf.**

Habe noch **gutgedüngtes**

Heu

abzugeben.

Anton Tieke, Gronau
Tiekerhook

Besucht die **letzte Aufführung** des

Passionsspiels "Jerusalem"

Sonntag, 25. 3. 5.30 Uhr in der Concordia. Karten im Vorverkauf bei Lensing, Schievink und J. Wolbers.

Accordeons, Mund- u. Handharmonikas

Erste Marken, beste Garantie, Reparaturen

Musikhaus Dragstra, Gronau

Husten Verschleimung in 8 Tagen beseitigt. Töchterchen von starker Bronchitis durch Husta-Glycin befreit. Seit Jahren litt ich an Husten und Atembeschwerden, mit 2 Fl. vom Leiden erlöst. Viele lobende Anerkennungen v. Krankenhaus-Aerzten und -Professoren. Nehmen auch Sie nur

Husta-Glycin. Fl. RM. 1.-, 1.65 u. 3.25. **Hustobons** Dose RM. 0.75

Ahaus Drog. Willi Schöning; **Epe** Drog. Nacke; **Gronau** Drog. W. ten Dam am Rathaus und August-Hahn Str.

Karl May

pro Band 2.90 Mk.

Durchs wilde Kurdistan
Von Bagdad nach Stambul
Durch das Land der Skipetaren
Der Schut
Old Surehand I/II
Kapitän Kaiman
Auf fremden Pfaden
Unter Geiern
Der Oelprinz
Halbblut
Das Vermächtnis des Inka
Der blaurote Methusalem
Die Sklavenkarawane
Der alte Dessauer
Aus dunklem Tann
Der Waldschwarze
Das Geheimnis des Marabu
Der Spion von Ortry
Die Herren von Greifenklau

GEBR. LENSING
Verlagsanstalt G. m. b. H.,
Buchhandlung,
Gronau

Bekanntmachung

Bezugnehmend auf die Verordnung betreffs des Verkehrs mit Eiern, des Bezirksbeauftragten Reckhard vom 19. März 1934, wird hierdurch bekanntgegeben, daß mit dem heutigen Tage die Erfassung sämtlicher Eier im Kreise Ahaus, mit Ausnahme der Ortsbauernschaften Südlohn und Oeding, durch die Eierverwertungsgenossenschaft Ahaus erfolgt. Der freie Ankauf von Eiern zum Zwecke der Weiterveräußerung ist jeglichen Personen untersagt. Nur die von uns und die von den Ortsbauernführern beauftragten Sammler dürfen ab heute die Eier bei dem Erzeuger aufholen. Der Verkauf von Eier direkt an den Verbraucher ist dem Erzeuger gestattet. Selbstverbraucher sind Privatpersonen, Krankenhäuser und sonstige Anstalten. Hotels sind keine Selbstverbraucher. Diejenigen Geschäfte, die weiterhin Eier verkaufen wollen, werden durch Verteiler der Genossenschaft mit Eier beliefert. Die betreffenden Verteiler für die einzelnen Orte sind durch die Ortsbauernführer ernannt. Durch die Geschäfte dürfen nunmehr nur noch standardisierte deutsche Frischeier in den Verkehr gebracht werden. Auf die Strafbestimmungen bei Zuwiderhandlungen wird hingewiesen.

Ahaus, den 22. März 1934.

Eierverwertungsgenossenschaft Ahaus.
Der Vorsitzende: gez.: Winkelhaus-Elsing.

---

4 Waggon Saatkartoffeln

eingetroffen.

Krebsfeste Sorten, sind von der Landwirtschaftskammer anerkannt und von der Hauptstelle für Pflanzenschutz auf Krebsfestigkeit untersucht. Krebsfeste Saatkartoffeln dürfen nur unter polizeilicher Kontrolle und mit **Garantieschein** verkauft werden.

Isolde, frühe (krebsfest) Ztr. . . .	5.—	RM.
Dir. Johannsen (krebsfest) Ztr.	4.60	„
Böhms Ackersegen (krebsfest) .	4.60	„
Erstlinge	4.80	„
Zwickauer Frühe	4.80	„
Odenwälder Blaue	4.60	„
Industrie	4.60	„

Sämtliche **Saatkartoffeln** sind gelbfl. und auf hiesigem Boden geeignet

Karmaat Gronau, Ruf 23

Schenkt Bücher!

Garten-, Feld- u. Gemüsesämereien

in altbekannter, bester, keimfähiger Qualität wieder eingetroffen. Desgleichen empfehle

Ammoniak-Superph. 9×9 u. 7×9

sowie Guano und schwefelsaures Ammoniak.

Gerh. Determann

Gronau, Bahnhofstr. 19

Inserieren bringt Gewinn!

Lenz über Genua.

Von

Dr. A. Hilckmann.

Von dem kleinen Städtchen am Nordhang des Apennin, wo ich einige Wochen gesteckt hatte, kam ich frühmorgens herübergefahren; dort wollte der Lenz immer noch nicht kommen; die Blätter steckten noch verschlafen in den Knospen; zwar lachte der Himmel stets oder doch fast stets blau und heiter; und wenn er einmal grau und wolkenbezogen war, so kam bald der Mistral und fegte ihn wieder rein, daß die Sonne von neuem scheinen konnte. Aber kalt war es trotzdem, nicht wärmer als nördlich der Alpen um die gleiche Jahreszeit. Nun, dachte ich, wenn der Lenz nicht zu mir kommen will, so will ich ihm halt mal entgegenfahren. Denn an der andern Seite der Apenninberge, die sich noch die Schneekappe über die Köpfe gezogen hatten, da sollte er schon längst sein. — Eines Frühmorgens fuhr ich ihm entgegen. Die Scrivia ging's zuerst entlang; das ist ein kleines Flüßchen, ein Nebenfluß des Po, hat aber ein Bett, das ist gewiß einen halben Kilometer oder noch mehr breit; nur Wasser ist wenig drin, so zwei oder drei Rinnsale von je 15 oder 20 Meter Breite; alles andere sind Steine, Steine, Steine, eine unübersehbare Fläche von Steinen und Geröll.

Dann gehts in die Berge hinein; ein Tunnel kommt nach dem andern; und zwischendurch der Blick in Täler, von denen eines noch lachender und lieblicher ist als das andere. Ehe wir uns versehen, sind wir an der Südseite. Dort blühen die Mandeln und die Pfirsiche und die Kirschbäume; dann kommen Feigen, Oelbäume und Steineichen; und schließlich — der Szeneriewechsel geht innerhalb einer halben Stunde vor sich — lugen schon schlanke Palmwipfel allenthalben aus dem üppigen Grün hervor. Nun ja, wir sind ja an der Riviera, in dem Lande, wo es keinen Winter gibt, wo ewig lau und linde die Frühlingslüfte wehen, wo ewig blau der Himmel lacht, wo nie die Blumenpracht ein Ende nimmt, und wo — wenn im Norden die rauhen Winterstürme heulen — die Bäume ihre goldene Last der Orangen und Zitronen tragen: es gehört sich doch so, daß man hier poetisch wird.

Aber ist es denn Gefühlsübung an ungeeignetem Orte: wo sind wir hier? Endlose, enge Häuserzeilen, dichtgedrängt, 6-, 7-, 8stöckige Häuser. Wir müssen doch bereits am Meer sein. Ja, das sind wir auch, in San Pier d'Arena. Aber San Pier d'Arena ist gar nicht schön. Noch enger zusammengepfercht wohnen in dieser Arbeiterstadt die armen Leute als in den Industrievororten unserer Großstädte. Die Straßen sind viel viel enger und die Häuser viel höher. Und wenn nicht der blaue Himmel wäre und südländische Häuser auch in der Großstadt sich noch von nordländischen unterschieden, möchte man meinen, man wäre im Ruhrgebiet. Und wenn da und dort, wo mal ein Stückchen Erde zwischen den hohen Häusern frei geblieben ist, eine Palme melancholisch ihre Wedel reckt, so gibt das dem Ganzen eigentlich eher etwas Wehmütiges.

Aber San Pier d'Arena fliegt vorüber; Gärten drängen sich wieder an die Bahn, und in den Gärten überreiche Mannigfalt immergrüner Bäume und Sträucher und dazu die verschwenderische Farbenpracht der Blumen. Wir sind in Genua.

Genua gehört nicht zu den Städten, die der deutsche Italienreisende zu besuchen pflegt, und wenn nicht die paradiesischen Küstenorte der beiden Rivieren wären, so würden sich wohl nur wenige Deutsche hierher verlaufen. Einen Tag lang — es hätten mehrere sein dürfen, denn die Stadt ist es wirklich wert; doch ich hatte es eilig weiterzukommen nach Portofino — bin ich in Genua auf- und abgestiegen. Das ist wörtlich zu nehmen, denn Genua ist ja an die Bergeshänge, die zum Meere hin abfallen, hingebaut; und viele seiner Straßen und Gassen und Gäßchen sind regelrechte Treppen. Am interessantesten ist die Altstadt, die sich um den Hafen herumlegt, mit ihrem Gewirr von Gassen und Treppengängen, eine noch enger und schmaler als die andere; Läden, Geschäfte, Werkstätten, Gasthäuser; und immer sind diese Gänge — Straßen kann man wirklich nicht gut sagen — voll von Menschen; aber Drängen und Schieben und Stoßen gibt es trotzdem doch nicht; sie gehen alle hübsch gemächlich; es scheint eine selbstverständliche stillschweigende Abmachung zu bestehen, daß einer auf den andern Rücksicht zu nehmen hat; niemand drängt sich vor, schiebt sich an den andern vorbei; Rücksichtnahme und liebenswürdige Höflichkeit sind etwas, das einem hier im Süden in allen Lebensäußerungen entgegentritt. Wir Deutsche haben zwar das Wort „Gemütlichkeit" und sind geneigt, den Romanen etwas zu bemitleiden und ihn geringschätzig anzuschauen, weil es in den romanischen Sprachen kein entsprechendes Wort gibt. Aber die Sache gibt es ganz gewiß; es gibt ohne Frage eine ganz spezifisch südländische Gemütlichkeit, die wir Nordländer nicht in dieser Form besitzen; sie erwächst aus irgendeiner seelischen Kultur, die hier auch dem Manne aus dem einfachsten Volke eigen ist und die Unterschiede zwischen den sozialen Schichten ihrer Schärfe und Schroffheit entkleidet. Das zeigt sich im ganzen öffentlichen Verkehr, im Benehmen, in allen Dingen. Nehmen wir ein ganz triviales Beispiel, das aber vielleicht besonders lehrreich ist; In einer deutschen Großstadt wäre es doch unerhört und unmöglich, daß in den Hauptgeschäftsstraßen in jeder dritten, wenn nicht gar in jeder zweiten Haustür eine dicke Katze säße, die gemütlich schnurrend den Menschenstrom an sich vorbeiziehen läßt. In Genua ist das aber. Ab und zu steht so ein Vierfüßler von seinem Stammplatz auf, spaziert zwischen all den Menschen durch, ohne sich zu beeilen, ganz gemächlich und gemütlich, wie die Leute ja auch, über die Straße in ein Nachbarhaus, um dem dortigen Vierfüßler guten Tag zu sagen; vielleicht auch mit weniger lobenswerten Absichten (ich kenne genuesische Katzenpsychologie nur aus oberflächlicher Beobachtung); aber was ich aus eigenster Beobachtung bezeugen kann, das ist, daß die Leute ausnahmslos, der Hafenarbeiter in der Bluse und der elegant geschniegelte Aristokrat, die Bürgersfrau, die einkaufen geht und der Karabiniere, der die hier eigentlich ziemlich überflüssig scheinende Funktion des Ueberwachens ausübt, sich hübsch in acht nehmen, damit sie dem Tier nicht auf die Füßchen treten. — Daß aber jeder, der etwas zu verkaufen hat, ruft und schreit, um die Vorzüge seiner Ware ins rechte Licht zu rücken, daß sie alle um die Wette schreien und geradezu akustische Kraftproben ablegen, das gehört natürlich auch dazu; ohne das geht es in einer südländischen Stadt nicht, und in einer Hafenstadt erst recht nicht.

Eng und schmal sind diese Straßen; und die hohen Häuser mit ihren sieben, acht Stockwerken scheinen noch höher. Nur streifenweise kann der blaue Lenzhimmel hereinschauen und lachen über all das bunte Treiben da unten. Und selbst diese blauen Streifen werden immer und immer wieder unterbrochen von weißen Flächen; denn von Fenster zu Fenster, und, wo es Balkone gibt, von Balkon zu Balkon, ziehen sich Wäscheleinen über die Gassen hinweg, eine über der andern, oft so viele, wie die Häuser Stockwerke haben; und große und kleine Wäschestücke trocknen in der Sonne und flattern lustig im Wind. Es muß so sein hier, es gehört dazu, zum Süden.

Ich könnte noch vielerlei erzählen von dem, was ich in Genua an Schönem, an Großartigem und Erhabenem sah; von den Kunstdenkmälern der alten reichen Handelsstadt, von den Palästen der alten Patriziergeschlechter mit dem malerischen Eisengitterwerk vor den Fenstern; von den wunderbaren Bildern, die an so manchen Punkten die Aussicht über die Stadt, die Berge und das Meer darbietet; von dem Meer, das in allen Abwandlungen, deren die blaue Farbe nur fähig ist, strahlt und lacht; von der goldenen Pracht der herrlichen Kirchen, in denen es glüht und leuchtet in allen Farbentönen, die die Phantasie begnadeter Künstler nur hervorzuzaubern vermochte, von dem Dome San Lorenzo, von Nostra Signora delle Vigne, Maddalena und von der Santissima Annunziata, die wohl die reichste und herrlichste Kirche der Stadt ist.

Auch auf dem weltberühmten Campo santo di Staglieno war ich. Von weitem schon sieht man die Gräberstadt, die sich an den Bergeshängen hinzieht. Wenn man näher kommt, unterscheidet man Einzelheiten, sieht die prunkvollen Gräber und Mausoleen, die die oberen Teile des Berges einnehmen, aus dem Hell- und Dunkelgrün der Bäume und Sträucher sich abheben, und sieht auch die verschwenderische Blumenpracht, die über den ganzen Friedhof ausgegossen ist. Lachendes Leben nur, so möchte man meinen, könne sich an diesen lieblichen Bergeshängen entfalten. Und doch ist es eine einzige riesige Totenstadt. Vielleicht gerade weil diese Nekropole den Vorzug einer landschaftlichen Lage von so einzigartiger Schönheit und Großartigkeit genießt, ist der Eindruck, den sie als Ganzes in dem Besucher hinterläßt, ein so gewaltiger und ungeheurer: die Sprache des Todes inmitten der Ueberfülle des Lebens. Im einzelnen mag der Besucher des vielgerühmten Campo santo vielleicht manche Enttäuschung erleben; aber man soll ja auch auf einem Friedhof, der erst mit der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts, also mit einer Zeit des Niederganges und der Erstarrung, beginnt, keine großartigen Kunstwerke von überragender Bedeutung erwarten; und übrigens sind ja doch manche recht guten Werke von starker Eindringlichkeit da. Nein, die gewaltige Sprache spricht der Friedhof als Ganzes, und dieser Sprache wird sich kein Sterblicher mit fühlendem Herzen zu entziehen vermögen.

Ueber allem aber ist lachender, dunkelblauer Himmel und üppige Blumenpracht ausgegossen. Tod und Leben, sie wohnen nahe beisammen, sind eins ins andere verwoben.

Um den Mitropa-Pokal.

Schweiz gegen Oesterreich.

Im Kampf um den Mitropapokal stehen sich am Sonntag in Genf die Nationalmannschaften von Oesterreich und der Schweiz gegenüber. Die Schweizer stützen sich hierbei auf die gleiche Elf, die vor acht Tagen in Paris gegen Frankreich überraschend 1:0 siegte. Es spielen: Sechehay; Minelli, Weiler; Guinchard, Lininger, Lörtscher; Laube, Pasello, Kielholz, Trello Abegglen, Bossi. Oesterreich hat seine Vertretung noch nicht aufgestellt, aber es ist nicht zu erwarten, daß die nachstehende Mannschaft große Aenderungen erfahren wird. Sie lautet: Platzer; Cisar, Sesta; Wagner, Smistik, Nausch; Zischek, Kaburek, Bican, Binder, Vogl. Das ist Oesterreichs Elf, die Italien in Turin schlug. Nur der wiedergenesene Vogl ist auf Linksaußen für den Viennemann Viertl eingesetzt worden.

Blick nach draußen.

Notizen aus Auslandszeitungen.

Die geheizten Apfelbäume.

Zum Schutz der jungen Apfelbaumblüten, die zwischen Mitte April und Ende Mai durch Nachtfröste oft gefährdet sind, hat ein englischer Gärtner jetzt, „Daily Telegraph" zufolge, Oefen in seine Obstgärten gestellt. Er hat auf Grund eingehender Untersuchungen nämlich festgestellt, daß die Nachtfröste im Frühjahr, die oft eine ganze Ernte gefährden, nur etwa sieben bis acht Meter hoch über der Erde in die Luft ihre Wirkung haben. Darüber ist die Luft warm. Er stellt nun einfache, große Blechbüchsen, die mit Petroleum gefüllt sind, und zwei Luftlöcher haben, in den Garten. Ein großer Docht aus Sackleinwand ragt, durch einen Draht gehalten, aus jeder dieser Büchsen hervor. Im Garten ist weiterhin ein Thermometer aufgestellt, das mit einer elektrischen Alarmglocke in Verbindung steht, die es auslöst, sobald die Temperatur unter einen bestimmten Grad gefallen ist. Dann muß der Gärtner schleunigst die Oellampen anzünden, damit die entstehende Wärme und der Rauch die Frostgefahr wirksam abwenden können. Jedenfalls hofft der Erfinder, daß ihm seine geheizten Aepfelbäume bessere Früchte tragen als bisher.

Bei Sturm auf hoher See geboren.

Nicht häufig wird ein kleines Menschenkind unter so eigenartigen Umständen das Licht der Welt erblicken, wie das Töchterchen der Frau Bolger aus London, die auf hoher See niedergekommen ist. Von einer dramatischen Geschichte berichtet die „Chicago Daily-Tribune" und erzählt, daß die Wogen des Atlantischen Ozeans den 9000 Tonnen-Dampfer „Accra" wild hin und her geschüttelt haben, während auf ihm ein Kind geboren wurde. Schon seit Tagen hatte sich das Schiff durch schwere Stürme den Weg nordwärts nach England gebahnt, aber als der Orkan seinen Höhepunkt erreichte, als das Schiff hin und her geschleudert wurde und hilflos schlingerte und rollte, da wurde das Mädchen geboren. Mutter und Kind befinden sich wohl.

Das Ohr des Rechtsanwalts.

Der Londoner Rechtsanwalt Mr. Buckhalter wird lange an seinen Aufenthalt in der Gefängniszelle des Letten Samuel Rudnik denken. Denn hier hat er einen ganzen Teil seines rechten Ohres lassen müssen. Er hatte, wie „Daily Telegraph" berichtet, mit dem Gefangenen eine Unterredung, die immer erregtere Formen annahm, bis sich plötzlich der Lette auf ihn stürzte und ihm so heftig ins rechte Ohr biß, daß das Ohrläppchen abging. Auf Hilferufe des Rechtsanwalts eilten Polizisten herbei, die den etwas rauhen Sohn des Ostens sofort in Gewahrsam brachten.

Jetzt hat der Hörer das Wort.

In Amerika werden Versuche durchgeführt, die es „Newyork Herald" zufolge erlauben, daß der Hörer sich zu den jeweilgen Uebertragungen äußern kann, und zwar nicht mehr nur dadurch, daß er wutschnaubend den Apparat abstellt. Er kann durch Druck auf einen Knopf am Radiogerät die Zeichen „Ja" und „Nein" abgeben, die durch ein außerordentlich sinnreich erdachtes System und mit Hilfe von Kurzwellen zu den Sendestationen übermittelt werden. Dort kann man an einer Tafel in Prozenten ablesen, wieviel Hörer sich für oder gegen eine Darbietung aussprechen. Die über Kurzwellen gesendeten „Ja"- bezw. „Nein"-Zeichen werden durch einen Galvanometer aufgefangen, der einen hellen Lichtstrahl auf eine Skala wirft, die in hundert Teile eingeteilt ist. Der Erfinder dieses sinnreichen Mechanismus, Ingenieur Dr. Hobkins von der Universität in Newyork, verspricht sich für diese Neueinrichtung im Rundfunk eine gute Zukunft.

Sie spricht zehn Sprachen.

Mrs. Blanche Vinnezer Birch macht berühmten Sprachgenies des starken Geschlechts eine immerhin recht beachtliche Konkurrenz. Sie spricht, wie „Sunday Times" berichtet, zehn Sprachen. Als Muttersprache spricht sie rumänisch, da sie in der Wallachei geboren ist. Zur Schule ging sie in Südfrankreich und studierte Medizin in Paris. Englisch lernte sie durch ihre Heirat mit einem englischen Seeoffizier. Sie lebte auch in Deutschland und in Rußland, wo sie in den Zeiten der blutigen bolschewistischen Revolution tätig war. Mit Revolutionen kam sie überhaupt öfter in Berührung, so einmal auf dem Balkan und zweimal in Smyrna. In drei Monaten ist diese merkwürdige Frau imstande, eine neue Sprache sich vollständig anzueignen. Wovon lebt sie aber? Man wird staunen, wenn man hört, daß sie einen Kolonialwarenladen in einem der Vororte Londons besitzt.

Franz Schreker †

DNB **Berlin**, 22. März.

Der bekannte Komponist Franz Schreker ist am Mittwoch abend nach langer Krankheit an einem Schlaganfall gestorben. Er war am 23. März 1878 geboren und wäre also am morgigen Freitag 56 Jahre alt geworden.

★

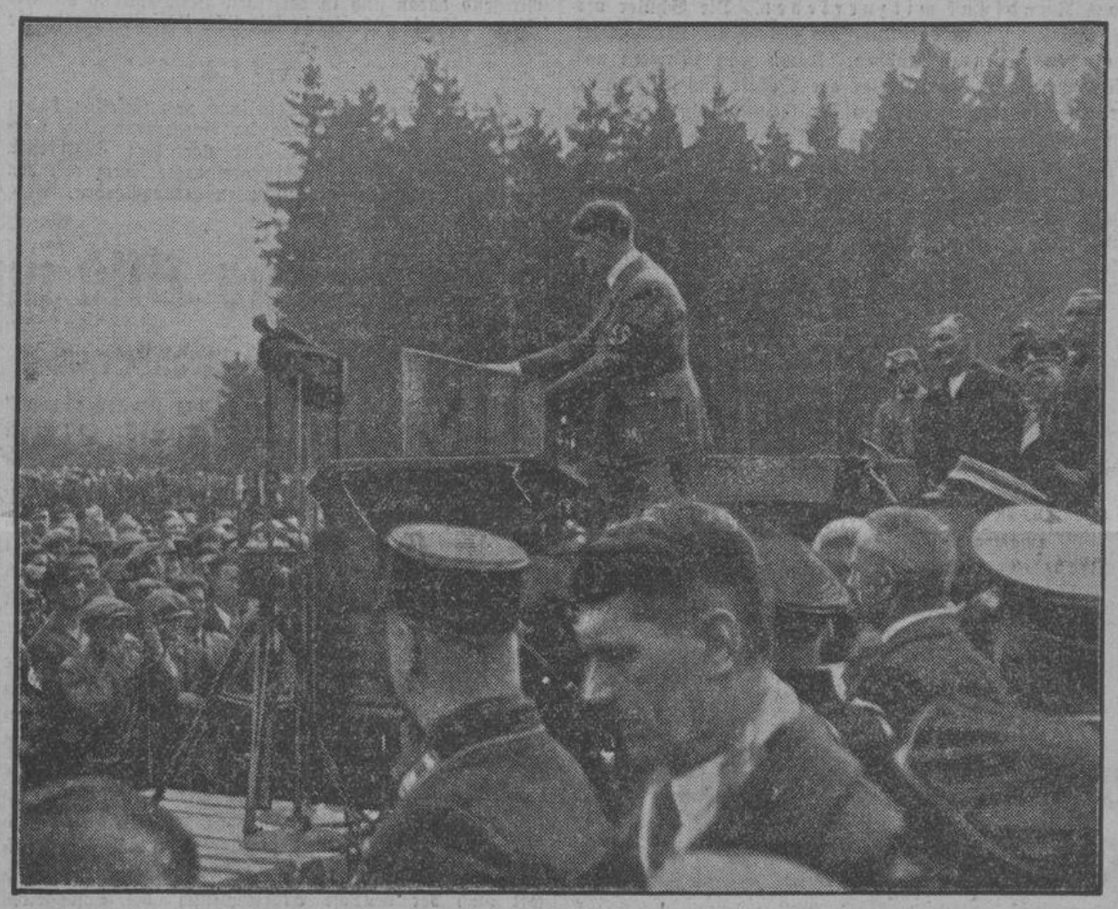
Franz Schreker wurde als Kind österreichischer Eltern in Monaco geboren und verbrachte dort, wo sein künstlerisch hochbegabter, aber unsteter Vater dazumal als Hofphotograph tätig war, seine ersten vier Lebensjahre. Nach Jahren des Herumwanderns und nach dem frühen Tode des Vaters 1888 siedelte die Mutter, eine geborene von Kloßmann mit Beziehungen zu den höchsten Kreisen, nach Wien über, mußte aber auch weiterhin den Lebensunterhalt für sich und ihre vier unmündigen Kinder durch Wäschenähen und die Einnahmen aus einem kleinen Kramladen erkämpfen. Ihr Sohn besuchte in Wien die Realschule und die Musikschule, wo sein Geigenlehrer Pfleger durch die Komposition eines „Quartetts für vier Violinen" auf sein Talent aufmerksam wurde und ihm die Organistenstelle in Böbling bei Wien verschaffte. Hier gründete er einen Musikverein und konnte die Studiengelder für das Konservatorium durch Unterrichten verdienen.

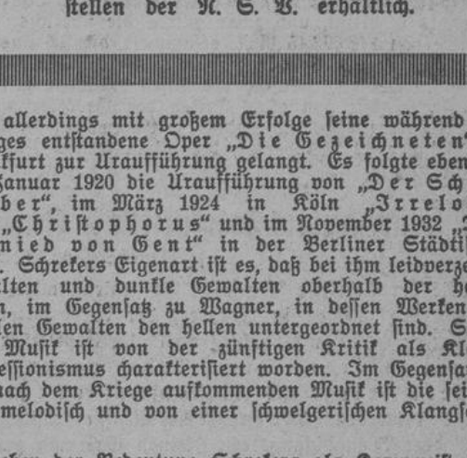
Als Schüler seiner Kompositionsklasse förderte ihn Robert Fuchs in jeder Beziehung, obgleich er bei der Durchsicht von Schrekers „Fernem Klang" die Musik für „verrücktes Zeug" erklärte. Dies war 1902, als Schreker die beiden ersten Akte zu dieser Oper geschrieben hatte. Durch Strauß' „Salome" ermutigt, schrieb er „Das Nachtstück", das 1909 mit großem Erfolg zur Aufführung kam, worauf er bewußt den „Fernen Klang" vollendete. Die Pantomime „Spanisches Fest" (nach Wilde), 1908 auf Verlangen der Malervereinigung Sezession geschaffen und im Rahmen ihrer Ausstellungseröffnung unter Mitwirkung der Schwestern Wiesenthal aufgeführt, wurde ein weiterer Erfolg, und nun kam zehn Jahre nach Beginn 1912 in Frankfurt a. M. „Der ferne Klang" heraus, und damit hatte Schreker seinen Ruf begründet.

Weiteren Kreisen bekannt wurde Schreker erst nach dem Weltkrieg, als seine Opern die Runde über die deutschen Bühnen machten. Schon vorher, im April 1918, war allerdings mit großem Erfolge seine während des Krieges entstandene Oper „Die Gezeichneten" in Frankfurt zur Uraufführung gelangt. Es folgte ebendort im Januar 1920 die Uraufführung von „Der Schatzgräber", im März 1924 in Köln „Irrelohe", 1929 „Christophorus" und im November 1932 „Der Schmied von Gent" in der Berliner Städtischen Oper. Schrekers Eigenart ist es, daß bei ihm leidverzerrte Gestalten und dunkle Gewalten oberhalb der hellen stehen, im Gegensatz zu Wagner, in dessen Werken die dunklen Gewalten den hellen untergeordnet sind. Schrekers Musik ist von der zünftigen Kritik als Klangimpressionismus charakterisiert worden. Im Gegensatz zu der nach dem Kriege aufkommenden Musik ist die seinige sehr melodisch und von einer schwelgerischen Klangseligkeit.

Neben der Bedeutung Schrekers als Komponist steht seine Bedeutung als Musikpädagoge, der im starken Maße auf das Musikleben der Gegenwart eingewirkt hat. Im Juli 1932 legte er die Leitung der Hochschule für Musik in Berlin, die er seit 1920 leitete, nieder und übernahm auf eigenen Wunsch eine Meisterschule für musikalische Komposition bei der Preußischen Akademie der Künste. Unzufriedenheit des Lehrkörpers mit seiner Geschäftsführung war der Grund zu seinem Schritt. Um nur seiner künstlerischen Arbeit leben zu können, überließ er seit Jahren die Geschäfte seinem Stellvertreter, Professor Schünemann, der dann auch sein Nachfolger wurde. Der Umschwung des Jahres 1933 nahm ihm auch noch die Meisterklasse. Er wurde pensioniert. Die Gefühlswelt der Gegenwart stimmte, wie man wohl sagen darf, mit Schrekers Empfinden nicht mehr überein. Ist auch seine Musik heute so umstritten wie nur je, so wird dennoch bestehen bleiben, daß er ein großer Musiker war, der in der Musikgeschichte seinen Platz behalten wird.

Der Führer während seiner großen Rede in Unterhaching.





Die amtliche Ablösungsplakette und Gedenkmünze der Reichsführung des Winterhilfswerks

wird an diejenigen Volksgenossen verausgabt, deren freiwillige Abzüge vom Märzgehalt am Ultimo März erfolgen. Die Plakette kann auch von denjenigen Volksgenossen erworben werden, die nachträglich Opfer für den Kampf gegen Hunger und Kälte bringen wollen. Dieselbe ist bei den örtlichen Dienststellen der N. S. V. erhältlich.



Millionen beginnen den Tag
Millionen beschließen den Tag
mit Chlorodont
Und Sie, lieber Leser? Denken Sie daran:
Sie brauchen alle Ihre Zähne -
alle Ihre Zähne brauchen Chlorodont!

Der Fall Hollweg

Roman um eine wahre Begebenheit von A. v. Sazenhofen

Drei Quellen-Verlag, Königsbrück Sa. (Nachdruck verboten.)

3)

Sie faßte rasch seine Hand. „Ich bin es, Walter."

Er entzog sie ihr rasch und strich nervös über seine Stirne.

„Was tust du da? Warum erschreckst du mich?"

„Walter!" sagte sie und griff von neuem seine Hand. Er wollte sich frei machen, aber ihre schlanken Finger waren wie eine Klammer.

„Laß mich! Ich muß allein sein! Was willst du eigentlich?"

„Walter, sie hat dich nie geliebt!"

Da riß er seine Hand mit einem Ruck aus der ihren. „Schweig! Was weißt du . . . Laß mich vorbei!"

Sie wich nicht. Ihre meergrünen, prachtvollen Augen leuchteten im Halbdunkel des Raumes.

„Walter! Wenn das Schicksal „Nein" sagt . . . laß es gelten! Ihr hättet doch nicht zusammengepaßt."

Da beugte er den Kopf tief und flüsterte: „Was glaubst du?"

„Halte dich an die Tatsache . . . sie ist fort . . . warum und wie . . .? Ist das so wichtig? Du wirst wieder frei sein."

Da stieß er sie wild zur Seite . . .stürzte durch die Portiere in sein Arbeitszimmer . . . und jetzt kam doch die Folge der Aufregung.

Er fiel in seinen Stuhl vor dem Schreibtisch . . . sein Kopf sank auf die Arme nieder . . . die Lippen zuckten: „Das hat sie mir antun können! Dieser Skandal! Maria . . . Und wenn es doch anders wäre? Ich kann es nicht glauben, daß sie mir durchge . . ." Er schüttelte den Kopf. „Ich weiß ja nicht . . . großer Gott!" und jetzt feuchteten die zerdrückten Tränen seine Finger.

★

Als ziehe man ein großes Seidenpapier von einer Blumenschale, so hat der junge Tag den Nebel von der Heide weggenommen. Sie brannte zum Himmel in einer Skala von Rot und Violett sie verströmte ihren Duft wie eine Betäubung für alles Atmende und Lebendige. Morgen. Die Sonne stand verhüllt am blassen Himmel, aber die Heide bog sich ihr doch zu und rundete sich am fernen Horizont wie ein rot-blau schillerndes Meer.

Um das Schloß standen die uralten Bäume wie eine Wand vor zuviel Glanz, vor zuviel Farbe, vor zuviel Weite, in der sich der Mensch verlieren möchte. Im Parke lagen die Teiche grau, mit schuppigem Wasser. Gelb leuchteten die bekiesten Wege und knirschten unter jedem Fuß, und jedesmal warf er Hoffnung, Furcht und Enttäuschung umher, der sonst so unbeachtete Laut.

In den Gesindezimmern und in der Küche, deren Fenster ebenerdig auf den Hof und die Einfahrt gingen, hantierte der Diener mit dem Silber und Geschirr, die Köchin am Herd und die Mägde an den Abwaschtischen und hatten übernächtigte Gesichter, flüsterten scheu und schwiegen erschreckt.

„Hanna! So geben Sie doch acht!" schalt die Köchin. „Was machen Sie denn!? Die Milch läuft ja über!" Und während Hanna nach der Milch griff, stürzte die Köchin ans Fenster. Draußen waren feste Schritte laut geworden.

Die Gendarmerie war da.

„Jesus! Jesus! Ich hab es ja gleich jedacht . . . ich hab's jeträumt, daß wir alle noch ins Gefängnis kommen . . . nee . . . so was! Es muß sie jemand umjebracht haben . . . großer Gott . . . sonst wär doch die Gendarmerie . . . ach Gott! Die schöne junge Frau! So lieb is se immer jewesen!"

„Jetzt hören Sie schon mal auf mit dem Gejammer. Damit ist noch gar nichts gesagt!" schalt Friedrich und stellte sein Servierbrett mit Geklirr nieder, weil ihm die Hände zitterten.

Der Inspektor griff an seine Mütze. „Herr von Hartenberg zu sprechen?"

„Sofort!"

Friedrich fühlte, wie ihn der Mann scharf fixierte. Er wurde blaß und eilte aus der Küche, zu melden. Die Knie zitterten ihm, so daß er auf den Stufen zur Halle rasten mußte.

In der Halle stand Herr von Schlüpke.

„Inspektor Schromm!"

„Bitte, Herr Inspektor, kommen Sie herein!"

Er ließ ihn in die Bibliothek eintreten.

„Herr von Hartenberg hat mich beauftragt, Sie fürs erste zu informieren. Er ist in einer begreiflichen Depression Wir wollen ihn möglichst schonen."

Dann sagte der alte Herr alles und fragte gespannt: „Was meinen Sie?"

„Ich kann noch gar nichts sagen. Wir müssen auf jeden Fall Schloß und Umgebung auf das Genaueste untersuchen und dann . . .", er zuckte die Achseln, „. . . die Anwesenden . . . befragen. Davon wird es abhängen, ob die Kriminalpolizei zu verständigen ist. Wer wird mich führen? Ich brauche sämtliche Schlüssel, zu allen Räumen . . . Kellern und Nebengebäuden!"

„Da bin ich nicht genügend orientiert. Ich denke, Friedrich wird Sie begleiten, er ist bereits zehn Jahre im Haus." Schlüpke läutete. „Friedrich, Sie begleiten den Herrn Inspektor auf seinem Rundgang . . ."

Friedrich hatte nur die vorschriftsmäßige Haltung, er brachte kein Wort über die Lippen vor Schrecken und Aufregung.

★

Die Stunden dieses Morgens wurden zu Ewigkeiten.

Im Park sagte der junge Hans Merkwitz zu Roderich Dethlessen: „Ich fahre mit dem nächsten Zug, das wird ja ungemütlich hier. Meine Urlaubsbewilligung ist auch aus, ich habe morgen früh wieder Dienst. Das ist ja eine verteufelte Geschichte!"

Roderich Dethlessen blieb stehen. „Telephonieren Sie an Ihr Amt um Verlängerung. Sie können jetzt nicht fort. Das würde ein komisches Licht auf Sie werfen."

Da zog Hans Merkwitz den Atem wie einen Pfiff durch die Zähne, „So sieht die Sache aus!? Wir kommen also so quasie in Verdacht, die schöne Braut von gestern einfach haben verschwinden zu lassen! Fein ist das! Was wird denn sein? Sie wird mit einem Liebhaber durch . ."

„Um Gottes willen, sind Sie still!"

„Na, so was soll doch schon vorgekommen sein, aber daß man uns harmlose Hochzeitsgäste damit in Verbindung bringen will!? Na, ich kann mein, wie sagt man, Alibi nachweisen. Ich habe mich mit der Kratzbürste Anna Dahlen herumgeplagt . . . Aber, da fällt mir ein, hören Sie zu, Dethlessen! Wie ich sie grad um die Taille fasse und, weil ich sie gefunden hatte, ihr einen Kuß applizieren will, na, bei so einer Hochzeit nimmt man es doch nicht so genau, da schreck ich zusammen, weil ich Geräusch höre. Ich dreh mich um. Hinter uns geht Hollweg vorbei. Er hat ausgesehen wie ein lebender Leichnam. Er schwankt. Ich springe zu, aber er schüttelt nur den Kopf und ist weg."

„Pst! Pst! Sie reden viel zu laut! Sind Sie vorsichtiger! Nennen Sie keinen Namen!"

Sie schwiegen jetzt und gingen schneller, denn der Inspektor und Herr von Schlüpke, der langsame, müde Schritte hatte, kamen hinzu. Die wuchtige Gestalt war ein wenig vorgeneigt. Hinter diesen zweien schritten die beiden anderen Gendarmen.

„Sagen Sie mir Herr von Schlüpke, bitte, ist Ihnen bekannt, ob Frau von Hartenberg früher irgendwelche intimere Beziehungen unterhielt, bevor sie die Braut . ."

„Nein. Ich weiß nichts. Sie war das denkbar unschuldigste und reinste Geschöpf unter Gottes Sonne. Ich kenne sie schon lange. Ich habe drüben in Rißlowitza, wie Sie ja wissen werden, mein Rittergut, das ist kaum drei Gehstunden von hier. Ich komme sehr oft herüber nach Hartenberg. Sie kam, fast noch ein Kind, in dieses Haus, da sie eine Waise ist und die alte Frau von Hartenberg sie als Stütze oder Haustochter annahm. Ich habe nie bemerkt, daß sie eine Liebe oder ein Verhältnis gehabt hätte."

„Sie hat also ganz aus freiem Willen geheiratet?"

„Vollständig."

„Verzeihen Sie meine Fragen, aber ich muß mich so eingehend informieren, damit wir vielleicht die Weitergabe an die Kriminalpolizei umgehen können.

Es ist merkwürdig, ich habe den ganzen Boden im Umkreis um das Schloß genauestens untersucht. Nach dem gestrigen Regen müßte eine Radspur, ein Pferdehuf, ein Autoreifen irgendwie sichtbar sein, wenn anzunehmen wäre, daß eine Entführung . . ."

Schlüpke schüttelte den Kopf.

„Das andere wäre natürlich weitaus schlimmer, denn da müßte sie lebend oder tot noch in diesen Mauern weilen," sagte Schromm gedankenvoll. Dann hob er den Kopf. „Halten Sie die Annahme eines Selbstmordes für möglich?"

„Ausgeschlossen! Sie war ein so frommes Kind, daß sie so etwas als die größte Sünde angesehen hätte."

„Aber vielleicht doch in der Aufregung des gestrigen Tages? Man weiß ja nicht, was in der Seele der Menschen vorgeht. Das Ansehen täuscht erfahrungsgemäß, es kann irgend etwas gewesen sein, das sie erschüttert hat, wer kann das wissen?"

„Nein! Nein! Da wäre sie zur alten Frau von Hartenberg oder zu mir gekommen mit ihrem Kummer, denn sie hat mich ja wie ihren Vater angesehen. Nein. Sie war auch heiter und strahlend, wie eine glückliche Braut sein soll."

Der Inspektor sagte lange nichts. Plötzlich blieb er stehen und sagte scharf: „So bleibt uns nur die letzte Erwägung . . . Mord. Haben Sie irgendeinen Verdacht?"

Schlüpke hielt dem scharfen Blick ruhig stand, seine Brust nur hob sich schwer und mühsam. „Schrecklich!"

„Haben Sie irgendeinen Verdacht?"

„Nein."

„Ich danke Ihnen, Herr von Schlüpke! Ich will noch die Ufer der Teiche absuchen. Die Teiche müssen jedenfalls abgelassen werden. Das wird doch ohne Schwierigkeiten geschehen können?"

„Sicher."

„Bitte, sorgen Sie dafür, daß ich in einer Stunde etwa Herrn von Hartenberg und die übrigen Gäste versammelt finden kann. Irgendwelche Angaben werden doch die Sache etwas erleichtern."

✻

Es war Mittag. Im Speisezimmer wurde das Essen serviert. Es wurde fast nichts gesprochen. Frau von Hartenberg fehlte. Die alte Dame hatte eine schwere Ohnmacht gehabt und lag zu Bett. Leise klirrten die Teller.

„Servieren Sie schneller, Johann!" Hartenberg zog die Uhr.

Hollweg aß fast überhaupt nichts. Dethlessen saß ihm gegenüber und beobachtete ihn heimlich. Auf der Kredenz standen noch die Blumen von gestern, sie waren vergessen worden und hauchten jetzt sterbend einen betäubenden Duft aus.

Es wurde Wein getrunken . . . lautlos . . . hastig . . . immer das Glas auf einmal leer.

Johann stellte kleine Teller auf und zwei silberne Tafelaufsätze mit Obst und Gebäck.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Westdeutschland.

Bildung der neuen Westfälischen Provinzialsynode des Evangelischen Bistums Münster.

Münster, 22. März.

Gemäß dem Gesetz der Deutschen Evangelischen Kirche vom 2. März 1934 trat am 16. März in Dortmund die 33. Westfälische Provinzialsynode zu ihrer 2. außerordentlichen Tagung zusammen mit der gesetzlich vorgeschriebenen Aufgabe, aus ihrer Mitte eine neue Synode zu bilden. Diese neue Synode umfaßt gegenüber 143 Vertretern der früheren Synode nur 20 Mitglieder (davon die Hälfte Laien), von denen zwei Drittel von der alten Synode zu wählen waren und ein Drittel vom Bischof zu berufen war.

Da auf Befürwortung des Präses die alte Synode offen gegen die Gesetze der Deutschen Evangelischen Kirche verstieß und damit den Rechtsboden verließ, sah sich Bischof Adler als Vertreter des Landesbischofs gezwungen, sie aufzulösen. In Befolgung des obengenannten Gesetzes ernannte Bischof Adler die 18 Mitglieder der neuen Westfälischen Provinzialsynode, die er in seiner Eigenschaft als neuer Präses am gleichen Tage zu ihrer ersten Sitzung zusammenrief. Die neue Provinzialsynode wählte in dieser Sitzung den Provinzialkirchenrat, der einschließlich des Bischofs aus 6 Mitgliedern besteht.

Bemerkenswerter Erfolg einer SA-Sammlung.

DNB Essen, 22. März.

Wie das Presseamt der SA-Gruppe Niederrhein bekanntgibt, hat die am Sonnabend, dem 10. März, und Sonntag, dem 11. März durchgeführte Sammelaktion der SA-Führerkorps der Gruppe Niederrhein ein glänzendes Ergebnis gezeitigt, und zwar wurde die überaus große Summe von 148 692,15 RM. gesammelt, die sich aus kleinen und kleinsten Beträgen zusammensetzt. Die Berichte aus allen Gebieten der Gruppe lassen erkennen, mit welcher Freudigkeit von allen Teilen der Bevölkerung gespendet wurde. An der Spitze der Sammlung marschiert die Brigade 72 Wuppertal, die allein 30 000 RM. abliefern konnte.

Vollstreckung eines Todesurteils in Arnsberg

)(Arnsberg, 22. März.

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, ist Donnerstag morgen in Arnsberg der durch Urteil des Schwurgerichtes in Arnsberg vom 15. September 1933 wegen Mordes zum Tode verurteilte Albert Heinz aus Niederschelden hingerichtet worden. Der preußische Ministerpräsident hat von dem Begnadigungsrecht keinen Gebrauch gemacht, weil Heinz mit ungewöhnlicher Heimtücke und verbrecherischer Hartnäckigkeit etwa zwei Jahre lang seiner Ehefrau Arsenik beigebracht und hierdurch allmählich ihren qualvollen Tod herbeigeführt hatte.

Falsches Gerücht über die „Kölnische Zeitung"

DNB Köln, 22. März.

Der Verlag der „Kölnischen Zeitung" teilt mit: Die „Baseler Nationalzeitung" hat eine Berliner Meldung veröffentlicht, wonach beabsichtigt sei, die „Kölnische Zeitung" mit der „Deutschen Allgemeinen Zeitung" zu fusionieren, wobei das Kölner Organ nur als Kopfblatt der „DAZ" weitergeführt würde. Der Verlag der „Kölnischen Zeitung" der die „Baseler Nationalzeitung" bereits auf ihre Falschmeldung aufmerksam gemacht hat, dementiert diese Meldung, die auch bereits Eingang in die deutsche Presse gefunden hat. Die „Kölnische Zeitung" wird in jeder Beziehung unverändert weiter erscheinen. (Dagegen wird die seit 230 Jahren erscheinende „Vossische Zeitung" in Berlin (Verlag Ullstein) am 1. April ihr Erscheinen einstellen.)

Alte Wallfahrtskirche wird wieder aufgebaut

+ Kaisersesch, 22. März.

Die Ruine der Martertaler Kapelle bei dem 1140 gegründeten, heute verfallenen Kloster Maria Martertal, eine Wegstunde von Kaisersesch in der Mosel-Eifel wird auf Beschluß der Dekanatskonferenz von Kaisersesch um Gotteslohn von der umwohnenden Bevölkerung wieder aufgebaut. Bis in die Gegenwart war die Wallfahrt zu dem verfallenen Kirchlein im Volk lebendig geblieben. Am letzten Karfreitag kamen über 2000 Wallfahrer zur Schmerzensmutter von Martertal.

Die Feier der Arbeitsoffensive im Saargebiet.

DNB Saarbrücken, 22. März.

Obwohl es dem Saargebiet noch nicht beschieden ist, den 21. März in ähnlich festlicher Weise wie die Heimat zu begehen, prangten heute doch Saarbrücken und die übrigen Orte des Saargebietes in reichem Flaggenschmuck. Keinerlei Aufforderung war hierzu durch die hiesige Presse erfolgt. Das Saarvolk sah es, auch ohne besonders darauf aufmerksam gemacht zu werden, als selbstverständlich an, seinem Verbundenheitsgefühl mit Deutschland gerade am heutigen Tage durch Beflaggen der Häuser Ausdruck zu geben. Tausende von Saarländern lauschten der Rundfunkübertragung der Rede des Führers. Ueberall waren Vorkehrungen getroffen, um eine gute Uebertragung zu sichern und es vielen Volksgenossen an der Saar zu ermöglichen, diese Feierstunde mit zu erleben.

Deutschen Schülern das Anhören der Führerrede verboten.

DNB Saarbrücken, 22. März.

Saarbrücken wollte es seinen Schülern am Mittwoch ermöglichen, den Tag der Arbeitsschlacht am Rundfunk mitzuerleben. Die Schüler versammelten sich in der Aula der Schule am Lautsprecher, um den Reden zu lauschen. Kaum zehn Minuten nach Beginn wurde der Direktor der Anstalt ans Telefon gerufen und ihm von Seiten der Schulabteilung der Regierungskommission die strikte Anweisung des Ministers Zoricic übermittelt, die Schüler sofort in ihre Klassen zu führen und den Unterricht in normaler Weise fortzusetzen. Den Schülern wurde es somit verboten, die erhebende Feierstunde wenigstens am Rundfunk mitzuerleben.

*

«md» Groß-Reken, 21. März. Ländliches Anwesen eingeäschert. Das Wohnhaus des Kötters Köster gt. Keller stand am Dienstag abend kurz nach 12 Uhr in hellen Flammen. Die Hausbewohner wurden erst durch das Knistern des Feuers auf den Brand aufmerksam, dessen Löschung sich wegen Wassermangels sich sehr schwierig gestaltete. Es gelang den Bewohnern, ihr nacktes Leben und das Vieh bis auf einige Hühner in Sicherheit zu bruingen, während das Mobiliar nur zum Teil gerettet werden konnte. Die Entstehungsursache ist unbekannt.

 # Heessen, 21. März. Unglücksfall. Im Untertagebetrieb der Zeche „Sachsen" geriet der Gesteinshauer J. Fr. unter hereinbrechende Gesteinsmassen. Er zog sich schwere Verletzungen und Knochenbrüche zu, die seine Ueberführung in das Hammer Krankenhaus nötig machten.

Die Einleitung der Seligsprechung des Gesellenvaters

„Religion und Arbeit sind der goldene Boden des Volkes".

:: Köln, 22. März.

Bei Gelegenheit der gestrigen Tagung der Diözesan-Präsides der Deutschen Kolpingsfamilie fand am Morgen in der Minoritenkirche ein feierliches Levitenamt statt, das von Generalpräses Msgr. Hürth unter Assistenz von Domkapitular, Diözesanpräses Höfner, dem Vizepostular Pater Hecht und Reichspräses Dr. Nattermann gehalten wurde, um den Segen Gottes für den zu eröffnenden Seligsprechungsprozeß Adolf Kolpings zu erflehen. In einer kurzen Ansprache stellte Generalpräses Msgr. Hürth die geistige Verbindung her mit dem Tagesheiligen, dem heiligen Abt Benedikt und Adolf Kolping. Der Gedanke des „Ora et labora" des „Bete und arbeite" habe sowohl die gewaltige religiöse Kulturarbeit des Ordens der Benediktiner, wie auch des Gesellenvaters Werk lebendig durchströmt und befruchtet. Heute beim Frühlingsbeginn, da im Deutschen Volke die Arbeitsschlacht eröffnet wurde, sei es geradezu ein wegweisender Gedanke, den Adolf Kolping ausgesprochen habe: „Religion und Arbeit sind der goldene Boden des Volkes."

Um ½12 Uhr begab sich Generalpräses Msgr. Hürth zu Kardinal Erzbischof Dr. Schulte, um das amtliche Gesuch des von der Riten-Kongregation in Rom für den Seligsprechungsprozeß Kolpings bestellten Vizepostulators, Professor Dr. Hecht P. S. M. zu überreichen. Mit dessen Beglaubigungsurkunde konnte der Generalpräses gleichzeitig dem Kardinal eine Reihe von Bittschriften für die Seligsprechung Adolf Kolpings, unter anderem das des Kardinal Faulhaber und der Familie des Herzogs von Mecklenburg, übergeben und ihm Mitteilung machen von den über 25000 Unterschriften im Petitionsbuch, das in der Minoritenkirche in Köln ausgelegt ist. Kardinal Schulte nahm die Urkunden entgegen und sprach den herzlichen Wunsch aus, daß der Segen Gottes den Prozeß begleiten möge.

Feierliche Lossprechung der Lehrlinge und Gesellen!

Eine begrüßenswerte Anordnung des Reichshandwerksführers.

Der Reichshandwerksführer W. G. Schmidt hat die folgende Anordnung über die Lossprechung der Lehrlinge aus Anlaß der Gesellenprüfung und die Lossprechung der Gesellen aus Anlaß der Meisterprüfung erlassen. Die Verordnung lautet wie folgt:

An alle Obermeister der Handwerks-Innungen!

An die Handwerks- und Gewerbekammern!

I.

Die Tradition des Handwerks erfordert es, daß Standesehre und Gemeinschaftsgeist und das ständische Brauchtum im Handwerk im nationalsozialistischen Staat, dem Charakter einer wahren Volksgemeinschaft entsprechend, wieder gepflegt werden und zur Blüte gebracht werden. Hierzu gehört vor allen Dingen die Wiedereinführung der feierlichen Form der Lossprechung der Lehrlinge aus Anlaß der Gesellenprüfung und der Lossprechung der Gesellen aus Anlaß der Meisterprüfung. Im nationalsozialistischen Zeitalter, welches in der Wirtschaft und in den Ständen besonders in der Einführung des Führerprinzips gekennzeichnet wird, bedeutet die Ablegung der Gesellenprüfung und der Meisterprüfung im Leben eines jeden Standesgenossen einen besonderen Lebensabschnitt. Durch Arbeit und Fleiß, Ausdauer, Können und Leistung steigt der Lehrling zum Gesellen und der Geselle zum Meister auf. Die Möglichkeit dieses Aufstieges und diese ständische Rangfolge ist in dieser klassischen Form nur dem Stand des deutschen Handwerks eigentümlich und kennzeichnet ganz besonders diese soziale Verbundenheit des Standes, die ihren besonderen Ausdruck in der bewußten Pflege wahrer Volksgemeinschaft finden muß

Aus diesem Grunde ordne ich an, daß die Lossprechung der Lehrlinge und ihre Einführung in die Gesellenschaft und die Lossprechung der Gesellen und ihre Einführung in die Meisterschaft in Zukunft in besonders feierlicher Form vorgenommen werden muß.

Die endgültigen Richtlinien über diese öffentliche und feierliche Form der Lossprechung werde ich in der nächsten Zeit herausgeben, so daß sie für alle Innungen und Handwerkskammern, sowie für die übrigen ständischen Organisationen des Handwerks nach einem von mir noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt in Wirksamkeit treten.

II.

Für die im Frühjahr 1934 in Betracht kommenden Lossprechungen der Lehrlinge und Gesellen ordne ich bereits hierdurch an, daß alle Innungen und Handwerkskammern dafür Sorge tragen, daß sie schon jetzt in feierlicher Weise vorgenommen werden.

III.

Die ausgelernten Lehrlinge und die Gehilfen, die die Meisterprüfung abgelegt haben, sind in einer besonderen Innungsversammlung, die eigens zu diesem Zweck als Pflichtversammlung angesetzt wird, einzuladen. Ich erwarte, daß sämtliche Mitglieder (Meister und Betriebsinhaber), sämtliche Gesellen, sonstige Arbeitnehmer und Lehrlinge zu dieser Innungsversammlung eingeladen werden und erscheinen. Alle Standesangehörigen des Handwerks (Meister, Gesellen und Lehrlinge) bilden die Innungsversammlung. Es ist Wert darauf zu legen, daß der Feierlichkeit entsprechend der äußere Rahmen dieser Innungsversammlung feierlich gestalten wird und auch die Kleidung aller Teilnehmer dementsprechend vorgeschrieben wird.

IV.

Zu der Innungsversammlung sind die Eltern und Familienangehörigen der loszusprechenden Lehrlinge und Gesellen einzuladen. Diesen sind in dem Versammlunasraum besondere Plätze anzuweisen. Sie gelten als zuhörendes Publikum; ebenso ist die Berufsschul-Verwaltung hinzuzuziehen. Nach Möglichkeit ist die Veranstaltung zu eröffnen mit einer feierlichen musikalischen Einleitung.

V.

Am Führertisch der Innung nimmt der Obermeister Platz, außerdem der Altgeselle, möglichst noch zwei weitere Meister und zwei Gesellen.

Nach der feierlichen musikalischen Einleitung hat der Obermeister eine Ansprache an die Innungsversammlung, an sämtliche Standesgenossen sowie an das zuhörende Publikum (Familienangehörige) zu halten, in der er auf die Bedeutung dieses handwerkerlichen Brauches und seiner Wiederbelebung im Sinne des autoritären Staates und autoritären Standes hingewiesen wird. In einer besonderen Ansprache an die Lehrlinge hat er diese loszusprechen und ihnen die Prüfungszeugnisse, den Gesellenbrief, sowie etwaige zur Verteilung kommende Preise einzeln zu übergeben und sie durch Handschlag zu verpflichten, handwerkliche Standesehre und Gemeingeist zu wahren und zu pflegen. Anschließend daran sind in derselben Versammlung die Gesellen durch eine ebensolche feierliche Lossprechung in die Meisterschaft aufzunehmen.

VI.

Die loszusprechenden Lehrlinge und Gesellen haben in der Innungsversammlung im Vordergrund des Versammlungsraumes, unmittelbar vor dem Führertisch, Platz zu nehmen und sind in geeigneter Form von den übrigen Versammlungsteilnehmern hervorzuheben.

VII.

Sollten einzelne Gesellen oder Lehrlinge infolge zwingender Gründe an der feierlichen Lossprechung nicht teilnehmen können, so hat deren Verpflichtung auf Wahrung handwerklicher Standesehre und Gesinnung gesondert vor dem Vorstand der Innung durch Handschlag zu erfolgen.

VIII.

Die Handwerkskammern haben durch geeignete Persönlichkeiten im Bereich jeder unteren Verwaltungsbehörde (Führer der Kreishandwerkerschaften) dafür zu sorgen, daß diese vorläufigen Richtlinien in allen Innungen durchgeführt werden.

Gedenkmünze an den Tag von Potsdam.



Zur Erinnerung an den großen Tag des Staatsaktes in Potsdam am 21. März 1933 gibt die Staatsmünze Fünfmarkstücke heraus, die nach dem Entwurf von Professor Alfred Vocke auf der Vorderseite einen stilisierten Adler, die Jahreszahl 1934 und das Hakenkreuz, auf der Rückseite eine Ansicht der Potsdamer Garnisonkirche mit dem Datum 21. März 1933 zeigen. In der gleichen Prägung sollen auch Zweimarkstücke zur Ausgabe gelangen.

Haltet das Bild unserer Heimat rein!

Gegen die Reklameunsitten.

Der Reichsbund „Volkstum und Heimat" und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" veröffentlichen folgenden Aufruf:

„Deutsche Volksgenossen! Die Wochen vor dem Frühlingsbeginn sind rechte Zeiten der Bereitschaft. Wie die Natur in der heimatlichen Landschaft sich mit frischem Grün schmückt, so beginnt auch der Mensch überall in Haus und Hof das Großreinemachen, damit der Frühling uns gerüstet finde.

Die nationalsozialistische Bewegung hat uns unsere enge Verbundenheit mit den Kräften unseres Volkstums, mit dem Heimatboden wieder bewußt werden lassen. Mit anderen Augen als früher sehen wir heute das Leben, den Menschen, die Natur an. Wir sehen die Erde wieder als lebendiges Ganze, als unser gemeinsames Gut, und wenn der Führer in diesen Wochen die Urlaubszüge der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" hinaussendet ins Land, damit auch der deutsche Arbeitsmensch die Schönheiten unserer aller gemeinsamen Heimat in sich aufnehmen kann, dann ist dies nur ein Ausdruck dafür, daß der nationalsozialistische Grundsatz „Gemeinnutz geht vor Eigennutz" auch in der Volkstums- und Heimatarbeit verwirklicht werden soll. Wir Nationalsozialisten wissen, daß der vom Boden entwurzelte Mensch entartet, und daß es daher unsere größte Aufgabe ist, dem deutschen Volke das Gefühl einer neuen Verbundenheit mit Heimat und Volksgemeinschaft zu geben. Wir können und wollen daher das Bild der heimatlichen Landschaft nicht von dem gewaltigen Werk der Volkserneuerung ausnehmen. Der Reichsbund „Volkstum und Heimat" und die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" nehmen daher die Zeit des Frühlingsanfangs zum Anlaß, um

eine Kampfwoche gegen die Verschandelung der deutschen Heimat

durchzuführen, die eine ernsthafte Erziehungsarbeit für die Reinhaltung der deutschen Heimat in Stadt und Land von den Auswüchsen einer irregeleiteten Reklamesucht einleiten soll. Wir wollen, wenn wir hinauswandern und hinausfahren, um uns im deutschen Wald und auf den deutschen Bergen von der Hetze der Großstadtarbeit zu erholen, oder wenn wir die ehrwürdigen Stätten deutschen Volkstums und deutscher Kultur besuchen, nicht immer wieder an die schmählichen Wunden erinnert werden, die liberalistischer Geschäftsungeist unserer Heimat geschlagen hat.

Das Bauerndorf ist kein Reklamekatalog, der Baum ist keine Litfaßsäule, die Stadt kein Rummelplatz, das stille Tal und die Bergeshöhen sollen unserer Andacht und Fröhlichkeit vorbehalten bleiben und nicht durch grelle, bunte Tafeln und aufdringliche Andenkenanpreisungen entehrt werden. Die heimatliche Landschaft ist uns zu schade, um als Objekt der Ausbeutung des geschäftlichen Nutzens dienen zu sollen.

Es gilt, diese Schamlosigkeit einer Reklame, die keine Schönheit achtet, auf ein gesundes Maß zurückzuführen. Eine Entrummelung der verschandelten deutschen Landschaft ist ebenso notwendig wie die Unterstützung des Bestrebens, das deutsche Land und die deutsche Stadt mit Farbe, Wasser, Hammer, Säge und Kelle so blitzblank zu machen, daß sich jeder rechte Deutsche in seiner Heimat wieder wohlfühlen kann. Das ist keine Ablehnung der Wirtschaftswerbung überhaupt, der Kampf gilt nur den Reklameauswüchsen einer nunmehr vergangenen Zeit. Einem verantwortungsbewußten Volk wird es nicht schwer fallen, neue Formen der Werbung zu finden, die das Bild unserer Heimat nicht verunzieren und verderben.

Stärker denn je soll in dieser Zeit des Frühlingsanfanges in uns der Wille erstehen, unsere Heimat in unserm erneuerten Reich uns im Geiste echter Volkskameradschaft zu eigen zu machen.

Augen und Herzen auf, deutsche Volksgenossen! Haltet das Bild unserer Heimat rein!

Ermäßigte Kohlenpreise ab 1. April.

Am 1. April erfolgt die Vereinigung der Aachener Zechen mit dem Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikat. Es ist damit unter entscheidender Mitwirkung der Regierung ein langjähriger zerrüttender Preiskampf zwischen den beiden Steinkohlenrevieren beendet worden. Wenn Verbraucher nach der Beendigung dieses teilweise mit großer Schärfe geführten Preiskampfes in Zukunft höhere Preise zu zahlen haben, so werden sie — nach einer Mitteilung des Rheinisch-Westfälischen Kohlen-Syndikats — bedenken müssen, daß sie vorher auf Kosten der allgemeinen Wirtschaft Sondervorteile genossen haben. Um die Früchte der Vereinigung auch der gesamten Wirtschaft zugute kommen zu lassen,

Kaffee Hag billig?
Nein, aber gut und gesund

hat das Rheinisch-Westfälische Kohlen-Syndikat den Beschluß gefaßt, zum 1. April eine allgemeine Senkung seiner Reichskohlenpreise um durchschnittlich 0,25 RM. je Tonne eintreten zu lassen. Der Ruhrbergbau habe sich trotz seiner großen wirtschaftlichen Notlage zu diesem Schritt entschlossen, um in dem gewaltigen Kampf der Regierung gegen die Arbeitslosigkeit auch seinerseits eine äußerste Anstrengung zu machen. Daneben ist aus absatztechnischen Erwägungen noch bei einigen Sorten ein Preisausgleich in der Weise vorgenommen worden, daß die Preise für einige grobkörnige Sorten herabgesetzt, für einige feinkörnige Sorten dagegen heraufgesetzt wurden, wobei die Herabsetzungen und Erhöhungen in ihrer finanziellen Auswirkung sich ausgleichen.

Neue Sammelaktion.

Am Sonntag werden Narzissen verkauft.

Das WHW findet bekanntlich mit dem Ablauf dieses Monats seinen vorläufigen Abschluß. Gleichzeitig setzt das neue Hilfswerk „Mutter und Kind" ein. Die finanziellen Anforderungen an die NSV sind unbeschreiblich groß, so daß es trotz weitestgehender Opfer der Bevölkerung nicht so ganz einfach ist, allen Wünschen Rechnung zu tragen. Die dringlichsten Aufgaben erfordern Geld und immer wieder Geld. Es findet deshalb am kommenden Sonntag, dem 25. März, eine neue große Sammelaktion im Reiche statt. Es werden Narzissensträußchen auf allen Straßen und Plätzen zum Verkauf angeboten. Der Verkaufspreis für dieses Abzeichen beträgt einheitlich im ganzen Reich 20 Pfg. pro Stück. Wir sind überzeugt, daß auch diesmal alle Volksgenossen wieder ihre Pflicht erfüllen und durch den Kauf der Ansteckblume der NSV weitere Mittel zur Fortführung ihrer großen Aufgaben zur Verfügung stellen.

Aus Münster und dem Münsterland.

Aufruf des Amtes für Sozialversicherung.

Nach dem Gesetz vom 7. Dezember 1933, betreffend Sanierung der Invaliden-, Knappschafts- und Angestelltenversicherung, werden künftig Zeiten der Arbeitslosigkeit als Ersatztatsachen für die Erhaltung der Anwartschaft angesehen. Mithin ist für die Zukunft die Gefahr beseitigt, daß arbeitslose Volksgenossen, die Arbeitslosen-, Krisen- oder Wohlfahrtsunterstützung erhalten, ihren Anspruch auf Rente verlieren, weil sie bei den geringen Unterstützungsmitteln die zur Erhaltung der Anwartschaft notwendigen Beträge nicht aufzubringen vermögen. — Diese Regelung wird mit dem 1. April wirksam.

Wiederholt ist in den vergangenen Zeiten die Anwartschaft arbeitsloser Volksgenossen erloschen, weil sie während ihrer Arbeitslosigkeit die zur Aufrechterhaltung der Anwartschaft notwendigen Mittel bei den geringen Unterstützungssätzen nicht erübrigen konnten. Durch das Gesetz vom 17. Dezember 1933 ist diesen Volksgenossen die Möglichkeit eröffnet, durch Nachentrichtung der für die Aufrechterhaltung der Anwartschaft erforderlichen Beträge unter gewissen Voraussetzungen die verlorengegangene Anwartschaft wieder aufleben zu lassen. Die Nachentrichtung muß bis zum 1. April 1934 erfolgen.

Das Amt für Sozialversicherung in der Deutschen Arbeitsfront weist alle Volksgenossen, die ihre Anwartschaft durch Arbeitslosigkeit verloren haben und denen nunmehr die Möglichkeit des Wiederauflebens der Anwartschaft gegeben ist, nachdrücklichst darauf hin, sich ihren Rentenanspruch durch die Nachentrichtung der Beträge zu erhalten.

Sofern die Arbeitslosen finanziell nicht in der Lage sind, die notwendigen Beträge für die Nachentrichtung aufzubringen, sollen sie sich unverzüglich an ihr zuständiges Fürsorgeamt wenden. Die Fürsorgeämter werden hiermit gebeten, der Aufrechterhaltung der Anwartschaften in der Invaliden-, Angestellten und Knappschaftsversicherung ihr ganzes Augenmerk zu widmen, um unter allen Umständen das Erlöschen der Anwartschaft zu verhindern.

gez. **Bruckner.**

Anordnung der Landesfilmstelle West.

Der Leiter der Landesfilmstelle, Neumann, erläßt folgende Anordnung:

„Jede Veranstaltung eines sogenannten Wanderkinos ist sofort zu unterbinden, wenn der Inhaber des Wanderkinos nicht die Mitgliedschaft bei der Reichsvereinigung deutscher Lichtfilmstellen e. V., bezw. bei dem zuständigen Landesverband dieser Reichsvereinigung nachweisen kann. Es ist diesen Wandertonfilmvorführern aber nicht gestattet, ihre Veranstaltungen in Verbindung mit den Ortsgruppen oder Untergliederungen der NSDAP. durchzuführen, und ist ihnen weiterhin verboten, unsere parteiamtlichen Filme zur Vorführung zu bringen. Von den Landesfilmstellen besonders zugelassene Wandertonfilmkinos führen diese Veranstaltungen durch."

Verbilligte Kraftpostfahrten für Arbeitsdienstwillige.

Die Oberpostdirektion Münster teilt mit: Die nach den gesetzlichen Vorschriften am freiwilligen Arbeitsdienst teilnehmenden Arbeitsdienstwilligen erhielten bisher lediglich bei der ersten Hinfahrt zum Arbeitslager, bei der späteren Rückfahrt und bei Urlaubsreisen mit der Kraftpost eine Fahrpreisermäßigung von 50 v. H. Diese Verbilligung des Fahrpreises wird fortan auch gewährt bei der Benutzung der Kraftpost auf dem Hin- und Rückweg vom Wohnort zum Sitz des Meldeamtes anläßlich der Bewerbung um Aufnahme in den freiwilligen Arbeitsdienst, auf dem Wege vom Wohnort zum Arbeitsdienstlager oder zu dem Ort, an dem Landhilfedienst geleistet werden soll, und auf dem Wege vom Arbeitsdienstlager oder dem Beschäftigungsort im Landhilfedienst zum Wohnort nach Abschluß der Tätigkeit im Arbeitsdienst. Die Fahrpreisermäßigung wird ferner gewährt bei der Versetzung eines Arbeitsdienstwilligen nach einem anderen Arbeitslager und bei Urlaubsreisen. Als Ausweis gegenüber den Postanstalten gilt der von der zuständigen Geschäftsstelle des freiwilligen Arbeitsdienstes ausgefertigte „Antrag auf Fahrpreisermäßigung" bezw. bei Urlaubsreisen der vom Arbeitslager ausgestellte Urlaubsschein.

Frhr. v. Kanne Reichskommissar für die ganze Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft?

△ **Münster, 22. März.**

Nach einer Verordnung des Reichsernährungsministers wird mit Wirkung vom 1. April ab ein Reichskommissar für die gesamte Vieh-, Milch- und Fettwirtschaft eingesetzt und mit der Aufgabe betraut, die zur Ordnung und Regelung des Marktes von Vieh-, Fleisch, Milch und Milcherzeugnissen, Geflügel, Eiern und Fett erforderlichen Maßnahmen durchzuführen. Diesem Reichskommissar werden die Befugnisse des Reichsernährungsministers übertragen, die sich aus den verschiedenen Gesetzen und Verordnungen über die Bewirtschaftung von Milch und Milcherzeugnissen wie auch auf dem Gebiete der Fett- und Geflügelwirtschaft ergeben. Außerdem hat dieser Reichskommissar nach Maßgabe besonderer, vom Minister noch zu erlassender Vorschriften die Ordnung und Regelung des Marktes für Tiere und tierische Erzeugnisse sowie der Marktverhältnisse auf dem Gebiete der Fettwirtschaft sicherzustellen, soweit diese Aufgaben noch nicht aus den bisherigen Bestimmungen heraus geregelt sind. Für den Posten dieses Reichskommissars, der dem Reichsernährungsminister unmittelbar unterstellt und an dessen Anweisungen gebunden ist, soll, wie uns von gut unterrichteter Stelle mitgeteilt wird, der bisherige Reichskommissar für die Milchwirtschaft, Bernhard Freiherr von Kanne (Breitenhaupt Kreis Pörter) in Aussicht genommen sein. Das Aufgabengebiet dieses vor allem auch auf dem Gebiete der Rindviehzucht bekannten Bauernführers würde dadurch ganz bedeutend erweitert werden.

Die NS Hago in der Arbeitsschlacht

Aufträge für 43 455 586,78 Rm. hereingeholt.

In dieser großen zweiten Arbeitsschlacht wurde auch von der NS. Hago die Initiative ergriffen, indem sie sich setzte für die Arbeitsbeschaffung und somit für den gewerblichen Mittelstand. Fragebogen wurden von den Mitgliedern der NS. Hago in jedem Haushalt verteilt. Das Ergebnis stellte sich wider alles Erwarten, wie bereits gemeldet, auf Rm. 43,5 Millionen.

Die Gauamtsleitung der NS. Hago Westfalen-Nord setzte sich ein mit allen Kräften, organisierte das ganze Werk und konnte nun auch die Freude für sich in Anspruch nehmen, etwas Großes bei dieser zweiten Arbeitsschlacht geleistet zu haben. Die Gauamtsleitung wird sich weiter mit allen Mitteln an der Arbeitsschlacht beteiligen und hofft, noch recht gute Ergebnisse zeitigen zu können. Allen Dienststellen der NS. Hago, sowie jedem einzelnen Mitglied, die bei diesem großen Werk mitgeholfen haben, gebührt der Dank der Nation, aber auch allen Volksgenossen von Westfalen-Nord, die sich dadurch einsetzten, daß sie ihre Aufträge zum 21., dem Tage der großen Arbeitsschlacht, vergeben haben.

Versteigerung von Zucht- und Gebrauchspferden in der Halle Münsterland.

-md- **Münster, 22. März.**

Die vom Westfälischen Pferdestammbuch am Mittwoch in der Halle Münsterland veranstaltete 11. Versteigerung von Zucht- und Gebrauchspferden (Kalt- und Warmblut) hatte einen regen Zuspruch von Interessenten auch außerhalb der Provinz Westfalen aufzuweisen. Aufgetrieben waren 32 Kaltblüter und 15 Warmblüter. Die Kaltblüter erbrachten im Durchschnitt 961 Mk. Den höchsten Preis auf der ganzen Versteigerung überhaupt erzielte die dreijährige Stute (Kaltblut) Cralle (Vater: Cresus de la Loge Mutter: Brakel von Haus Schellern), Bes. Franz Budde-Schürmann, Haus Schellern bei Münster. Für 1300 Mk. wurde die dreijährige Stute Mona (Vater: Mon beau de Neder, Mutter: Malchen von Hiddingsel), Bes. Ernst Frerich, Hiddingsel, abgesetzt. Ueber 1000 Mk. erzielten noch die vierjährige Stute Tanne von St. Tönnis, die dreijährige Stute Manda und die zweijährige Stute Zolern. In einjährigen Hengsten und Gebrauchspferden war die Nachfrage sehr mäßig. Bei den Warmblütern erzielte die dreijährige Stute Schatzi (Vater: Schatzherr, Mutter: Cora von Wolbeck), Bes. Ww. Karl Ostrop, Wolbeck, mit 1000 Mk. den höchsten Preis. Der Durchschnittsertrag für die 10 verkauften Warmblüter stellte sich auf 795 Mark.

*

-md- **Münster, 21. März. Verläßt Musikdirektor Jochum Münster?** In einer Kritik der Frankfurter Zeitung „Musik in Frankfurt" lesen wir, daß mit dem 6. Freitags- und Sonntagskonzert die Frankfurter Museums-Gesellschaft das symphonische Programm dieses Winters beendet hat. Diese letzten Konzerte mit gleicher Vortragsfolge waren nur Beethoven gewidmet. Neu war am Freitag der Mann am Pult: Georg Ludwig Jochum aus Münster. Es heißt dann an einer anderen Stelle, der Dirigent interessiert uns besonders, denn wir werden ihn in Frankfurt wohl dauernd am Pult sehen, und zwar in Konzert und Oper. Sein Instinkt und seine natürliche Dirigierbegabung lassen Gutes von ihm erwarten, wenn zunehmende geistige Reife, immer tieferes Eindringen in Gehalt und Struktur der Werke mit der äußeren auch seine innere Gebärde mehr und mehr bestimmt. Dazu erfährt man, daß Musikdirektor Jochum zwar einen Antrag nach Frankfurt erhalten, zu dem aber von ihm noch nicht die entscheidende Zusage oder Ablehnung erfolgt ist. Es ist also immerhin möglich, daß Musikdirektor Jochum, der sich in Münster sehr schnell beliebt gemacht hat und dessen Können man hoch schätzt, Münster verlassen wird.

‡ **Münster, 22. März. Vom Landgericht.** Der Justizminister hat den Landgerichtsdirektor Dr. Niermann unter Vorbehalt des Widerrufs bis auf weiteres zum ständigen Vertreter des Landgerichtspräsidenten in Münster bestellt.

‡ **Münster, 22. März. Vom Konsistorium.** Konsistorialrat Lic. Krieg beim Evangelischen Konsistorium in Magdeburg ist an das Evangelische Konsistorium in Münster versetzt.

□ **Greven, 22. März. Schätze werden ausgegraben.** Bei den Ausschachtungsarbeiten an der Badeanstalt wurden wertvolle Münzen aus dem 16. Jahrhundert gefunden. Ein besonders wertvolles Stück ist eine alte Münze, die vom Bischof von Hildesheim herausgegeben war. Wahrscheinlich sind die alten Münzen in schweren Kriegszeiten vergraben worden.

※ **Ahlen, 22. März. Im Rahmen des großen Arbeitsbeschaffungsprogramms** führt die Nachbargemeinde Beckum die Kanalisierung des Nordens durch. Die Kosten der vier Monate dauernden Arbeit belaufen sich auf rund 40 000, wodurch 48 Erwerbslose fortlaufend Arbeit erhalten. Die Arbeiten sind bereits in Angriff genommen. — Mit Beginn der zweiten großen Arbeitsschlacht wurden auch in der Stadt Ahlen vorerst 310 Erwerbslose wieder in den Arbeitsprozeß eingegliedert, denen in Kürze weitere 150 Leute folgen werden.

Ehret unsere Kriegsopfer!

Eine Mahnung der NSKOV an alle deutschen Männer, Frauen und Kinder.

Der Weltkrieg, der uns zwei Millionen Tote gekostet hat, hat uns außerdem noch mindestens eine Million Hinterbliebene von gefallenen Helden hinterlassen.

Die frühere schwarz-rot-goldene Regierung empfand die Kriegsbeschädigten und die Witwen und Waisen der Gefallenen nur als eine Last, und erst im Dritten Reich unter der Führung Adolf Hitlers ist diesen Menschen, die teils ihr Liebstes für das Vaterland hingegeben haben, teils ihre Gesundheit opferten, das zuteil geworden, was sie verdienten. Die Ehrung findet ihren öffentlichen Ausdruck in dem Abzeichen der NSKOV., und es ist unbegreiflich, daß noch nicht sämtliche Kriegsopfer, seien es Hinterbliebene, seien es Verwundete, einmütig Mitglieder der Organisation geworden sind, die zu diesem Zwecke von unserem Führer geschaffen worden ist, die Nationalsozialische Kriegsopferversorgung.

Höher als alle Orden und Ehrenzeichen ehrt jeden Deutschen das kleine Abzeichen des eichenlaubgeschmückten Schwertes, über dessen Griff sich das Eiserne Kreuz mit dem Hakenkreuz befindet. Wenn es Frauen tragen, so ist es ein Zeichen, daß ihr Mann sein Leben für Deutschland opferte, und die Männer, die es schmückt, hat ein feindliches Geschoß oder schwere Krankheit im Dienste des Vaterlandes geschädigt. Darum ehret alle, die dieses Abzeichen tragen!

Es ist bedauerlich, oft zu sehen, daß Träger des Abzeichens der NSKOV. in der Oeffentlichkeit in keiner Weise Berücksichtigung finden. Man vergegenwärtige sich nur einen Arbeiter, der ein Bein verloren hat, trotzdem noch 8 Stunden am Tage seinem Beruf nachgeht, was an sich schon ohne Schmerzen nicht möglich ist, und der dann in der Straßenbahn keinen Sitzplatz findet, während Kinder und junge, kräftige, gesunde Menschen die Bänke besetzt halten. Oder man denke sich den gleichen Mann an irgendeiner Abfertigungsstelle, sei es Post, sei es Finanzamt, sei es an der Fahrkartenausgabe des Bahnhofes und bei vielen anderen Gelegenheiten sich bescheiden (tüchtige Männer sind immer bescheiden) in die Schlange einreihend warten, und zwar unter Schmerzen warten, bis die Reihe an ihn kommt.

Jeder einzelne Deutsche hat es sich zur Pflicht zu machen, vor diesen Leuten, die das Abzeichen der NSKOV. tragen, zurückzutreten und andere, die nicht soviel Taktgefühl haben, dieses von selbst zu tun, energisch darauf aufmerksam zu machen.

Die Direktionen der Straßenbahnen haben die Pflicht, bei Strafe sofortiger Entlassung ihren Schaffnern einzuschärfen, Kriegsbeschädigten beim Ein- und Aussteigen behilflich zu sein und dafür zu sorgen, daß sie Sitzplätze bekommen. Dasselbe gilt von jeder anderen Behörde.

Aber auch nach anderen Richtungen könnte den Kriegsbeschädigten ihr Los erleichtert werden. Wenn in einem Raum mehrere zusammen arbeiten, so wird es schnell bekannt, aus welchem Grunde einer der Arbeitskameraden das Ehrenzeichen der NSKOV. trägt. Ehrenpflicht aller Gesunden ist es, daß dieser Arbeitskamerad, wenn er beispielsweise ein Herzleiden erworben hat, nicht mit Botengängen und Treppensteigen belastet wird, sondern daß sich jeder Gesunde freiwillig meldet, um ihm diese Mehrbelastung des bereits geschädigten Herzens abzunehmen. Das gleiche gilt von Kriegsbeschädigten, die ein Bein verloren oder sich ein Lungenleiden zugezogen haben. Gerade bei letzteren wird sehr wenig Rücksicht geübt. Man lasse sie nicht in staubigen und zugigen Räumen arbeiten, in denen sie sich erkälten und durch Staub der Hustenreiz ausgelöst wird, wodurch das Kriegsleiden noch verschlimmert wird.

Diese Gedanken sollen jeden bewegen, die Männer und Frauen sehen, die das Zeichen der NSKOV. tragen. Wer eine Frau sieht mit diesem Zeichen, die sich nicht getraut, einen belebten Fahrweg zu überschreiten, hat ihr beizuspringen. Gesunde Kinder, die in der Straßenbahn Männer und Frauen sehen, geehrt durch das Zeichen der NSKOV., haben vor diesen Kriegsbeschädigten von selbst aufzustehen und ihnen Platz zu machen.

Denke jeder daran, daß er auf die Träger des Zeichens der NSKOV. jede nur mögliche Rücksicht zu üben hat, denn abgesehen davon, daß diese Menschen nach dem Willen unseres Führers als Ehrenbürger des deutschen Reiches anzusehen sind und eine Nichtachtung den Verächter roh und ungebildet zeigt, stehen, wie der Reichsführer der NSKOV., Kamerad Oberlindober, ausdrücklich in Nürnberg und anderen Orten bekanntgegeben hat, durch den Willen des Führers schwere Strafen auf die Nichtachtung der Kriegsverletzten.

Denke jeder daran, der einen Träger des Abzeichens der NSKOV. sieht, daß dieser unter Einsetzung seines Lebens mitgeholfen hat, damit Deutschland nicht vernichtet wurde, und daß die weiblichen Träger des Abzeichens ihren Ehemann für das gleiche höchste Ziel jedes Deutschen opferten.

Gauleiter und SA-Führer über das Jugendherbergswerk.

Die Oeffentlichkeit weiß heute noch nicht überall, daß das Jugendherbergswerk seit April 1933 der Hitler-Jugend unterstellt ist, nämlich als eine besondere Abteilung der Reichsjugendführung. Für die Hitler-Jugend selbst erwächst daraus eine ganz große Verpflichtung: ihr heutiges Werk auch zu erhalten und auszubauen, ihre Heimat zu durchwandern nd in Jugendherbergen dabei zu übernachten.

Aber die HJ. allein wäre wohl kaum imstande, diese große Verwaltungs- und Aufbauarbeit zu leisten, wenn nicht zugleich auch ein großer Stamm von älteren Einzelmitgliedern ihre enge Verbundenheit mit diesem großzügigen Werk für die Jugend durch jährliche Beiträge bekundete und wenn nicht vor allem Kreise, Städte und Gemeinden ihre tatkräftige Förderung bewiesen.

An die älteren Freunde des Jugendherbergswerkes, an alle, die ein Herz für die Jugend haben und mit dazu beitragen wollen, daß das Jugendherbergswerk weiteren Aufschwung nehmen kann, wendet sich ein eindringlicher Aufruf, den die beiden Gauleiter von Westfalen, Reichsstatthalter Dr. Meyer und Preußischer Staatsrat Josef Wagner, sowie SA.-Gruppenführer Schepmann erlassen haben. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

„An alle politischen Leiter und Parteigenossen in Westfalen und Lippe-Detmold!

Unsere Jugend ist Deutschlands und unsere Hoffnung. Sie wächst und lebt für Deutschlands Größe und Ehre. Glühend liebt sie Heimat, Volk und Vaterland und ist heute durch Elternhaus und Schule, durch Bund und Staat geistig-seelisch zutiefst mit Blut und Boden verwurzelt.

Unsere Jugend muß ihre Heimat aber auch mit den Augen, mit allen Sinnen erfassen und auf ihren Wanderungen durch die herrlichen deutschen Lande ihre Naturschönheiten als heiligen Besitz in sich aufnehmen. Die deutsche Jugend muß wandern, muß sich Scholle und Reich erwandern und aus dem Gesundbrunnen Natur gleichzeitig Kraft, Gesundheit und Lebenslust für den persönlichen und nationalen Daseinskampf sich holen.

Wenn die deutsche Jugend in diesem Ausmaß überhaupt wandern kann, so dankt sie das dem deutschen Jugendherbergswerk, dieser einzigartigen Einrichtung. Es steht heute in allen Gauen unter nationalsozialistischer Führung. Die Jugendherberge ist zunächst eine billige Uebernachtungsstätte, heute aber zugleich „ein Hort der Kameradschaft und des sozialistischen Geistes, eine Heimstätte der Treue des jungen Deutschen zum heiligen Vaterland". Heute sind die Jugendherbergen Erziehungsstätten des nationalsozialistischen Staates und müssen gefördert werden, denn nur eine bewußt nationalsozialistische Jugend ist Bürge für den neuen Staat.

Es ist darum Pflicht jedes Parteigenossen, vor allem jedes politischen Leiters, sich überall für die Unterstützung des Jugendherbergswerkes einzusetzen, wo er die Möglichkeit dazu hat, z. B. bei gemeindlichen Körperschaften. Das deutsche nationalsozialistische Jugendherbergswerk hat diese Unterstützung bitter nötig."

Hoffentlich findet diese eindringliche Sprache bei allen maßgebenden politischen Leitern und Parteigenossen volles Gehör. Die Hitler-Jugend wird es ihnen danken.

*

Wer über die mehr als 2100 Jugendherbergen, ihre Benutzungsmöglichkeiten, über die Vorbereitung und Durchführung von Wanderfahrten, über Fahrpreisermäßigungen, Vergünstigungen und Ferienordnungen klare Auskünfte haben will, für den ist das neue Reichsherbergsverzeichnis 1934 ein unentbehrliches Rüstzeug in Rucksack und Tornister. Das handliche Büchlein mit der stattlichen Seitenzahl 470 auf dünnem Papier ist in jeder Buchhandlung zu kaufen. Preis 90 Pfg.

✕ **Ahlen, 22. März. Vom Verdacht der Urkundenfälschung freigesprochen.** Vor dem Schöffengericht in Münster kam erneut nach einer Vertagung die Anklage der Urkundenfälschung, erhoben gegen den Ha. aus Ahlen, zur Verhandlung. Die Anklage wirft Ha. vor, daß er eine Quittung mit dem Namen des Lieferanten (es handelt sich um eine Bierlieferung vom Dezember 1932!) gefälscht habe, um diesem die Rechnungssumme in Höhe von rund 100 Rm. nicht auszahlen zu brauchen. Die Hauptverhandlung erwies jedoch in der Beweisaufnahme die Schuld des Angeklagten nicht eindeutig. Da auch der Schriftsachverständige die Fälschung nicht bestimmt, sondern nur wahrscheinlich als von dem Angeklagten ausgeführt bezeichnete, kam das Gericht zur Freisprechung.

✕ **Ahlen, 22. März. Drei Hühner und drei Monate Gefängnis.** Der wegen Diebstahl vorbestrafte Heinrich Z. aus Ahlen hatte sich zusammen mit zwei weiteren Angeklagten wegen eines Hühnerdiebstahls zu verantworten. Gelegentlich einer Haussuchung fand man in der Wohnung des Angeklagten drei Hühner, zwei weiße und ein graues, über deren Herkunft der Angeklagte keine befriedigende Auskunft geben konnte, bis er eingestand, sie sich unrechtmäßiger Weise angeeignet zu haben. Nun war einige Tage vorher in Dolberg bei dem Wirt H. ein Hühnerdiebstahl vermittels Einbruch verübt worden. Der Geschädigte wollte in den bei Zi. gefundenen Hühnern seine Tiere wiedererkennen. Zi. bestritt aber, den Einbruch bei H. ausgeführt zu haben. Er hätte die bei ihm gefundenen Hühner in der Gegend von Neubeckum, und zwar in einem Busch gefangen. Diese Einlassung konnte dem Angeklagten nicht eindeutig widerlegt werden. So wurde er wegen einfachen Diebstahls zu drei Monaten Gefängnis verurteilt. Die Mitangeklagten wurden freigesprochen, da ihnen eine Beteiligung an dem Diebstahl nicht nachgewiesen werden konnte.

✕ **Vorhelm, 22. März. Jubiläum.** Ein Sohn aus Enniger, der Pfarrer Augustin Thüring an der Pfarre in Recklinghausen-Hochlarmark, kann jetzt auf eine 40jährige segens- und erfolgreiche Tätigkeit zurückblicken. Der Jubilar erfreut sich allgemeiner Beliebtheit, und der Wunsch aller geht dahin, daß diesen vierzig Jahren noch manches Jahr folgen möge.

✕ **Lüdinghausen, 22. März. Gerechte Strafe für rohe Wilddiebe.** In den Lüdinghauser Forsten hatte in den letzten Jahren eine unglaubliche Würgerei unter dem Wildbestand eingesetzt. Tiere wurden rücksichtslos angeschossen. Ob in der Schonzeit oder nicht. Auch säugendes und tragendes Wild fiel den Wilderern zum Opfer. Das Schlimmste aber an der ganzen Sache war, daß viele Stücke nur krank geschossen wurden und dann verelenden mußten. Im vergangenen Jahre eines Tages gelang einem Forstbeamten die Festnahme eines Wilderers auf frischer Tat, mit der Büchse in der Hand. Er war geständig, seit dem Jahre 1931 verschiedentlich gewildert zu haben. Er gab auch seine Komplizen an, die ihrerseits teilweise ihre Freveltaten eingestanden. Vor dem münsterschen Schöffengericht hatten sich nun alle vier zu verantworten. Der Richter verurteilte den Angeklagten Ka. zu 6 Monaten Gefängnis, den bereits einschlägig vorbestraften Re. zu 1 Jahr Gefängnis, den Angeklagten von Wa. wegen Hehlerei zu 1 Monat Gefängnis, den Angeklagten Wi. zu 3 Monaten Gefängnis. Ferner wurde auf Einziehung der Jagdgeräte erkannt. In der Urteilsbegründung hob der Vorsitzende hervor, daß das Gericht keine Bedenken gehabt habe, die Gewerbsmäßigkeit des Wilderns zu bejahen und ebenso die Gemeinschaftlichkeit des Handelns. Die Höhe der Strafen begründete er mit dem unglaublich rohen Verhalten der Angeklagten bei der Ausübung des Jagdvergehens.

-md- **Herbern, 22. März. Sicherungsverwahrung angeordnet.** Vor den münsterschen Gerichten hatten sich der Arbeiter Franz Ro. aus Herbern und der Händler Peter Rü. eingefunden, gegen die das Gericht über den Antrag der Staatsanwaltschaft wegen Sicherungsverwahrung zu entscheiden hatte. Gegen Ro., der seit 1914 nicht weniger als 23 Vorstrafen erlitt, erkannte das Gericht ebenso auf Sicherungsverwahrung wie gegen Rü., der sogar 28 Vorstrafen aufwies und der sich in den letzten Jahren recht erfolgreich als Wechselfallenschwindler betätigt hatte, nachdem er es nicht mehr für ratsam gehalten hatte, sich weiterhin als Zuhälter und Kuppler zu betätigen, wofür er nicht unerhebliche Freiheitsstrafen zudiktiert bekam. Glück hatte der Arbeiter Wilhelm We. aus Münster, der mit seinen 29 Jahren zwar zwölfmal vorbestraft war, dem das Gericht aber glaubte, daß er sich nunmehr bessern würde, und bei dem es deshalb den Antrag der Staatsanwaltschaft auf Sicherungsverwahrung ablehnte.

-md- **Nordhorn, 22. März. Großer Magazinbrand.** In einem Lagerraum der Firma Niehues und Dütting, dem Magazin, entstand aus bisher noch ungeklärter Ursache ein Brand. Die Werksfeuerwehr und Feuerwehr der Stadt nahmen mit ihren Steigleitern von außen die Bekämpfung des Brandherdes vor. Durch die im Lagerraum befindlichen Putzlappen und sonstigen Waren war die Rauchentwicklung so stark, daß die Feuerwehr mit Rauchmasken arbeiten mußte. In den späten Nachtstunden gegen 1,30 Uhr war der Brandherd gelöscht. Der entstandene Schaden an Material soll nicht unerheblich sein.

Stadttheater Münster:

Millöcker: „Der Vizeadmiral".

In Münster brachte man jetzt eine Erstaufführung von Millöckers „Vizeadmiral" in neuer Bearbeitung von Hans Schnepf und Gustav Witt heraus. Wenn diese Operette auch musikalisch und textlich nicht an den „Bettelstudent", Millöckers großen Treffer, heranreicht, so begegnet man doch hier manch netten Einfällen und echter Operettenluft. Selbst das Textbuch der Strauß-Librettisten Zell und Genée ist nicht ungeschickt gemacht und entbehrt, wenigstens in den beiden ersten Akten, nicht einer gewissen Spannung. Auch die Musik hat einige ansprechende Melodien und Einfälle.

Das Niveau der Aufführung verbürgte die lebendige Reige von Hans Schnepf. Er hatte sich wirklich liebevoll und erfindungsreich dem Stück genähert und für Abwechselung und Kurzweiligkeit aufs beste gesorgt. Unterstützt hatte ihn dabei Ludwig Zuckermandel-Bassermann mit wirkungsvollen Bühnenbildern, vor allem mit einem prächtigen Landhaus. Die geschmackvollen, buntfreudigen Kostüme paßten ausgezeichnet in diesen Rahmen. Willibald Kießlings musikalische Leitung konnte gefallen.

Die Titelrolle spielte mit Sicherheit Cornelius Oevregaard. Auch seine gesangliche Leistung war ausgezeichnet. Ihm zur Seite Edith Fils als Gilda. Ihr klarer, warmer Sopran überzeugte durch die edle und volle Stimmegbung. Harry Grüneke war mal wieder auf seinem Posten und vollbrachte eine seiner Glanzleistungen und hatte, wie immer, alle Freunde des Humors auf seiner Seite. Hans Schnepf war als Don Mirabolante von erstaunlicher Grandezza; nicht so sehr seine Töchter Marianne Schwarze als Sybilline und Elfriede Langer als Serafine. Sie erfreuten durch lebendiges und frisches Temperament und im großen und ganzen durch ihre stimmlichen Qualitäten. Aus der Rolle der Donna Candida die Quesada machte Senta Esser-von Levetzow ein Kabinettstückchen. Alle anderen Helfer mögen sich mit einem Sammellob begnügen.

Erwähnung verdienen noch die von Karl Mathieu Lange eingeübten Chöre und die Leistungen der Tanzgruppe. Ingo Theß führte im ersten Akt mit Harry Grüneke einen wirkungsvollen Groteskkanz auf; auch der mexikanische Tanz von Maia Tamora, Ingo Theß und dem gesamten Ballett konnte gefallen.

Es gab viel Blumen und herzlichen Beifall. **wt.**

Turnen – Spiel – Sport.

Union Böckingen Meister von Württemberg.

Stuttgart, 22. März.

Aus grundsätzlichen Erwägungen heraus hat der Deutsche Fußball-Bund es nicht gestattet, daß im Gau Württemberg zwischen Union Böckingen und Stuttgarter Kickers — die bekanntlich die Meisterschaftsspiele punktgleich beendeten — das geplante Entscheidungsspiel stattfindet. Das bessere Torverhältnis soll auch hier entscheiden. Union Böckingen ist somit mit seinem Torverhältnis von 44:31 württembergischer Gaumeister.

Fußball-Weltmeisterschaft.

Einteilung der Klassen erst Ende April.

Rom, 22. März.

Auf der letzten Sitzung in Paris im Februar wurde beschlossen, die acht spielstärksten Länder zu „setzen", womit verhütet werden soll, daß bei der Auslosung der ersten Runde gleich zwei der Favoriten miteinander gepaart werden. Selbstverständlich kann die Auswahl der acht besten Mannschaften erst getroffen werden, wenn alle Ausscheidungsspiele erledigt sind und die 16 Anwärter für die Weltmeisterschaft einwandfrei feststehen.

Sieben Länderspiele stehen bevor.

Das kommende Wochenende ist mit Fußball-Länderspielen reich versehen. Nicht weniger als sieben Treffen stehen bevor, von denen zwei als Ausscheidungsspiele zur Weltmeisterschaft zählen.

In Mailand wird Italien nicht viel Federlesen mit Griechenland machen, und in Sofia steht Bulgarien auf verlorenem Posten gegen Ungarn. Von den übrigen Spielen zählt das in Genf zwischen Oesterreich und der Schweiz zum europäischen Pokal. Größere Beachtung verdient auch der Länderkampf zwischen Frankreich und der Tschechoslowakei in Paris. Die drei restlichen Spiele sind weniger bedeutend. In Straßburg spielen Elsaß und Schweiz B, in Pardubitz die Amateurmannschaften Rumäniens und der Tschechoslowakei, und in Glasgow Englands gegen Schottlands Amateure.

Witt und Riethdorf bleiben Meister.

Jubiläumsboxkämpfe in Hamburg.

Hamburg, 22. März.

Im Einleitungskampf zum 100. Kampfabend schlug der Berliner Hintemann den Debutanten O. Kolzen nach vier Runden überlegen nach Punkten. Ebenso sicher blieb Alfred Katter-Berlin über den Westdeutschen Wommelsdorf erfolgreich. Wommelsdorf war in der sechsten und in der Schlußrunde nahe dem k. o.

Im Titelkampf um die Deutsche Bantamgewichtsmeisterschaft traf Meister Werner Riethdorf-Berlin auf den herausfordernden Landsmann Möhl. Der Kampf brachte eine Enttäuschung, denn er verlief auf der ganzen Distanz offen und endete mit einem Sieg des Meisters. Riethdorfs Punktvorsprung war nur recht knapp. In dem als Hauptkampf geltenden Meisterschaftsgefecht um die Deutsche Halbschwergewichtsmeisterschaft stellte sich der Titelträger Adolf Witt-Kiel dem Hamburger Fred Bölck. Witt hatte erhebliche Gewichtsvorteile, konnte aber dennoch nicht völlig überzeugen. In den ersten Runden brachte sich der Kieler gut voran, doch holte der Hamburger von der siebten Runde an mächtig auf. Es langte aber nicht mehr zum Siege. Witt konnte durch ein Unentschieden mit viel Glück seinen Titel erfolgreich verteidigen.

Handel und Wirtschaft.

Berliner Börse.

● Berlin, 22. März.

Die schon gestern in Erscheinung tretende Zweiteilung der Tendenz gab auch heute der Börse das Gepräge. Im Anschluß an die Ausführungen des Führers waren die in der letzten Zeit ohne Grund vernachlässigten Renten durchweg weiter befestigt, da der Verkaufsdruck am Rentenmarkt wesentlich nachgelassen hatte und die Ablehnung jeder Währungsexperimente durch den Führer zu Meinungskäufen in festverzinslichen Werten Anlaß gab. Die Reichsschuldbuchforderungen wurden etwa ¼% und Reichsmark-Obligationen sowie Dollarbonds bis ½% höher bezahlt. Neubesitz eröffneten 15 Pfg. höher und waren im Verlauf weiter 10 Pfg. befestigt. Auch Altbesitz befestigten sich um ½%. Industrieobligationen gewannen bis 1½%.

Märkte.

Metalle.

Berlin, 22. März. Elektrolytkupfer (Wirebars) 47,— RM. für 100 kg netto cif Hamburg, Bremen oder Rotterdam. Aluminium 98-99 kg Bl. 160, Aluminium i. Walz. o. Dr. 164, Reinnickel 98-99 kg 305, Antimon-Regulus 39—41, Silber in Barren 900 f 38—41.

Amtliche Devisenkurse.

Berlin, den 22. März 1934

		Geld 21. 3.	Brief 21. 3.	Geld 22. 3.	Brief 22. 3.
Buenos Aires	1 P.-Peso	0.634	0.638	0.632	0.636
Canada	1 Canad $	2.502	2.508	2.497	2.503
Japan	1 Yen	0.756	0.758	0.754	0.756
Kairo	1 ägypt. £	13.175	13.205	13.125	13.155
Istanbul	1 türk. £	1.998	2.002	2.011	2.015
London	1 £	12.795	12.825	12.745	12.775
New-York	1 $	2.507	2.513	2.497	2.503
Rio de Janeiro	1 Milr	0.212	0.214	0.212	0.214
Uruguay	1 Gold-Peso	1.149	1.151	1.149	1.151
Amsterdam	1 Gulden	168.83	169.17	168.83	169.17
Athen	100 Drachmen	2.408	2.412	2.408	2.412
Brüssel	100 Belga	58.42	58.54	58.40	58.52
Bukarest	100 Lei	2.488	2.492	2.488	2.492
Budapest	100 Pengö	—	—	—	—
Danzig	100 Gulden	81.62	81.78	81.66	81.82
Helsingfors	100 finnl. M.	5.644	5.656	5.634	5.646
Italien	100 Lire	21.51	21.55	21.49	21.53
Jugoslavien	100 Dinar	5.664	5.676	5.664	5.676
Kowno (Kaunas)	100 Lt.	41.96	42.04	41.96	42.04
Kopenhagen	100 Kr.	57.14	57.26	56.94	57.06
Lissabon	100 Escudo	11.65	11.67	11.61	11.63
Oslo	100 Kr.	64.29	64.41	64.04	64.16
Paris	100 Frc.	16.50	16.54	16.50	16.54
Prag	100 Kronen	10.38	10.40	10.38	10.40
Reykjavik	100 Isl. Kr.	57.29	58.01	57.69	58.81
Riga	100 Latts	79.92	80.08	79.92	80.08
Schweiz	100 Frc.	80.90	81.06	80.92	81.08
Sofia	100 Leva	3.047	3.053	3.047	3.053
Spanien	100 Peseten	34.22	34.28	34.25	34.31
Stockholm	100 Kr.	65.93	66.07	65.73	65.87
Tallinn	100 estn. Kr.	68.43	68.57	68.43	68.57
Wien	100 Schilling	47.20	47.30	47.20	47.30

Eier.

Berlin, 22. März. Großhandelsverkaufspreise in Rpf. je 1 Stück: Inlandeier (deutsche Handelsklasseneier): Güte I (vollfrische): Sonderklasse 9½, Klasse A 8¾, B 8, C 7¼, D 6¾; Güte II (frische): S 9, A 8¼, B 7½, C 6¾, unsortierte 7¼—7½. Auslandeier: Dänen und Schweden: 18er 9, 17er 8¼, 15½—16er 7½; Holländer, Belgier und ähnliche Sorten: 67—69g 9, 60—63g 8¼, 56—59g 7½.

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

◉ Dortmund, 22. März. Auftrieb: 585 Großvieh, 217 Schweine, 72 Kälber, 1 Ziege. Der Handel war langsam, voraussichtlich Ueberstand. Es kosteten: Hochtragende und frischmelke Kühe: a) 320—3250, b) 270—310, c) 210—260; Rinder: 140—270, beste Tiere über Notiz. Sämtliches zum Markt aufgetriebenes Großvieh ist gegen Maul- und Klauenseuche geimpft worden. Am Schweinemarkt war der Handel langsam. Es wurden gezahlt für 6—8 Wochen alte Ferkel 14—17, für 8—10 Wochen alte Ferkel 18—23, für 10—12 Wochen alte Ferkel 25—38. Nächster Markt am 28. März.

Osnabrücker Schlachtviehmarkt.

× Osnabrück, 22. März. Auftrieb: 14 Bullen, 53 Kühe und Färsen, 197 Kälber, 298 Schweine. Es kosteten: Bullen: a) 27—30, b) 23—26; Kühe: a) 26—28, b) 22 bis 25, c) 18—21; Färsen: a) 24—31, b) —, Doppelender: 60 bis 68; Kälber: a) 42—45, b) 35—41, c) 28—34, d) 20 bis 27; Schweine: a) 41—43, b) 40—42, c) 35—39, d) —, e) 35—41. Marktverlauf: Großvieh und Kälber mittel; Schweine langsam. Nächster Markt am 27 März.

Berliner Getreidegroßmarkt vom 22. März 1934.

Getreide	Gewicht kg pro hl	frei Berlin heute	frei Berlin Vortag	ab märk Station heute	ab märk Station Vortag
Märk. Weizen (Durchschnittsqualit.)	76—77	196—91	196—91	—	—
Futterweizen, märk.	—	—	—	—	—
Sommerweizen, märk.	—	—	—	—	—
Preisgebiet		Erzeug preis	Erzeug preis	Hand preis	Hand preis
Weizen II		164	164	—	—
Weizen III		167	167	—	—
Weizen IV		169	169	—	—
Märk. Roggen (Durchschnittsqualit.)	72—73	164.59½	164.59½	—	—
Preisgebiet		Erzeug preis	Erzeug preis	Hand preis	Hand preis
Roggen II		152	152	—	—
Roggen III		155	155	—	—
Roggen IV		157	157	159	—
Braugerste, feinste, neue		—	—	—	—
Braugerste, gute		176—183	176—183	167—174	167—174
Sommergerste, mittl. Art u Güte		164—171	164—171	155—162	155—162
Wintergerste, zweizeilig		—	—	—	—
Wintergerste, vierzeilig		—	—	—	—
Industriegerste		—	—	—	—
Märkischer Hafer alt		146—153	146—153	137—144	137—144
Durchschnittsqual neu					

Mehl	in RM für 100 kg brutto frei Berlin heute	in RM für 100 kg brutto frei Berlin Vortag
Weizenmehl		
Auszugsm. (0.405 A.)	32½—33½	32½—33½
Vorzugsm. (0.425 A.)	31½—32½	31½—32½
Vollmehl (0.502 A.)	30½—31½	30½—31½

Mehl	heute	Vortag
Bäckermehl (0.79 A.) mit Auslandsweizen 1—3½ Mk Aufgeld	26½—27½	26½—27½
Roggenmehl (0.82 A.)	22.30-23.30	22.30-23.2

	heute	Vortag
Weizen-Kl.	11.3—11.5	11.3—11.5
Roggen-Kl.	10.5—10.8	10.5—10.8
Raps	—	—
Leinsaat	—	—
Vikt.-Erbs.	40—45	40—45
Kl. Speise-Erbsen	30—35	30—35
Futtererbs	19—22	19—22
Peluschken	16—17	16—17
Ackerbohn	16½—18	16½—18
Wicken	15—16	15—16
Lupinen blaue	11¾—13	12—13
Lupinen gelbe	14¾—15¾	15—16

	heute	Vortag
Seradella, neu	17—19	17—19
Leinkuchen Basis 37%	12.1	12.1
Erdnuß-Kuch 50%	10.2	10.2
Mehl 50%	10.5	10.5
Trockensch	9.9	9.9
Soya-Extr.-Schr. 46% ab Hamb.	8.8	8.8
ab Stettin	9.1	9.1
Kartoffel-flocken	14.1	14.1

Speisekartoffeln, weiße	1.40—1.50
Speisekartoffeln, rote	1.50—1.60
Gelbe, außer Nieren	1.85—2.00
Industriekartoffeln	2.00—2.50

Weizenausfuhrscheine	März	144½ Brief
Weizenausfuhrscheine	April	145¼ Brief
Weizenausfuhrscheine	Mai	146 Brief
Roggenausfuhrscheine	März	119¼ Brief
Roggenausfuhrscheine	April	120 Brief
Roggenausfuhrscheine	Mai	120¾ Brief

Hamburger Schlachtviehmarkt.

● Hamburg, 22. März. Es kosteten: Ochsen: a) 30 bis 33, b) 26—29, c) 23—25, d) 14—20; Färsen: a) 30—33, b) 26—29, c) 23—25, d) 14—20; Bullen: a) 26—28, b) 23—25, c) 20—22, d) 13—19; Kühe: a) 24—26, b) 20 bis 233, c) 15—19, d) 9—14; Stallmastschafe: a) 38—41, b) 35—37, c) 30—33, d) 30—33, e) 20—24.

Dortmunder Getreidemarkt.

◉ Dortmund, 22. März. Westf. Weizen Preisgebiet VII 193, Preisgebiet VIII 194, Preisgebiet X 197, westf. Roggen 71-72 kg 166—168, Preisgebiet VI 162, Preisgebiet VII 163, Preisgebiet VIII 165, westf. Hafer 156 bis 157, pommerscher Hafer 167,50—170, Wintergerste 174—175, Russengerste 185, Plata-Mais 195, Cinquantino-Mais 205. Weizenmehl: Auszugsmehl Asche 0,465 33,35—33,50, Bäckermehl Asche 0,79 28,35—28,50, Roggenmehl: westdtsch. Asche 0,82 25—25,25, ostdtsch. Asche 0,82 22,75—23, Weizenkleie (feine) 10,50—10,75, (grobe) 10,75 bis 11,25, Roggenkleie 10,25—10,50, Trockenschnitzel 10 bis 10,50, Steffens Zuckerschnitzel 12—12,25, reiner Luzernhäcksel 5,50, reiner Kleehäcksel 4,75, Strohhäcksel 1,30. Tendenz: ruhig. — Die Festpreise verstehen sich frei Verladestelle des Erzeugers. Die übrigen Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich bei Getreide per To., Mehl und Futtermittel per 100 kg, waggonfrei Dortmund, in Ladungen von 15 000 kg. Mehl zu Mühlen-Konventions-Bedingungen. Die Preise für Häcksel verstehen sich per Ctr. waggonfrei oder frei Fuhre Industriegebiet.

Bremen: Baumwolle

	22. 3. Brief	22. 3. Geld	22. 3. bezahlt	21. 3. Brief	21. 3. Geld	21. 3. bezahlt
loco	13.75	—	—	13.88	—	—
März	—	—	13.27	—	—	—
Mai	13.42	13.38	13.40	13.59	13.57	13.60
Juli	13.58	13.56	13.56	13.76	13.73	—
Oktober	13.70	13.68	13.70	13.90	13.88	13.90
Dezember	13.80	13.78	13.79	14.01	14.00	14.00
Januar	13.83	13.80	13.81	14.05	14.04	14.05

Tendenz: stetig

Liverpool: Baumwolle

	22. 3.	21. 3.		22. 3.	21. 3.
loco	6.43	6.54	November 34	6.05	6.13
März	6.12	6.20	Dezember 34	6.06	6.14
April	6.11	6.19	Januar 35	6.06	6.14
Mai	6.10	6.18	Februar 35	6.06	6.14
Juni	6.08	6.16	März 35	6.07	6.15
Juli	6.07	6.15	Mai 35	6.08	6.16
August	6.06	6.14	Juli 35	6.08	6.16
September	6.06	6.14	Oktober 35	6.09	6.17
Oktober	6.05	6.13	Januar 36	6.10	6.18

Tendenz: ruhig

Tagesimport	22. 3.	21. 3.
	19100	24900

Liverpool: Ostindische Baumwolle

	22. 3.	21. 3.
Loco Surtee F. G.	5.30	5.63
„ Broach F. G (Good Staple)	4.69	4.82
„ M. G. Punjab/American F. G.	4.91	5.04
„ Centr. Provinces Oomra Nr. 1	5.02	5.15
„ Bengal F. G.	3.63	3.76
„ Bengal Superfine	3.83	3.96
„ Sind F. G.	3.63	3.76
„ Sind Superfine	3.83	3.96

Liverpool: Notierungen für Sakellaridis u. Upper F. G. F.

	22. 3. Sakellaridis	22. 3. Upper F.G.F	21. 3. Sakellaridis	21. 3. Upper F.G.F.
März	8.46	6.79	8.57	6.86
Mai	8.40	6.77	8.51	6.86
Juli	8.41	6.78	8.51	6.87
Oktober	8.26	6.79	8.36	6.88
November	8.27	6.81	8.37	6.90
Dezember	8.23	6.84	8.31	6.93
Januar	8.22	6.84	8.31	6.93
Loco	8.69	6.95	8.81	7.08

Tendenz: kaum stetig

New Orleans: Baumwolle

	22. 3.	21. 3.		22. 3.	21. 3.
Loco	12.03	12.03	Oktober	12.13—14	12.16
März	11.83—86	11.87—90	Dezember	12.21	12.24—25
Mai	11.92	11.93	Januar	12.24	12.27
Juli	12.02	12.03—05	Tendenz: stetig		

New York: Baumwolle

	22. 3.	21. 3.		22. 3.	21. 3.
Loco	12.15	12.15	September	12.07	12.11
März	11.82—83	11.90	Oktober	12.10—11	12.15—16
April	11.85	11.91	November	12.14	12.20
Mai	11.89—90	11.92—93	Dezember	12.18—19	12.26
Juni	11.95	11.97	Januar	12.23	12.28—32
Juli	12.02—03	12.03—05	Februar	—	—
August	12.05	12.07	Tendenz: stetig		

Geschätzte Totalzufuhren	—
Baumwollzufuhr in Atlantischen Häfen	—
Baumwollzufuhr in Golf-Häfen	8000
Zufuhren in Pacific-Häfen	3000
Export nach England	1000
Export nach dem übrigen Kontinent	—
Export nach Japan und China	3000
Fracht n. Liverpool f. stark gepr. Ballen	—
Fracht für Standard	—
Export nach Kanada und Mexiko	4000

Deutscher Flachs für unser Leinen.

In der ganzen Welt hat das Interesse für Leinen zugenommen, insbesondere verzeichnen England und Belgien neben Deutschland einen vermehrten Leinenbedarf. Das Angebot an Rohflachs muß dem vermehrten Bedarf gegenüber als knapp bezeichnet werden. Bedeutendes Rohflachserzeugungsland ist Rußland. Da Rußlands Neigung dahin geht, in immer stärkerem Maße Rohflachs in eigenen Fabriken zu verarbeiten, beschränkt es dementsprechend die Ausfuhr von Rohflachs. In diesem Zusammenhang begrüßen wir die Maßnahmen unserer Regierung und die Bemühungen unserer Landwirtschaft, die auf einen verstärkten Flachsanbau in Deutschland hinzielen. War doch die Flachserzeugung bei uns derart zurückgegangen, daß wir, selbst bei verringerter Nachfrage nach Leinen, nur noch einen geringen Bruchteil unseres Bedarfs aus eigener Erzeugung decken konnten. In dem Bestreben, jeden Bedarf möglichst aus eigener Erzeugung zu befriedigen, ist bereits im Vorjahre der Flachsanbau in Deutschland ausgedehnt worden. Für 1934 ist eine weitere Ausdehnung dringend zu fordern. Der deutsche Flachsanbau braucht um den Absatz des Rohflachses nicht besorgt zu sein, wenn er hört, daß in den letzten drei Monaten neben den vollarbeitenden Flachsspinnereien wieder drei weitere bis dahin stillliegende Betriebe die Arbeit aufnehmen konnten, daß die Webereien in flotter Tätigkeit sind und daß die Nachfrage nach Leinenwaren im Frühjahrsgeschäft sehr lebhaft ist. War doch auch auf der Leipziger Textilmesse das Geschäft in Leinen besser als im vergangenen Jahre. Die Bestellungen kamen in der Hauptsache aus dem Inlande.

Der Auftrieb in der Leinenindustrie geht in Deutschland in erster Linie Hand in Hand mit der allgemeinen Wirtschaftsbelebung. Die gesundende deutsche Landwirtschaft kann bei der (Schwergewebeindustrie) wieder als Käufer auftreten — der Bauer, den man verelenden ließ, konnte in den vergangenen Jahren gewiß nicht an die Beschaffung von Plänen, Decken und dergl. denken. Die erfreuliche Zunahme der Eheschließungen in Verbindung mit der Gewährung von Ehestandsdarlehen hat das Ausstattungsgeschäft außerordentlich belebt und damit auch den Absatz von halbleinenen und leinenen Bettlaken, Matratzendrellen, Handtüchtern, Tischtüchern, Taschentüchtern, sogar von Scheuertüchern mit einer Kette aus Leinengarn u. a. m. Beachtlich sind die großen Behördenaufträge (Leinendrillingsanzüge usw.), auch der Handel gibt gute Bestellungen auf — Wattierleinen für die Fertigkleidung und vieles andere.

Zu einem nicht geringen Teil unterstützt die sonst so launische Mode das Leinengeschäft. Kleiderleinen in allen Ausführungen und Farben wird das Modebild im Frühjahr und Sommer beherrschen: derbes Rohleinen, knitterfreies Leinen, Leinen mit Seide, Kunstseide, sogar mit Wolle gemischt gestattet eine vielseitige Auswahl. Ist es bei der Beliebtheit von Leinen erstaunlich, daß auch der „Jumper", die volkstümliche Ueberziehbluse, und andere Wirkwaren aus Leinengarn hergestellt werden! Da zu bringt das große Gebiet der Handarbeiten, der Gardinen, der Vorhänge usw. sehr anregende Neuerungen aus Leinen und Leinengemischen. Obwohl die Preise für Rohflachs angezogen haben, haben sich die Preise für Garne und Gewebe noch kaum verändert. Die Industrie tut alles, um Preissteigerungen nach Möglichkeit zu vermeiden. Die vorteilhaften Eigenschaften des Leinen scheinen dafür zu sorgen, daß die Kunden, die einmal Leinen kaufen, auch dem Leinen treu bleiben. H. De.

Hauptschriftleiter und verantwortlich für Politik: Dr. Georg Heider, Münster i. W.; Stellvertreter des Hauptschriftleiters u. verantwortlich für Münster u. das Münsterland: Fritz Rediger, Münster i. W.; für Westdeutschland: Friedrich Wilh. Schulze; für Feuilleton: Peter Schlauß; für Handel und Sport: Dr. Anton Henkel, sämtlich in Dortmund; Berliner Redaktion: Dr. Ernst Häfner, Berlin-Lichterfelde. Für den Zeno-Anzeigenteil: Verlagsleiter Dr. Erich Altmeppen, Münster i. W. Druck: Zeno GmbH., Münster i. W.

Durchschnitts-Auflage II. 1934: Zeno-Zeitung insgesamt 43 993

enthaltend: Ahlener Volkszeitung, Nachrichtenblatt für die Kreise Beckum und Lüdinghausen, Ahlen: 8334; — Allgemeine Zeitung für die Kreise Coesfeld und Ahaus (Billerbecker Zeitung, Descherer Zeitung, Vredener Anzeiger, Stadtlohner Volksblatt), Coesfeld: 5987; — Borkener Zeitung, Borken: 3272; — Bürgerblatt für den Niederrhein und Reeser Tageblatt, Emmerich: 1979; — Dülmener Zeitung, Amtliches Kreisblatt für den Kreis Coesfeld, Dülmen: 1915; — Halterner Zeitung, Haltern: 1730; — Kreiszeitung für den Kreis Ahaus (Gronauer Volkszeitung, Eper Volksblatt), Ahaus: 3579; — Münsterländische Volkszeitung (Rheiner Volksblatt), Rheine: 4170; — Emsländische Tageszeitung (Lingener Tageszeitung, Papenburg-Aschendorfer Zeitung), Rheine: 1719; — Neuer Emsbote für Kreis Warendorf und Amt Telgte (Warendorfer Kreisblatt), Warendorf: 3818; — Tageblatt für den Kreis Steinfurt (Ochtruper Anzeiger, Wettringer Anzeiger, Metelener Zeitung, Neuenkirchener Zeitung), Ochtrup: 1702; — Volksblatt für Bocholt und den Kreis Borken, Bocholt: 6815; — Volksblatt für Wesel und den Kreis Rees, Bocholt: 1000; — Volkszeitung und Nachrichten für Emsdetten, Burgsteinfurt, Nordwalde, Borghorst, Greven, Emsdetten: 2835; — Volkszeitung für Dorsten und Herrlichkeit, Dorsten: 2088.



Was ist Balatum?

Balatum ist gepreßte, nach einem besonderen Verfahren imprägnierte Filzwolle. Mehrere nach dem Balak Verfahren gehärtete Farbschichten bilden die Oberfläche, die schrittfest und fast unverwüstlich ist. Dabei finden Sie Balatum-Muster und Farbtöne zu jeder Art Möbel passend. Sehen Sie sich doch einmal in den Geschäften die vielen schönen Balatum-Muster an, verlangen Sie aber stets

Balatum

Qualität - Preiswürdigkeit - Schönheit
sind die wichtigsten Punkte beim Möbeleinkauf.
Deshalb kein Kauf ohne Besichtigung unserer Ausstellung.
Möbelhaus Schumacher & Co., DORTMUND Reinoldihaus
Deutschlands schönstes Haus für Wohnungseinrichtungen, Teppiche, Dekorationen, Kunstgewerbe
Annahme von Bedarfsdeckungsscheinen für Ehestandsdarlehen
Sonntag von 14—18 Uhr geöffnet. [1644

Angebote

Zum 1. April ein braves [1650
Mädchen
nicht unter 18 J., für Haus- u. Gartenarbeit gesucht. Zum 20. April find. ein kath. junges
Mädchen
Stellung zur Erlernung der Küche u. des Haushaltes ohne gegenseitige Vergüt., bei Fam.-Anschluß.
Frau Ww. B. Münstermann Ahlen i. W., Westfalenstraße 22, Lindenhof.

Just's Nervenlonikum
hilft bei Nervosität, Schlaflosigkeit, Unruhe, Erschöpfung, Erregungs-Zuständen, Neurosen, Kopfschmerzen
Flasche 2.70 M., 5 Flaschen 13.— M. Zu haben in Apotheken und Reformhäusern, sonst direkt ab hier. Ratterteilung durch Herrn Gustav Just unentgeltlich
Justas-Heil- u. Nährmittel GmbH., Ilsenburg a. H.

Suche z. baldigen Eintritt jg. kath.
Mädchen
f. Haus-, Küchen- u. Gartenarb. bei Fam.-Anschluß.
Frau B. Hilbers Altenberge, „Altdeutsche Bierstube". Tel. 113.

Junges kath. kinderliebes [1645
Mädchen
zum 1. 5. gesucht. Offerten unt. Nr. 500 an den Zeitungsverl. Lechte, Emsdetten.

Für 2½ to Lieferwagen [1651
Fahrer
mit längerer Fahrpraxis gesucht. Off. mit Gehaltsanspruch. unt. Nr. 23 an die Emsländische Tageszt., Lingen-Ems.

Auf ein Gut von 180 Morgen im Kreis Ahaus, wird f. sof. ein kath. jung. Mann als
Selbst. Prinzipals
gesucht. Selb. darf keine Arb. scheuen u. überall mit Hand anleg. Landwirtsch. Kötterst. bevorz. Ausführl. Ang. def. u. D 349 d. Ang.-Verw. der Zeno, Münster. [1646

Vermischte Anzeigen

Verkaufe
einen 5 to luftbereift. Anhänger, 6 Meter lang, für Sattelschlepper.
Jod. Schulte, Lingen-Ems. Telephon 265.

Genaues Studium
unseres Anzeigenteiles hat schon vielen große Vorteile gebracht! Warum nicht auch Ihnen?

Suche [1647
Pachthof
Barkapital genügt zur Verfügung.
Angebote unt. 303 an die Münsterl. Volksztg., Rheine

Wollen Sie etwas mieten, pachten oder kaufen?
●
Zu vermieten?
●
Haben Sie etwas zu verkaufen?
●
Suchen Sie eine Stelle?
Bedienen Sie sich der Klein-Anzeige in der Zeno-Zeitung.

Zum Freitags- u. zum Samstagsputz stets Dr. Thompson's „Schwan" benutz!

Paket 24 Pfg., Doppelpaket nur 44 Pfg.

Gardinen Rauch
(Gardinen-Zentrale)
Münster i. W.
51 Rothenburg 51
Auswahl groß! Preise klein!

2 Bandsägen, 700 mm, 2 Schweißapparate, 1 Stauch- und Biegemaschine, 1 Drehbank, 1 m, 1 Bügelsäge, 3 Schraubstöcke, 10 Motore ½ PS, Drehstr., gibt bill. ab [1648
Westfd. Bahnbedarf Dortmund. Tel. 23648

Hobelbänke
Tischlerwerkzeug
Fournierpresse
zu verkaufen.
Münster i. W., Auguststraße 60 Hof. [1653

Durch die Zeno-Zeitung werben, heißt wirtschaftlich werben!
Eine Zeno-Anzeige wird im ganzen Münsterland von kaufkräftigen Kreisen gelesen.

Ueber 100 Jahre
Niemann Pianos
Blüthner, Feurich, Steinway u. s. Mannborg-Harmonium
Reparaturen und Stimmungen
Münster i. W.
Rothenburg 22.
Fernruf 25531.

März-Kantate.

Von
Anton Schnack.

Oculi oder Seidelbast.

Eine scheue, zagende Zeit. Aus einem offenen Mittagsfenster hüpft ein Flötenandantino. Ein verspinnenes, schrulliges Junggesellenherz, ein Rat aus einer Kanzlei, preist und lobsingt den zärtlichen Tag.

Das alte adelige Fräulein, das keiner im Winter sah, macht über der Altane voll Blumentöpfen ein Fenster auf. Aus dem Garten mit der Venusstatue und den moosigen Steinbänken kommt der faule und schwere Geruch von umgegrabener Erde.

Und die Flöte schluchzt und schwelgt. Unermüdlich. Schüchtern. Singend.

Das Gesicht der Dame aus alter Zeit wird unter der feinen, seidenen Spitzenhaube voll Freude und anmutiger Röte. Vor dem Tor spielen ein paar Kinder mit Marmeln und funkelnden Perlmuttknöpfen, in denen die Sonne glitzert und sprüht wie frischer Silberstaub.

Wunderbar ist der Wald durchweht. Komm heraus und rieche: ach, es wird dich stärken und zugleich müde machen! Es ist der Geruch, den die jungen Kräuter aus ihrem geheimnisvollen Winterschlaf in den säuselnden Wind atmen. Aus dem feuchten Laub ist ein glühender Zauberstab gesproßt, er trägt das erste Blut der neuen Erde an sich: es ist der Seidelbast.

Lautlos funkelt ein zarter Natternleib auf einem sonnigen Randstein. Ein adernfeines Zünglein spielt verhalten und die Augen glänzen wie verzaubert und verwunschen. Die Blindschleiche ist aus ihrer Schlaferstarrung erwacht.

Lätare oder Dämmervogel.

Schwarz stockt die Märznacht über Wiesen und Felder. Schweigend und undurchdringlich ruht der Wald im Grund. Einmal wird die Nacht voll Mond und Unruhe kommen in das Herz. Mein Schlaf geht in glühenden Träumen unter. Die Traumgesichter sind unerschöpflich: sie geistern vorbei, als triebe sie ein unterirdisches Wehen. Einmal sind es Tänzerinnen, die aus Blumenkelchen steigen und wieder in Blumenkelche versinken. Einmal ist es ein treibendes Segelschiff mit Fracht aus Schwelgereien und braunem Gewürz. In einen Traum senkt sich ein Frauengesicht und ruft mich leise mit verwirrenden Traumworten und lächelt. Das sind die Bilder und Lockungen der Sehnsucht, die nichts anders ist als das neuerwachte Verlangen nach dem Panorama der Welt, den weißen Südstädten, die schwelgerischen Zaubergärten hinter Hügeln aus Grün, es ist die unterirdische Trauer nach den Geliebten, die an tausend Terrassen warten und an allen Türen, aber die man niemals lieben wird, da sie das Herz nicht erreichen und der Mund sie niemals berühren wird.

Wie schön ist die braune Katja des Bauern geworden. Ach, im Herbst und Winter war sie noch kindlich und ihr Herz dachte nur an das Puppenspiel. Aber, jetzt, wenn sie am Zaun vorübergeht, sehe ich ihren Mund glühen. Und wenn ich ihre zärtlichen Augen sehe, sagen sie nicht: ich liebe dich? Ja, auch ich liebe dich, Katja, und ich fühle, daß dein Herz voll Liebe ist und dein Blut voll junger Unruhe. Komm, wir wollen in der Dämmerung in den Birkenwald gehen! Ach, die Küsse der ersten Liebe sind schön und unvergeßlich.

Und durch tausend Gärten und tausend Birkenwälder wird man gehen und Antlitz über Antlitz beugen.

Judica oder Lerchensang.

Klein und zierlich kommt die erste Mücke unter die Abendlampe geweht. Sie darf leben. Und die Finger des kleinen Kindes streuen ihr Zuckersand über den Tisch.

Scheint es nicht, daß der Dorfbrunnen lauter aus der Röhre rauscht? Trostvolle Melodie aus guter Erdenbrust, oh grünes, flüssiges Kristall aus unermüdlich strömenden Herzen, oh weißes Blut, das sich wie ewiger und reicher Pulsschlag vergibt und schenkt! Scheint es nicht, daß nun wieder die zauberhaften Wesen kommen und am feuchten Brunnenstein sich niederlassen und ihr Märchenleben treiben? Scheint es nicht manchmal, daß der goldene Froschkönig schon aus der Unergründlichkeit seiner Schlaftiefe aufgetaucht ist und mit nassen rätselhaften Augen in das Abenddunkel funkelt. In jeder dreizehnten Nacht wird er auf dem Rande sitzen und auf die noch nie geküßte Jungfrau warten, die ihn mit einem Kuß aus der Verzauberung erlösen soll. Und die Liliennixe sitzt wieder im Mondschein an der Röhre und läßt den Nachtwind durch ihr schimmerndes, langes Haar mit betörendem Klang zittern . . .

Und der Vogel im Nilsumpf weiß es, daß nun die Zeit des Heimfluges da ist. Er prüft seine Flügel, es glitzert sein Auge in Unruhe, Geschwader auf Geschwader sammelt sich und der Flug beginnt.

Die einen fliegen dahin, wo der Rhein fließt.

Die anderen fliegen über die tiefen Wälder Thüringens.

Die anderen fallen in das Korngrün der Frankenfelder ein.

Vogelwolke auf Vogelwolke streicht wie Spuk unter dem Samtgewölk des Südhimmels herauf und verweht wie ein überirdisches Rauschen an das Meer, in die Steppen, an die Fjorde, in die Heiden, an die Dorfränder, in die Baumalleen und an die Flußufer.

Und die Jäger sagen: „Judica, sie sind schon da!“

Ueber die Fichtenwipfel fällt in den Waldgrund eine Schnepfe, eine zweite streicht durch die matte Abenddämmerung, eine dritte kommt in den Duft der Waldlichtung. Doch mit durchschossenem Herzen klatschen sie ins Gras.

Aber in das leichte Morgenblau steigt die erste Lerche auf und aus ihrer wirbelnden Liederstrophe fällt das Wort Frühling überall hin.

Palmarum.

Unter dem blühenden und gelb gepuderten Haselgesträuch geht eine Türe zum Garten ein.

Ich möchte bei den Gärtnern im grünen Hut und grüner Schürze sein! Sie graben und wo sie graben, finden sie seltsames, Atmendes und Lebendiges: ein Engerling zieht seinen milchigen Leib unter dem Spatenstich zusammen, eine Kerve schillert grün und gläsern, ein roter Wurmleib windet sich aus der bröckelnden und körnigen Erde.

Die Gärtner sind große Schweiger, verrunzelte Sinnierer, ergriffene Deuter und Träumer voll Weisheit und Einsicht. Ihr Tun ist sagenvoll, denn es erweckt zum Leben und pflegt das Gedeihen. Sie lieben die Sonne. Sie lieben auch den Regen, wenn er zur rechten Zeit kommt. Sie betrachten mit Liebe die jungen Bäume; bald werden sie knospen und schimmernd blühen. Die Gärtner kennen die kleinen Zeichen und Besonderheiten. Sie sind von einfacher Weisheit; sie wissen, daß der Tod nur ein Schlaf ist und das Leben nur eine Vorbereitung auf den Tod.

Und wenn der erste Mandelbaum in der Gartenecke, die die Mittagswärme in tiefer Inbrunst in sich zieht und bewahrt, seine schamhaften und zärtlichen Blüten entfaltet, lächelt der Gärtner selig. Und der Baum ist ihm die Geliebte des Frühlings.

Auf die Weide zieht der Hirte Jakob. Viele weiße Osterlämmer hüpfen hinter ihm her in das Gefilde der tausend jungen Gräser und sprossenden Kräuter. Und die Kinder singen, wenn sie im Wiesengrund die Hirtenschar sehen und die schneeweißen Lämmerböcklein mit zierlichem Geläuf umhertollen:

„Ein kleines Lämmlein, weiß wie Schnee,
Ging einst mit auf die Weide,
Mutwillig sprang es in den Klee.
Mit ausgelass'ner Freude . . .“

Und der Osterhase sitzt schon hinter dem Busch und pinselt mit einer Rabenfeder tausend grün, blau, rot und gelb. Ach, wenn er mich nur nicht vergißt . . .

Der Zigeuner-Hund.

Von
Otto Alscher.

Die Ahorn, oberhalb der Quelle geben nur mehr ein kleines Fleckchen Schatten. Die abfallende Wiese flimmert vor Sonne, darüber hinaus aber Täler, Wald, in die Tiefe steigende Bergrücken und fern Felder an Hängen mit kleinen Blockhütten.

Ich esse und lausche in das mittagsstille Land. Von unten kommt der tiefe volle Klang von Herdenglocken, nun Stimmen links, dann tauchen sie auf, eine Reihe holztragender Zigeuner, Weiber und Burschen, gebückt unter der Last Fallholz. Es sind nicht die ansässigen Dorfzigeuner, sondern wandernde Zeltzigeuner, an den Silbermünzen in den Haaren, den bunten Kleidern der Weiber erkennbar. Sie blicken herauf, sehen mich, grüßen aber nicht, sie sind ja niemanden untertan, ihr freies, ungebundenes Wandern läßt sie die Seßhaften verachten und gibt ihrer freiwilligen Versehmung Stolz und Abweisung.

Hinter den Zigeunern schleicht einer ihrer Hunde nach. Ein magerer, langbeiniger Köter, das weiße Fell struppig und schmutzig.

Die Zigeuner verschwinden rechts den Weg weiter in dem Wald. Der Hund aber hat einen Augenblick angehalten, nur zögernd schleicht er weiter, wittert gierig herauf, nun hält er wieder, dann, statt seinen Besitzern zu folgen, wendet er sich oberhalb des Weges ins Gebüsch.

Sogleich weiß ich, was der Hund vorhat. Und richtig, nach einer Weile höre ich über mir ein leichtes Rascheln, dort, im Gebüschrand steht der Hund und lugt herüber.

Ich rühre mich nicht. Dann bemerke ich, daß der Hund bis zu den Ahornbäumen herangeschlichen ist, wo er hinter einem Stamm lauert. Obwohl er sehr hungrig sein mag, wagt er es doch nicht, sich frei zu zeigen und zu betteln.

Einen Lammsknochen, der von meiner Mahlzeit übrig geblieben ist, aufnehmend, schleudere ich diesen bis in die Nähe des Tieres. Mit erschrecktem Knurren fährt der Hund davon, doch macht er eine Schwenkung, erfaßt den Knochen und verschwindet damit im Gebüsch.

Es dauert nicht lange, so ist der Hund wieder da. Nun ist er etwas mutiger geworden, versteckt sich nicht mehr, umkreist mich von weitem, sobald ich aber eine Bewegung mache, hält er mißtrauisch an.

Ich nehme einen der Knochen, zeige ihn dem Hunde und pfeife. Er duckt sich, zu raschem Sprung und Zugreifen bereit, wedelt nicht, bleibt weiter fremd und wartet nur. Ich werfe den Knochen seitwärts des Hundes ins Gras.

Erst bis ich mich wieder abwende, schleicht der Hund hin, nimmt den Knochenn auf und verschwindet damit im Gehölz.

Ob sich der Hund soweit heranwagen wird, um sich die in meiner Nähe liegenden Mahlzeitreste zu holen? Ich zünde mir eine Pfeife an und warte ruhig; der Sucher meiner Taschenkamera ermöglicht es zu sehen, was hinter mir vorgeht, ohne, daß ich mich umdrehen muß.

Der Hund ist wieder da. Vorsichtig pürscht er sich näher, immer wieder mißtrauisch wartend, findet er etwas, so nimmt er es leise auf, kriecht wie ein Dieb davon und ist bald wieder da. Schon hat er sich so weit näher gewagt, daß er seitwärts von mir etwas aufnehmen kann. Einmal aber merkt er, daß ich ihn anblicke, da fletscht er stumm die Zähne, aber seine Augen sind voller Angst.

Bald hat er alle Reste aufgefressen, da hole ich aus dem Rucksack das letzte Stück Brot hervor, lasse nur etwas Wurst übrig, und werfe es ihm zu.

Es ist seltsam. Was ich ihm zuwerfe, sieht er nicht als Gabe an, er nimmt die Bissen erst auf, wenn ich nicht hinschaue und schleicht dann, als habe er etwas Gestohlenes in Sicherheit zu bringen. Dieser Hund hat scheinbar nie erfahren, daß ein Mennsch ihm etwas gerne gibt — oder hat er es von seinen Besitzern gelernt alles was er tut und sich nimmt, als verboten zu betrachten?

Nun habe ich nichts mehr zu verteilen, der Hund wird mich jetzt wohl bald verlassen. Aber er schleicht noch immer in meinem Rücken herum, darum wende ich den Kopf und sage zu ihm: „Geh nachhause, ich kann dir nichts mehr geben!“

Verstanden hat er es scheinbar nicht, denn er setzt sich entfernt nieder und wartet ruhig, bis er glaubt, daß ich mich nicht mehr um ihn bekümmere. Da schleicht er sich wieder vorsichtig heran und ich merke, daß er es auf den Rucksack abgesehen hat.

Nun will ich etwas versuchen. Ich lagere mich so, daß der Rucksack im Bereich meiner rechten Hand ist und tue, als würde ich schlafen. Lange Zeit vernehme ich nichts, dann ein leises Knistern, der Hund schleicht sich wie ein Fuchs an. Nun ist es wieder still, gewiß will er sich überzeugen, ob ich wirklich schlafe. Jetzt knistert es wieder ganz nahe, Papier raschelt neben mir, eine Schnalle klirrt — blitzschnell werfe ich mich herum, ein Griff und ich habe den Hund beim Nacken.

Ich halte ihn so, daß er nicht beißen kann. Der Hund schreit voll Todesangst, sucht sich zu befreien, doch kommt er nicht los. Ich spreche ruhig auf ihn ein, streichle ihn, er sträubt sich noch immer, doch sein Heulen wird schwächer, geht in ein Winseln über. Wie ich ihn dann hinter den Ohren kraule wird er ganz still, doch merke ich, daß er nur auf die Lockerung meines Griffes lauert, um zu entwischen.

Ich nehme die Wurst und halte sie ihm vor. Er greift nicht danach, winselt nur ungeduldig. Bis ich ihm die Wurst zwischen die Zähne zwinge und langsam freigebe.

Der Hund bleibt noch immer auf den Boden gedrückt liegen, nun merkt er, daß er nicht mehr gehalten wird, in der geduckten Haltung kriecht er weiter, richtet sich langsam auf und schleicht davon, wie noch immer von der Angst gebannt, von der Meinung befangen, wieder zurückgeholt und festgehalten zu werden.

Doch der Hund verschwindet nicht im Gebüsch. Er schleicht unschlüssig am Waldrand entlang, als wisse er nicht, wohin er sich wenden soll, als sei ihm jede Orientierung verloren gegangen. Nun bleibt er auch eine Weile sitzen, schaut zu mir herunter, bellt anklagend auf, setzt seinen Kreis wieder fort, als suche er noch immer nach einen Weg, den er nicht finden kann.

Der Hund ist verwirrt. Es ist, als wäre ihm seine bisherige Weltanschauung genommen, als wären ihm all seine Erfahrungen mit den Menschen umgestürzt, habe er durch mein Streicheln, mein Füttern etwas Neues kennen gelernt, das so gewaltig auf ihn einwirkt, daß er es noch immer nicht erfassen kann.

Ich erhebe mich, um meinen Weg fortzusetzen. Ob mir der Hund folgen wird? Nein, er bleibt wieder sitzen als habe er sich noch immer nicht zurechtgefunden, als sei ihm noch immer ungewiß, was ich für ein Wesen bin, das ihn in der Gewalt hatte und doch nicht schlug, ihm sogar noch Gutes tat. So lasse ich den Hund auf der Wiese zurück.

Nach einer halben Stunde komme ich zum ersten Dorf im Tale. An seinem Rande liegt eine Siedelung von Zigeunerzelten. Schon blicken mir Erwachsene und Kinder mißtrauisch nach, bellen mich einige Hunde an. Und unter diesen auch der Hund von der Waldwiese, den ich fütterte, den ich streichelte. Aber er scheint mich nicht mehr zu kennen, gleich den anderen Kötern kläfft er mir nach, der Hund hat sich wiedergefunden, er hält wieder an seinen bisherigen Erfahrungen fest, ich bin ihm der Andersrassige, der Feind, mit dem er nichts gemein haben will, den er abwehrt, um ihm die trennende Linie zwischen sich und mir zu beweisen. Jene freiwillige Grenze, die auch seine Herren, die Wanderzigeuner stolz und zufrieden mit ihrer Welt sein läßt.

Goldgräber rennen nach dem Nahanni-Fluß.

New York, im März.

Ein neuer Goldrausch treibt Hunderte von Goldsuchern hinauf nach der Arktis, in die Region des ewigen Eises, dort, wo nördlich des Polarkreises im fernen Nordwesten des Riesenreichs Kanada Gold am Nahanni-Fluß gefunden worden sein soll. Es sind seltsame und verwegene Gestalten, die diesen Weg einschlagen und die sich jedes Mittel der modernen Verkehrstechnik zunutze machen, um nur ja eher ans Ziel zu kommen als der leidige Nachbar und Konkurrent. Während viele noch im Hundeschlitten ihre Fahrt unternehmen und dabei manchmal schwerste Kämpfe mit den Wölfen auszustehen haben, benutzen andere das Flugzeug, um so zu ihrem „Claim“ zu gelangen.

Dreihundert Meilen westlich von dem letzten Vorposten europäischer Kultur, vom Fort Simpson, liegt das Nahanni-Tal, das nach heute die größten Geheimnisse birgt. Die tollsten Gerüchte sind im Umlauf darüber, was dort den Wanderer an Sensationen erwartet. In diesem Tal, das von Eis und Schnee bedeckten Höhen umgeben ist, sollen heiße Quellen aus dem Innern der Erde hervorspringen, Quellen, die die ganze Umgebung mit ihrer Wärme in ein geradezu tropisches Land verwandeln, in dem die merkwürdigsten Gewächse seltsam kontrastieren mit dem ewigen Eis der weiteren Umgebung. Ueppig wuchender Dschungel und Gletscher sind Gegensätze, wie sie wohl größer nicht gedacht werden können. Und hier, in diesem Tal, finden sich auch Ueberreste einer Kultur, die vielleicht schon vor 20 000 Jahren ihr Ende gefunden hat. Große Höhlenwohnungen sind in die Felsen eingehauen, die mit allerlei Ueberresten dieser Kultur angefüllt sind.

Immer wieder ist versucht worden, diesen Dingen auf den Grund zu gehen, nachdem man zum erstenmal von ihnen Kunde erhalten hat. Sicher ist, daß Gold gefunden worden ist. Und erst vor kurzem hat ein alter und erfahrener Trapper bestätigt, daß er diese Felsenwohnungen gesehen hat. Man nimmt an, daß sie von den Indianern ausgehauen worden sind, als sie in vorgeschichtlicher Zeit aus Nordasien über die Behringstraße und Alaska nach Amerika eingewandert sind. Im Vorjahr hat man im Tal des Toten Mannes ein Lager entdeckt, das zwei weißen Goldsuchern zugeschrieben wird, die vor mehr als 30 Jahren ermordet worden sind. Es handelt sich um die Brüder Willie und Frank MacLeod, die aus dem Tropental der Arktis Goldstücke mit nach Hause nehmen wollten. Sie sind im Jahre 1905 in Gemeinschaft mit einem schottischen Ingenieur, der unerkannt verschollen ist, ermordet worden. Nur ihre von den Wölfen zerbissenen und von der Witterung gebleichten Knochen hat man aufgefunden. Der schottische Ingenieur soll tausend englische Pfund in massivem Gold mit sich fortgeführt haben, in ein unbekanntes Land . . .

Wieder lockt das Geheimnis des Nahanni-Flusses. Mancher ist enttäuscht schon umgekehrt, aber immer neue Scharen strömen, gepackt vom Goldrausch, hin in die Gegenden des ewigen, eisigen Schweigens.

Zeitschriften.

Fliegende Blätter. Zweiter Halbjahrsband 1933, Verlag von J. F. Schreiber, München. Preis geb. 10 RM.

Die Fliegenden Blätter haben von jeher den Humor des Herzens und harmlose Fröhlichkeit gepflegt und Pikanterien und Zweideutigkeiten abgelehnt. Sie konnten daher ihren alten Kurs beibehalten und blieben das unterhaltende und anregende Familienblatt. Auch an den Tagesfragen nehmen sie regen Anteil und ihre satirischen Glossen und Randbemerkungen erfassen die aktuellen Ereignisse. Im Hauptteil pflegen die Fliegenden Blätter die unpolitische Humoreske, den Witz und die Anekdote. Sie bringen dazu lustige und lyrische Gedichte, aktuelle Reime und satirische Verse zu Zeitfragen. Der Stil pflegt und entspricht der guten Tradition. Die Maler und Zeichner der Fliegenden Blätter sind sorgsam ausgewählt. Die Humoristen unter ihnen sind in erster Linie Josef Mauder, der Schilderer bodenständiger Bauerngestalten, Professor Kirchner, der Darsteller komischer kleiner Leute, Wiron mit seinen lustigen überraschenden Serienbildern und Frank, der komische Szenen in Kleinstädten treffend festhält. Dazu kommt Martin Claus mit künstlerischen Zeichnungen und unterhaltenden farbigen Bildern und endlich Croissant, der Satiriker.

Moderne Technik im Dienste der Frau.

Die moderne Technik ist auch auf die Gestaltung des Haushalts als wesenseigenstes Aufgabengebiet der Frau nicht ohne Einfluß geblieben. Zahllose Funktionen, die vordem von der Hausfrau in mehr oder weniger mühevoller Handarbeit verrichtet wurden, hat die neuzeitliche Haushaltmaschine übernommen. In einem Bruchteil der früher benötigten Zeit bewältigt sie die verschiedenen Arbeiten, und die Benutzung von Elektrizität und Anwendung technischer Hilfsmittel ist heute zu einer Selbstverständlichkeit für die überwiegende Mehrheit aller Hausfrauen geworden.

Nichts wäre verfehlter, als diese Entwicklung zu verurteilen und nutzlos den vergangenen „schöneren Zeiten“ nachzutrauern, da die Frau als Gattin und Mutter in ihrem idyllischgroßmütterlichen Haushalt schaffte. Man mag zugeben, daß der durch die Technik eroberte moderne Haushalt vieles von seiner ehemaligen „Traulichkeit“ eingebüßt hat; ebenso aber wird man zugeben müssen, daß die Benutzung der Elektrizität und Anwendung der zahlreichen technischen Hilfsmittel die Last der Arbeit, die ehedem auf den Schultern der Hausfrau lag, erheblich verringert hat und ihr damit die Zeit und Möglichkeit gab, sich anderen Interessen und Aufgaben zu widmen, die ihr vordem versagt blieben oder mit der fortgeschrittenen wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung neu in ihren Wirkungskreis gerückt sind.

Falsch ist freilich die von weiten Kreisen der Frauenbewegung der zurückliegenden Zeit daraus gezogene Schlußfolgerung, durch diese Entlastung der Hausfrau, durch die Auswertung der Technik im Dienste des Haushalts würde die verheiratete Frau für die industrielle und gewerbliche Frauenberufsarbeit „frei gemacht“. Es zeugt von einer völligen Verkennung der wesenseigenen Bestimmung und Aufgabenstellung der verheirateten Frau, zu glauben, sie fände in dem von der Technik vereinfachten Haushalt „keine ausreichende Schaffensmöglichkeit mehr“ und bedürfe darum der Ergänzung der Frauenerwerbsarbeit zur Erfüllung ihres persönlichen Betätigungsverlangens.

Solche Gedankengänge sind ausgesprochen liberalistisch und haben im neuen Deutschland keinen Raum mehr. Von der Erfüllung eines persönlichen Betätigungsverlangens der Frau durch Frauenerwerbsarbeit in Handel, Industrie und Gewerbe kann bei einer natürlich veranlagten und gesund, d. h. wirklich weiblich empfindenden Frau, die Gattin und Mutter ist, nicht die Rede sein. Der gegenwärtige Zustand der starken industriellen Frauenerwerbsarbeit, insbesondere der verheirateten Frau, muß vielmehr, vom Standpunkt der verheirateten Frau selbst aus ebenso wie vom Standpunkt der Familie aus betrachtet, als ein soziales Uebel angesprochen werden, dessen Ueberwindung eine der wichtigsten sozialen Zielsetzungen des Nationalsozialismus ist.

Die Entlastung, welche die moderne Technik der Frau im Haushalt durch die Befreiung von körperlich schwerer oder zeitraubender Handarbeit bringt, hat nur dann einen Sinn, wenn sie der Förderung der Gesundheit ebenso wie der kulturellen — geistigen und seelischen — Bereicherung der Famile zugute kommt. Das ist nicht der Fall, wenn die verheiratete Frau an Stelle der Entlastung, die sie durch die Technik im Hinblick auf ihre hauswirtschaftliche Betätigung erfährt, sich mit einem „Doppelberuf“ durch Erwerbsarbeit in Industrie, Handel oder Gewerbe überlastet.

Das der verheirateten Frau in der Familie gestellte Aufgabengebiet in der Pflege der Gesundheit auf dem Gebiete der Ernährung, Kleidung und gesamten Lebensführung ebenso wie in der Festigung und geistigen Vertiefung des Gemeinschaftslebens der Familie ist nach jeder Seite hin so weit, daß es die volle Zeit einer auch nicht ununterbrochen in der Hauswirtschaft tätigen Frau und die ganze Persönlichkeit der Gattin und Mutter in Anspruch nimmt. Jeder Verlust an der Frau und Mutter, den nach dieser Seite hin die Familie durch eine Doppelbeschäftigung der verheirateten Frau als erwerbstätige Frau erleidet, ist ein Verlust an der Familie selbst — und damit ein Verlust an kostbarsten Werten, die unser Volk überhaupt besitzt.

Der anscheinende Nutzen, den die erwerbstätige Frau der Familie durch den erzielten materiellen Vorteil einbringt, steht in keinem Verhältnis zu jenem Schaden, den Frau und Familie dadurch erleiden.

Aufgabe der künftigen nationalsozialistischen Wirtschaftsgestaltung wird es sein, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß die Gesamtheit aller verheirateten Frauen die Möglichkeit erhält, sich wieder ihren wesenseigenen Gattinnen- und Mutteraufgaben in der Familie zu widmen. Erst dann wird auch die moderne Technik im Haushalt zu einem wirklichen Segen für Frau und Familie werden und ihren eigentlichen Zweck erfüllen: der Frau zu dienen.

Unerreichte Ziele.

Zielstrebigkeit und Zielbewußtheit sind Eigenschaften, die ohne Zweifel Großes schaffen, sowohl im Leben der Völker, als auch im Leben des Einzelnen. Ein Ziel bewußt erstreben und immer vor Augen haben, spornt alle Kräfte der Seele an zu immer größerer Entfaltung. Wer das Ziel sieht, achtet nicht der Hemmnisse am Wege. Alle Forderungen des Lebens um ihn her sind ihm Aufgabe für dieses eine Ziel.

Wie oft aber gibt es Menschen, die ein Ziel klar erkannt haben und ihm doch nicht zustreben können und dürfen. Denken wir an einen Lebensberuf oder an einen Lebensstand, zu dem ein Mensch ehrliche Neigung hat, den er aber doch nicht erwählen kann, weil seine inneren oder äußeren Fähigkeiten nicht ausreichen oder weil für ihn die gottgewollte Gelegenheit fehlt. Wohl 95 Prozent aller jungen Menschen ersehnen für sich natürlicher Weise den Ehestand. Sie möchten einen Menschen so lieb haben, daß sie ihm alle eigenen guten Werte schenken dürfen, sie möchten mit ihm zusammen an heiligen Lebensquellen stehen, daraus schöpfen und Leben weitergeben.

Und doch kann oft trotz aller ehrlichen Neigung der Ehestand nicht eingegangen, kann trotz allen tiefen Erfassens der Ordensberuf nicht erwählt werden, weil die Körperkräfte nicht ausreichen oder weil Kindesliebe noch unabweisbare Kindespflichten zu erfüllen hat. Unsagbar schwer ist es, in diesem Falle „Ja“ zu sagen zu dem Willen Gottes, der ein anderes Ziel und einen anderen Weg zeigt.

Doch, so schwer ein Verzicht dieser Art auch sein mag, noch arbeiten nicht alle Seelenkräfte in dem einen Ringen um das erwählte Ziel. Noch wurzelt die Seele mit all ihren Fasern in dem bisherigen Erdreich, in das sie gepflanzt wurde. Was bedeutet dieser Verlust gegen die Kämpfe jenes Menschen, der in Klarheit und Sicherheit schon den Weg zu einem Ziele genommen hat und plötzlich aus inneren oder äußeren Gründen von diesem Wege abbiegen muß? Sein ganzes Können, Wünschen und Streben sah nur dieses eine Ziel. Alle Seelenkräfte, sein ganzes Tun waren zusammengefaßt in dieser einzigen Aufgabe. Plötzlich ist er ohne Aufgabe! Alle Bande, mit denen er sich an dieses eine Ziel gebunden glaubte, sind zerrissen. Die Oberfläche der Seele stürzt ein und ihre tiefste Tiefe bricht gleich einem Vulkan auf Der Einsturz ist oft so jäh und gewaltig, daß die Seele daran zerbrechen kann. Vor ihr steht das Nichts, hinter ihr liegen zersprengte Brücken. Nur ein mühsamer Umweg führt zurück an das verlassene Ufer, das aber nicht mehr das gleiche zu sein scheint. Denn dieses Aufbrechen des Innersten schafft einen anderen Menschen. Diese Veränderung ist entweder Sturz in die Tiefe oder sie nimmt den Höhenflug zum Heroismus. Der Sturz führt in Verbitterung, Mutlosigkeit, Tatenlosigkeit, in Welt- und Menschenferne. Der Flug zur Höhe sieht neue Aufgaben, hat Mut zum Kampf. Wohl dem, der es versteht, daß die Umgestaltung seines Lebens ein Gottesruf ist. Ein Ruf auf den anderen Weg, auf einen Höhenweg, ein Ruf zur Läuterung und Veredlung, zu einer Arbeit, welche die Seele zu edelsten Linien formt.

M. Anders.

Auf Dich kommt es an.

Vor ein paar Tagen ging auf einmal eine Schneeschauer über unsere Stadt hernieder. Und dabei war mir gerade in jener Stunde so frühlingshaft und beschwingt zumute gewesen! Ich hatte die Häubchen von den Hyazinthengläsern genommen und beglückt vor den rosa und blauen Blütenspitzen gestanden. Und nun sang ich sogar Frühlingslieder!

Dann kam der Schnee. Weiß und dicht legte er sich auf Wege und Häuser und setzte allen Gartenzäunen ein putziges Hütchen auf. Wie im strengsten Winter. Enttäuscht sah ich in den Flockenfall. Wie ich so stand und nachdachte, fiel mein Blick auf unseren Weihnachtsbaum, der als Futterstelle für die Vögel mitten im Garten steht. Seit Anfang Januar schon. Die Zweige haben wir mit Talg und Körnern bestrichen. Ein paar Meisenringe schaukeln an seinen Aesten. Hier und da weht noch ein bißchen Flittergold in seinem grünen Geäst. Jeden Morgen kommen von allen Nachbargärten die Vögel herbei, um ihr Tischleindeckdich abzupicken. Vom kleinen Zaunkönig bis zur vornehmen Amsel — jeder labt sich und dankt durch Zutraulichkeit.

Ich schlüpfte in meinen warmen Mantel und zog hohe Stiefel an. Unten vor der Haustür traf ich einen alten Mann. Frierend stand er da und rieb sich die blauen Hände. Er hatte vor dem plötzlichen Schneetreiben im Toreingang Schutz gesucht. Ich fühlte seinen Blick, als ich durch den Garten stapfte und vorsichtig mit dem Handbesen alle Zweige vom Schnee befreite.

„Piep“ zwitscherte eine Meise und sah mich dankbar an.

„Gern geschehen“ rief ich zurück, und das Herz wurde mir warm in dem Gedanken, daß ich dem hungernden Vogel geholfen hatte. Als ich zurück ins Haus treten wollte, stand der Alte noch da. Er nickte mir zu.

„Ihr denkt alle, der Winter reicht nur bis Weihnachten, und nachher ist gleich der Frühling da“, sagte er, wie zu sich selber, „. . . aber bis es wirklich warm ist, dauert es noch Monate. An die Vögel denkt Ihr, — es sind Geschöpfe Gottes, die Ihr nicht umkommen lassen dürft. Aber, jeder Mensch ist ein Geschöpf Gottes.“ Ich nahm den Alten mit herauf zu mir. Und während er gierig seine heiße Suppe löffelte, stand ich am Fenster und sah auf den kleinen Weihnachtsbaum herab, der von pickenden Vögeln dicht besetzt war.

„Er hat ja so recht, der arme Alte“ warf ich mir vor und ließ den ganzen Winter und mein Winterhilfswerk an mir vorüberziehen. Die Zeit bis Weihnachten — nun, die mochte gelten. Da hatte man, beseligt durch die Vorfreude auf das liebste Fest im Jahr, dahin gegeben, was nur eben möglich war. Hatte Schubladen und Schränke durchsucht und sich von allem getrennt, was dem großen Hilfswerk des Vaterlandes diente. Aber — hörte der Winter denn mit Weihnachten auf? Waren Januar, Februar, März nicht ebenso lang und kalt, und erfüllt von Hunger und Sorge für die Aermsten im Lande? Es würde uns nicht einfallen, den Vögeln ihr Futterhäuschen fortzunehmen, weil März im Kalender steht. Aber den Menschenkindern gegenüber ist unsere Gebefreudigkeit erlahmt und hat einer gewissen Selbstzufriedenheit Platz gemacht, weil wir doch „vor Weihnachten getan haben, was in unseren Kräften stand!“ Wir wollen auch jetzt noch alles tun, was in unseren Kräften steht. Auf Dich, auf mich, auf uns alle kommt es an!

Und es soll sogar ein Hilfswerk durch alle Jahreszeiten hindurch werden — wenn unser Vaterland das braucht!

Hilde Heisinger.

Gronauer Stadt-Rundschau

Gronau, den 23. März 1934.

Kundgebung des Gronauer Handwerks, Handels und Gewerbes

Wie im ganzen Deutschen Reiche, so hatten sich Mittwoch abend auch das Gronauer Handwerk, der Einzelhandel und das Gewerbe zu einer Kundgebung zusammengefunden, um am Tage der Eröffnung der Arbeitsschlacht seine Mitarbeit am großen Aufbauwerke und seine Treue zum Führer zu bekunden. Meister, Geselle und Lehrling, Ladenchef und Angestellter, alle waren vertreten, sodaß die Lilienfeld'sche Tonhalle gut besetzt war.

Eingangs der Veranstaltung konzertierte der SA.-Musikzug, unter dessen Marschklängen dann bald die verschiedenen Innungsfahnen in den Saal getragen wurden, wo sie vor der Bühne Aufstellung fanden. Der Leiter der Versammlung und Leiter der NS.-Hago, Schneidermeister Ar. Stühl, ließ die Versammlung zunächst der toten Helden in der üblichen Weise gedenken. — In Vertretung des Vorsitzenden des Innungsausschusses sprach Friseurobermeister Ed. Hesse, der das Gelöbnis des Gronauer Handwerks zu treuer Gefolgschaft zum Führer ablegte. Im gleichen Sinne richtete namens des Vereins der Kaufmannschaft der Fachschaftsleiter des örtlichen Einzelhandels, Christoph Drost einige Worte an die Versammlung; er forderte zur Mehreinstellung von Angestellten auf.

Bevor das Radio eingeschaltet wurde, gab der Versammlungsleiter Ar. Stühl noch bekannt, daß die Werbeaktion der NS.-Hago zur Auftragsbeschaffung im Kreise Ahaus Aufträge im Werte von rund 1 666 300,— RM. bewirkt habe, davon für Gronau allein 170 000,— RM.

Inzwischen war die Wiederholung der Uebertragung der Reden des Festaktes an der Baustelle Unterhaching b. München angekündigt worden. Die Versammlung hörte Dr. Göbbels und den Führer Ad. Hitler. Leider ließ die technische Wiedergabe große Wünsche offen.

(Von sachverständiger Seite wird dazu mitgeteilt: Zur Kenntnis aller sei hier gesagt, daß die schlechte Uebertragung der Rede nicht allein im Lilienfeld'schen Saale festgestellt wurde, sondern diese dehnte sich in gleicher Weise über das ganze Gebiet im Langenberger Sender aus. Der Sender Langenberg nimmt zur Zeit ganz große Umänderungen vor, sodaß die Qualität des Sendens Schwankungen unterworfen ist. Hinzu kommt noch für die Abendstunde, daß Langenberg von England stark überlagert wird. Die lieben Nörgler werden gebeten, nicht noch weiterhin den Stab zu brechen über den Mann, der vor dem Auditorium vor der Bühne stand und schwitzte und doch hilflos diesen technischen Schwierigkeiten gegenüber stand. J. L.)

Der Uebertragung folgte der Gesang der nationalen Lieder, worauf Obermeister Hesse den Aufruf des Reichshandwerkerführers an das deutsche Handwerk zur Verlesung brachte. Wir haben in unserer gestrigen Ausgabe diesen Aufruf bereits ausführlich gebracht.

Kreisleiter der NSBO. Pg. Beine nahm dann das Wort zu einigen markigen Ausführungen über die Stellung und Aufgabe des Handwerks im nationalsozialistischen Staate.

Zum Schluß wies Unterbannführer der Hitler-Jugend, Völkers, auf die Bedeutung der bevorstehenden Reichsberufswettkämpfe hin und appellierte an Handwerksmeister und Lehrlinge, diese Einrichtung zu unterstützen durch freudiges Mittun.

Mit dem Gesang des Horst-Wessel- und Deutschlandliedes und dem Ausmarsch der Fahnen endete die Kundgebung.

Gesellenprüfung im Bezirk Gronau-Epe

Aus den verschiedenen Handwerksgruppen unterzogen sich bei der am Dienstag stattgefundenen Gesellenprüfung 11 Lehrlinge der Prüfung. Von den gestrengen Herren der Prüfungskommission bestanden acht Lehrlinge ihr Handwerksexamen, ihnen konnte bei der Nachmittagfeier im Hotel zur Post der Gesellenbrief ausgehändigt werden. Drei Prüflinge müssen wegen mangelnder theoretischer oder praktischer Kenntnisse einstweilen noch auf den Gesellenbrief warten, oder besser gesagt, müssen sich ihn noch erarbeiten. Die Namen der neuen Gesellen sind (in Klammern ide Lehrmeister):

Conditor: Jos. Berning-Gronau (Bernhard Haunhorst).

Bäcker: Karl Rusch-Gronau (Orthaus-Grnnau).

Maler- und Anstreicher: Anton Schwieters-Epe, (B. Holtkamp-Epe), Clemens Wolter-Epe (B. Feldkamp-Epe), Hermann Rensing-Gronau (Schliekmann-Gronau).

Schreiner: Ludwig Hüsing-Gronau (W. Dahlhoff-Gronau), Jos. Tenhündfeld-Epe (Tenhündfeld-Epe), Jos. Homölle-Epe (Lütke-Bruns-Epe).

Die Abschlußfeier am Nachmittag im Hotel zur Post war vom Handwerk, den Angehörigen der jungen Gesellen und den Obermeistern der verschiedenen Innungen gut besucht. Den Vorsitz führte der stellvertretende Vorsitzende des Innungsausschusses W. Brefeld-Epe. Dr. König als Geschäftsführer des Innungsausschusses verteilte mit anerkennenden Worten die von der Berufsschule und der Handwerkskammer zur Verfügung gestellten Prämien. Die Innungsobermeister Haarhuis, B. Gesing und Karl Lammers nahmen dann die Lossprechung vor.

Aktion 711! Vorsicht! Tunnelsprengung! Sichern Sie sich rechtzeitig für Sonntagabend!

Zauberei in der Gronauer Tonhalle

„Zaubern kann ich nicht, aber ich kann durch geschickte Täuschungen den Schein erwecken, zaubern zu können". Das ist ein Ausspruch des Zauberkünstlers Bellachini, der den berühmten Namen nicht mit Unrecht führt und der sich vorgestern abend einmal in der Tonhalle beim Gronauer Publikum einführte. Der Abend bewies wieder, welche Anziehungskraft immer noch der Name Bellachini ausübt, er zeigte aber auch, daß die Gronauer Freunde der „Zauberei" sind, wenn sie auch oft mit einem faulen Zauber hingelegt wurden. — Gestern sind alle Besucher auf ihre Kosten gekommen. Der Künstler zeigte außerordentliche, verblüffende Fingerfertigkeit und Geschicklichkeit. Die Sachen, die er brachte, waren ja nicht gerade alle neu, aber man läßt sich immer wieder einmal gern Geld aus Mund und Nase zaubern und mit einem Griff alles aus der Westentasche ziehen. Kopfschmerzen bereitete u. a. auch das Zerschneiden und nahtlose Wiederzusammenfügen eines Seiles. Bellachini versprach uns, dieses „Geheimnis" zum Selbstgebrauch zu enthüllen, hat aber seine Andeutung nicht gehalten und den Trick für sich behalten. Zwei Damen mit einer Nähnadel zu durchspießen und auf Band zu ziehen ist ebenfalls keine Kleinigkeit. Aus einem Wasserfaß Tauben und zwei Wassernixen hervorzuzaubern, erregte gleichfalls Staunen. Bellachini versetzt eine Dame in Hypnose und läßt sie, nur auf einer Degenspitze ruhend, in der Luft schweben, er backt aus Papierschnitzeln „Plätzchen". Kurz, es gab sehr viel zu sehen und zu bestaunen, vor allem zu belachen. Die „Zauberbrillen" versetzten in heiterste, ausgelassenste Stimmung, die Lichtreflexe mit ihrer Farbenfreudigkeit fanden regen Beifall.

So geschieht noch manch „Zauberhaftes" in diesen drei Stunden. Man läßt sich in ihnen von Illusionen unterhalten, zum Narren halten und belustigen. Ein Trost ist es schließlich, daß es einer wenigstens fertig bringt, von den Illusionen auch zu leben.

— **Katholische Werkjugend Gronau.** Am Montag abend fand im Vereinshaus eine zahlreich besuchte Versammlung der kath. Werkjugend statt, der wegen der Teilnahme des Werkjugendleiters B. Winkelheide und der Abschiedsansprache des nach Castrop-Rauxel versetzten Kaplans Denkhoff eine besondere Bedeutung zukam. Außer den Mitgliedern und den Genannten konnte der Werkjugendführer Napiontek verschiedene Gäste begrüßen. Leiter B. Winkelheide kennzeichnete in einem grundlegenden Referat die Aufgaben der Bewegung. Eine herzliche Abschiedsansprache richtete Kaplan Denkhoff am Vorabend seines Antritts in seinem neuen Wirkungskreis an die Erschienenen und betonte das gute Einvernehmen das in den Jahren seiner hiesigen Tätigkeit immer untereinander geherrscht habe. Der Rest des Abends wurde mit kurzen Ansprachen, gemeinsamen Liedern und dem Schlußwort des Ortswerkjugendführers beschlossen.

Wer meldet sich zur Freiw. Feuerwehr?

Von der Polizeiverwaltung wird uns geschrieben: Durch Erlaß des Ministers des Innern ist die Gliederung und Stärke der Löschzüge der Freiw. Feuerwehren bindend bestimmt. Da die vorgeschriebene Stärke des Personals der Löschzüge der hiesigen Freiwilligen Feuerwehr nicht vorhanen ist, ist eine Auffüllung erforderlich. Personen, die sich in uneigennütziger Weise für die Allgemeinheit im Feuerlöschdienst zur Verfüaung stellen wollen, können sich bei den Führern der Wehr melden.

★

Vreden

Ganz Vreden hörte den Führer.

Am vorgestrigen Tage, dem Jahrestag von Potsdam und dem Tage der zweiten Offensive im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit, hörten hier in Vreden alle den Führer in seiner großen Rede von der Arbeitsstelle München. Um 10,30 Uhr hörte die Arbeit in den Betrieben auf und alles versammelte sich um den Lautsprecher. In den Betrieben sprach zunächst der Führer des Betriebes, dann der Betriebszellenobmann. In ihrer Ansprache wiesen alle auf die Bedeutung des großen Tages hin und versprachen ganze Mitarbeit um dem Kampf gegen den größten Feind, die Arbeitslosigkeit.

Das Personal der Behörden hatte sich ebenfalls um die Lautsprecher versammelt. Die Schulen hatten die Turnhalle und den Saalbau Kleine aufgesucht. Ebenso die Arbeiter der Kanalisation.

Am Abend versammelten sich die Mitglieder der GHG. und der NS.-Hago im Saalbau Kleine und hörten die Wiedergabe der Rede des Führers zu. Und nun heißt es an die Arbeit! Wir schaffen es, wir packen an!

):(**Von dem Milchwirtschaftsverband Ahaus** wird uns geschrieben: Immer wieder wird in verschiedenen Teilen der Kreisbauernschaft Klage darüber geführt, daß Milcherzeuger ihre Milch nicht in die Molkereien oder Milchhändler abgeben, sondern direkt an die Verbraucher absetzen. Dieser direkte Absatz der Milch an den Verbraucher auf Grund gesetzlicher Bestimmungen strikte untersagt und strafbar. In Zukunft werden Milcherzeuger, die sich über die gesetzlichen Vorschriften hinwegsetzen, von der zuständigen Behörde rücksichtslos in Strafe genommen. Dieser Hinweis gilt als letzte Mahnung.

△**Personalie.** Durch Erlaß des Preußischen Justizministers ist der Amtsgerichtsrat Nigges von hier mit Wirkung vom 1. April 1934 unter gleichzeitiger Ernennung zum Landgerichtsrat an das Landgericht in Bielefeld versetzt.

★

Legden

Kundgebung der NS.-Hago Asbeck, Schöppingen, Legden.

Eine Kundgebung der NS.-Hago Asbeck, Schöppingen, Legden fand am Mittwoch abend im Sutthoff'schen Saale statt. Nach der Begrüßung durch den Ortsgruppenamtsleiter der NS.-Hago Legden, Pg. Baumeister, wurde die Rede des Reichskanzlers übertragen. Nach der Rede erteilte Pg. Baumeister dem Innungsobermeister Laukamp das Wort. Eine wirtschaftliche Einheit soll die Gemeindebewohner verbinden und anregen, in schön vereintem Streben alle Kräfte zu entfalten und wirtschaftlich an der Hebung der Dorfgemeinschaft und damit des Vaterlandes zu arbeiten. Das Bestreben der Dorfbewohner muß sein, Handel und Wandel der eigenen Gemeinde zu beleben. Unsere Kaufleute und Handwerker sind leistungsfähig genug, den Konsum der Gemeindebewohner zum allergrößten Teile zu befriedigen. Darum kaufet nach Möglichkeit am Orte und gebt den Handwerkern irgendeinen Auftrag, damit die Arbeitsschlacht sich zum Wohle des Mittelstandes auswirkt.

Dann sprach noch Ortsgruppenamtsleiter Pg. Baumeister über den vorjährigen Erfolg in der Arbeitsschlacht und die Eröffnung des nächsten Abschnittes des Ringens gegen die Arbeitslosigkeit.

Verantwortliche Schriftleitung für den lokalen Teil: Fritz Schlotjunker, Ahaus; **für den lokalen Anzeigenteil:** B. Schütte, Ahaus.



WERDE MITGLIED
DES REICHS-
LUFTSCHUTZBUNDES

„Der Luftschutz ist zu einer Lebensfrage für unser Volk geworden."
Reichsminister Göring.

Was bedeutet das für Dich, der Du Volksgenosse bist und Volk und Vaterland liebst?

Mithelfen im zivilen Luftschutz, denn Luftschutz ist nicht nur Selbstschutz, sondern heißt auf die Erhaltung der Nation bedacht sein.

Willst Du Dich nicht beschämen lassen in diesem Dienst am Volke, dem Abertausende bereits durch Mitgliedschaft beigetreten sind, dann melde Dich noch heute an bei Deiner Ortsgruppe, Rathaus, Zimmer 207.

Deutschland ist luftbedroht!
Denke an Deine Familie!

WIRRWARR

Roman von Emmy Peyer.

Copyright: Prometheus-Verlag, München-Gröbenzell.

(Nachdruck verboten.)

6)

„Wünschen die Herrschaften Ansichtskarten?"

Florence stiftet einen Zwanzigmarkschein, der Händler zieht beglückt von dannen, Florence begibt sich ans Schreiben, Werkenthin muß unterzeichnen, das erstemal hätte er beinahe den eigenen Namen hingesetzt, doch Neheimb hat ihn beobachtet und ist ihm zu Hilfe gekommen:

„Die Karten gehen wohl alle nach USA.? Da müssen Eure Durchlaucht den amerikanischen Herrschaften schon den Gefallen tun und mit dem vollen Namen unterzeichnen."

Werkenthin hat den Wink verstanden, er unterschreibt, allerdings mit innerem Widerstreben; da steht es nun: Ludwig Wilhelm Fürst von Schwarzenberg.

Ist das nicht Fälschung, glatte, simple Fälschung? Der Scherz geht ein bißchen zu weit, Herr Baron!

Himmel, wie viel Freundinnen hat Florence eigentlich? Sie scheint Gott und die Welt zu beglücken; diese Blamage, wenn ihr nachher erklärt wird: Es gibt gar keinen Fürsten Schwarzenberg hier. Man muß verhüten, daß die Karten in den Kasten kommen, man nimmt sie am besten selbst an sich; wenn sie wirklich abgeschickt würden könnte Florence das mit Recht als tödliche Kränkung empfinden.

„Darf ich Ihnen die Karten einstecken, gnädiges Fräulein?"

Florence schiebt ihm dankbar den Packen zu. So, jetzt liegt der Stapel vorläufig geborgen bei ihm. Neheimb sieht ihn spöttisch an.

Beginnen Sie mit der Aufklärung, mein Herr Baron, es ist an der Zeit.

Aber nichts erfolgt. Die Damen drängen zum Aufbruch, man begleitet sie, man verabredet ein Zusammensein für den nächsten Nachmittag.

Außer Sicht- und Hörweite des Denningerschen Hauses bricht Werkenthin los:

Ich mache dieses Spiel nicht mehr länger mit, Herr Baron. Es ist unser aller unwürdig. Ich verlange, auch im Interesse der Damen, daß morgen als erstes der Scherz, der keiner mehr ist, aufgeklärt wird."

Neheimb braust nicht etwa auf, das sei bei Gott kein Ton für einen Privatsekretär und Reisebegleiter. Neheimb lächelt nur ein entwaffnendes Lächeln.

„Sie sind wieder einmal für große Tragödie, mein Lieber. Lernen Sie doch einmal Spaß verstehen! Ich weiß schon, was ich tue. Im übrigen gebe ich Ihnen mein Wort, daß bis morgen Mittag die ganze scherzhafte Angelegenheit restlos geklärt ist. Sind sie nun zufrieden?"

Sie sind gerade vor dem Germaniahotel angelangt.

„Ich bin sehr müde, mein Lieber und nicht mehr aufgelegt zu Diskussionen. Schlafen Sie gut."

Trotzdem schläft Ludwig Werkenthin schlecht in dieser Nacht, diese alberne Geschichte mit Florence geht ihm nicht aus dem Kopf. Morgen mit dem frühesten muß Schluß gemacht werden. Es muß Schluß gemacht werden.

Vollgepumpt mit Energie, froh der gewonnenen Festigkeit geht Werkenthin zur Frühstücksterrasse hinunter. Neheimb ist schon da, er hat Kaffee, den starken, anregenden Kaffee eines ersten Hotels vor sich stehen (merkwürdig, sonst ist er Teetrinker, ausgesprochener Teeliebhaber), sitzt hinter der Zeitung verschanzt und scheint ganz vertieft in den Leitartikel. Er wirft über das Blatt hinweg nur einen kurzen, flüchtigen Blick auf Werkenthin und erwidert knapp und unbeteiligt dessen Morgengruß. So muß des Jünglings Ungeduld sich bescheiden, stillhalten und warten vor dieser papiernen Mauer. Endlich legt Neheimb das Blatt fort.

„Ach so, Doktor, unser niedlicher Scherz gestern behagte Ihnen nicht mehr. Sie wünschten Schluß. Also gut, wir können die kleine Angelegenheit gleich bereinigen."

Im Wohnzimmer schließt Neheimb trotz des warmen Sommerwetters sorgfältig die Fenster, setzt sich an den Fernsprecher und ruft die Denningersche Nummer an.

„Hier Neheimb. Sie selbst, gnädige Frau? Entzückend! Wie ist der Abend gestern bekommen? Seine Durchlaucht holt Sie heute nachmittag ab, selbstverständlich. Wie? Die Aufnahmen? Natürlich. Seine Durchlaucht hat es doch Miß Florence versprochen. Wie bitte? Nein. Ganz reizend. Seine Durchlaucht läßt sich den Damen empfehlen. Küß die Hand, Gnädigste. Auf Wiedersehen."

Werkenthin steht blaß geworden am Tisch.

„Möchten Sie mir nicht endlich den Scherz erklären, Herr Baron? Ich habe keine Lust und kein Verständnis für solche Sachen."

„Oho, ein sehr niedlicher Scherz, lieber Doktor."

„Sie hören ja, ich will nicht mehr. Ich verlange jetzt Aufklärung."

Neheimb hat sich erhoben, er steht in seiner ganzen imponierenden Größe da, er geht mit gewinnendem Lächeln auf Werkenthin zu.

„Hören Sie, mein Lieber, es ist bedeutend leichter als Fürst Schwarzenberg durch die Welt zu kommen denn als einfacher Dr. Werkenthin."

Ludwig starrte ihn mit weit aufgerissenen Augen an, alle Farbe weicht aus dem Gesicht. Was ist das? Was soll das? Was will der Mann? Bin ich plötzlich verrückt geworden?

Von fernher kommt die schmeichelnde Stimme:

„Ich biete Ihnen ein glanzvolles Leben, ein Leben auf den Höhen der Menschheit. Sie werden reisen, Sie werden schöne Frauen verehren, Vergnügungen, Geld, Ansehen haben, viele werden Sie beneiden."

„Ach so, mit ein bißchen Hochstapelei? Fürst Schwarzenberg, man kommt, sieht und siegt, alles fliegt einem zu Füßen."

„Nicht so große Worte machen, Doktor. Corriger la fortune — klingt ein bißchen liebenswürdiger."

Corriger la fortune. Corriger la fortune. Der junge Mensch geht mit großen Schritten im Zimmer auf und ab. Sein Geschick verbessern. Was ist sein Geschick? Das Arbeitsamt, zweimal in der Woche stempeln gehen drei Stunden warten, stehen, Stellenbewerbungen schreiben, überall vergeblich nach Arbeit fragen, Notverordnungen, neue Kürzungen der Unterstützungssätze, Hunger, Mangel, am Bahnhof stehen, Kofferkragen und graue Verzweiflung. Das ist sein Geschick. Arbeitslosigkeit. — Corriger la fortune? Ja freilich, als Fürst Schwarzenberg hat er es wohl leichter.

„Ich will nicht, ich will nicht, führen Sie mich nicht in Versuchung."

Da ist die weiche, schmeichelnde Stimme wieder neben ihm.

„Setzen Sie sich mal hin, Doktor. Hören Sie mich in Ruhe an, denken Sie daran, wie ich Sie fand. Ich habe Sie aus dem Dreck gezogen, ich habe Sie wieder zum Menschen gemacht. Sie waren aus Ihrer Bahn geschleudert, von Ihrem Weg abgekommen. Wodurch? Durch die Krise unserer Zeit, an der die Menschen unserer Zeit nicht unbeteiligt sind. Ist es da ein so großes Unrecht, sich an diesen Menschen in etwas schadlos zu halten. Hat Ihnen auch nur ein einziger geholfen, als Sie in Not waren? Was macht es denn viel aus, ob Sie ein paar reiche Leute, die es nicht fühlen, um ein bißchen Geld leichter machen?"

Alles braust, unverständlicher Wortschwall, an Werkenthins Ohren vorüber. Also wieder stempeln gehen, ade du schöner Traum von Arbeit, Auskommen, Feierabend.

„Und Kupferstadt? Was ist mit Kupferstadt?"

„Kupferstadt ist ein niedliches, kleines Spielzeug, zuerst für Sie zurechtgemacht, dann für die anderen."

„Zurechtgemacht? Und die Gutachten der Akademien?"

„Mein Lieber, Sie sind ein Kind. Anna — Carolina hat wirklich nie etwas getaugt, Sie hatten schon recht damals. Nun, ich bin wirklich hineingegangen und habe sie ein bißchen bestreut, bepudert mit wertvollem Mineral, so macht man es ja wohl auf den Diamantfeldern auch; es ist ein ganz bestimmter Trick. Die Bergakademien konnten natürlich gar nicht anders als mir bestätigen, daß das überschickte Probematerial reiner Kupferglanz war."

Werkenthin wird jetzt hell wach.

„Kann ich eine Zigarette bekommen, Baron? Aber bitte nicht etwa eine präparierte, ich traue Ihnen jetzt doch allerhand zu." —

„Gern, mein Lieber, ich freue mich, daß Sie vernünftig werden.

„Bitte, wählen Sie, alles ordentliche Zigaretten ohne Narkotikum, ich hasse Methoden, die so nach Kriminalroman aussehen."

Werkenthin rauchte mit Bedacht. Er will wenigstens, ehe er geht, Klarheit in dieser tollen Geschichte haben. Er vergißt im Augenblick das eigene Mißgeschick, er spürt wie ein Jäger den Zusammenhängen nach.

„Sie wollten also eine große Sache drehen, Herr Baron— oder wie soll ich Sie nennen? Vielleicht sind Sie ebenso wenig Baron Neheimb wie ich Fürst Schwarzenberg. Wie?"

Neheimb winkte ab.

„Vorläufig bin ich hier noch Herr. Ein Ausfragen verbitte ich mir. Es mag Ihnen genügen, daß ich meinen Adel zu Recht trage, der Name tut nichts zur Sache. Ich will Ihnen erzählen, was Sie wissen müssen: kein Wort mehr werden Sie erfahren.

Es ging mir dreckig im Leben, ich geriet auf die schiefe Bahn, da griff ich zur Selbsthilfe. Alles verlief gut und befriedigend bis auf die letzte Zeit. Da klappte es nicht mehr, ich hatte eine Pechserie. Damals kam ich auf den Gedanken, mir einen Helfer zu suchen, ihn heranzubilden, so verfiel ich auf Sie."

„Auf mich?"

„Auf Sie. Mir war einiges von Ihrer Geschichte bekannt. Ich weiß, daß Sie der Sohn des Prinzen Ludwig Wilhelm Schwarzenberg sind, ich wußte, daß Sie arbeitslos waren. Ich habe Sie oft beobachtet, wenn Sie am Bahnhof Koffer trugen, ich kenne Ihre Bemühungen um Arbeit. Oh, ich habe Sie genau studiert, es war durchaus kein Zufall, daß ich Sie als Gepäckträger nahm."

Werkenthin sitzt unbeweglich. Das alles ist ja so toll, so unwirklich; er fühlt sich innerlich ganz unbeteiligt, abseits, er hört zu, wie man einer Gerichtsverhandlung folgt oder einen Kriminalroman liest, intellektuell interessiert, aber ohne Bewegung des Herzens. Daß dies hier so verflucht nahe ans eigene Leben geht, kommt ihm im Augenblick noch gar nicht zum Bewußtsein.

„Es wäre doch eine spaßhafte Sache und ein Ausgleich des Schicksals", fährt Neheimb fort, „wenn Sie, Blut vom Blute der Schwarzenbergs, den jetzigen Fürsten darstellten. Das Geschlecht ist erloschen, nur der damalige Erbprinz Ludwig Wilhelm lebt noch. Er ist so alt wie Sie. Laß sehen", er greift nach einem kleinen roten Buch, es ist der Gotha, „geboren 25. April 1905, und Sie?"

„2. Mai 1905."

„Klappt ja großartig. Der Fürst, Kind moderner Zeit, Dr. ing., Dr. jur., ist seit mehreren Jahren auf Reisen abgemeldet, wo er steckt, weiß kein Mensch, es heißt, er arbeitet irgendwo praktisch."

Werkenthin hört mit halbem Ohr zu; was der andere erzählt, geht in Wahrheit ihn gar nichts an, Pläne eines Verbrechers, mit denen er nichts zu schaffen hat. Rückschauend ordnen sich ihm Geschehnisse, deren Bedeutung er zu ihrer Zeit nicht verstand.

„Sie haben mich also wie eine Puppe für einen neuen Menschen abgerichtet. Darum mußte ich mich erholen in Maria Laach, darum bekam ich die elegante Garderobe, mußte reiten und Tennis spielen."

„Sie begreifen aber auch alles", spöttelte Neheimb. „Darum fragten Sie mich bei meiner Einstellung, was für Sport ich treibe, eine Frage, die mir völlig unverständlich war."

Sie haben die Situation erfaßt, Doktor."

Werkenthin senkt den Kopf. Es lohnt nicht, diesem Menschen die gebührende Antwort zu geben. Er stöhnt, schließt die Augen, ganz plötzlich kommt es ihm, wie verflucht nahe diese Angelegenheit ihm an Herz und Nieren geht, ja, wie sie in Wahrheit seine Angelegenheit ist, sein Schicksal, sein Betrug, sein Weg, seine Entscheidung. Entscheidung? Nicht doch, es braucht keine Entscheidung, es braucht keine Ueberlegung, man ist doch ein anständiger Mensch, nicht wahr, aus ordentlicher Familie, man ist aufgewachsen in geordneten, bürgerlichen Verhältnissen, erzogen in den Anschauungen bürgerlicher Tugend, nein, nein, nein, nein, es kommt gar nicht in Frage, kommt absolut nicht in Frage, kommt nicht in Frage.

Man hätte nur Lust, diesem lächelnden Menschen da drüben gehörig eine hinter das Ohr zu hauen, wie er es verdient, Wohltat wäre das, Erleichterung. Mit welchem Recht spielt er mit mir, schiebt mich hin und her wie eine Figur im Schach, rechnet mit mir wie mit einer toten Zahl? Ich will nicht, ich will nicht. Also packen, abreisen, wieviel Geld hat man noch? Es wird gerade langen, um nach Hehn zu kommen. Nach Hehn? Man hat ja kein zu Hause mehr —, also bei der Heilsarmee unterkriechen. Morgen zum Arbeitsamt, „der Sohn des Prinzen Schwarzenberg auf dem Arbeitsamt." Ganz pikant. Ein bißchen Sensation? Also morgen wird man wieder stempeln gehen.

Man sollte wirklich diesem hier eine ins Gesicht schlagen. Ach, es lohnt ja nicht. Der Kerl ist nicht einmal diesen Schlag wert. Also gehen.

(Fortsetzung folgt.)